Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 97 (1952)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

SONDERNUMMER: AARGAU

Aargauer Strohhäuser

Zeichnung von Felix Hoffmann

(Aus dem aargauischen Lesebuch für die 4. Klasse Gemeindeschule. Kant. Lehrmittelverlag Aarau)

SLZ 97. Jahrgang **Nr. 18** S. 381 ... 416 Zürich, 2. 5. 1952

Versammlungen

LEHRERVEREIN ZÜRICH

— **Lehrergesangverein.** Freitag, 2. Mai, 19.30 Uhr, Hohe Promenade. **Probe und Sängerversammlung.** Neue Sängerinnen und Sänger sind herzlich willkommen!

— **Lehrerturnverein.** Montag, 5. Mai, 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Leitung: Hans Studer.

— **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 6. Mai, 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Gymnastik, Korbballtraining. Leitung: H. Futter.

— **Pädagogische Vereinigung.** Freier Singkreis. Donnerstag, 8. Mai, 17.00 Uhr, im Singsaal des Schulhauses Kornhausbrücke.

— — **Zur Frage der Linkshändigkeit in der Schule.** Erste Zusammenkunft Freitag, 9. Mai, 20.00 Uhr, im Pestalozzianum (Sitzungszimmer).

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 5. Mai, 17.30 Uhr, Kappeli. Leichtathletische Uebungen (Laufen, Springen), Spiel. Leiter: A. Christ.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 9. Mai, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. Freiübungen II./III. Stufe Knaben und Mädchen. Spiel. Leitung: M. Berta.

KANTONAL-ZÜRCHERISCHE REALLEHRER-KONFERENZ
Sonntag, 11. Mai, Zürich-HB. ab 4.15 Uhr, in Aatal an 5.02 Uhr. 3. Vogelexkursion an den Pfäffikersee. Leitung: Koll. Hs. Zollinger. Rückkehr ab Pfäffikon 12.57 Uhr. Bei sehr schlechtem Wetter fällt die Exkursion aus. Entscheid über Abhaltung ab Samstag 16 Uhr. Anmeldungen an Kielholz, Limmat B, Zürich 5.

AFFOLTERN a. A. Lehrerturnverein des Bezirkes. Dienstag, den 6. Mai, 18.00 Uhr, Turnhalle Affoltern a. A. Lektion Knaben II. Stufe.

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 6. Mai, 18.00 Uhr. Körperschule II./III. Stufe Knaben und Mädchen.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, 16. Mai, 17.10 Uhr, in der Turnhalle Bülach. Mädchenturnen II. Stufe, Spiel.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 9. Mai, 18.15 Uhr, in Rüti. Federsprungbrett, Klettern.

MEILEN. Lehrerturnverein. Freitag, 9. Mai, 18.00 Uhr, Obermeilen. Frohes Turnen mit Erstklässlern.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 5. Mai, 17.50 Uhr, Turnhalle, Zürichstrasse. Leichtathletische Uebungen, Spiel.

WINTERTHUR. Lehrerturnverein. Lehrer: Montag, 5. Mai, Deutweg-Uebungen. 18.15 Uhr: Knaben-Freiübungen; 18.45: Mädchen-Freiübungen (äussere Orte). — Lehrerinnen: Dienstag, 6. Mai, 17.45 Uhr: Körperschule 1. Stufe, Spiel.

BASELLAND. Lehrerverein. Jahresversammlung im Münchackerschulhaus in Pratteln, Samstag, den 10. Mai 1952, 14.15 Uhr, A. Sterbefallkasse; 14.30 Uhr LVB: 1. Eröffnungswort. 2. Jahresbericht 1951 (siehe heutige Nummer der SLZ). 3. «Standespolitik», Kurzreferat des Präsidenten. 4. Jahresrechnung 1951. 5. Voranschlag 1952. 6. Wahl a) eines Vorstandsmitgliedes; b) der Rechnungsrevisoren. 7. Verschiedenes. 8. Orientierung über die Frage der Errichtung höherer Lehranstalten (Lehrerseminar, Kantonsschule, Technikum) durch Herrn Erziehungsdirektor Dr. E. Börlin.

BAHNHOFBUFFET
Inh. Primus Bon
Zürich

Demonstrationsapparate
und **Zubehörteile** für den
PHYSIK-UNTERRICHT

Wir führen eine reichhaltige Auswahl nur **schweizerischer Qualitätserzeugnisse,** die nach den neuesten Erfahrungen zweckmässig und vielseitig verwendbar konstruiert sind. Sie ermöglichen instruktive und leichtfassliche Vorführungen.

Wir laden Sie freundlich ein, unseren Ausstellungs- und Demonstrationsraum zu besuchen!

Wir erteilen Ihnen — völlig unverbindlich für Sie — jede Auskunft und unterbreiten Ihnen gerne schriftliche Offerten. Bitte verlangen Sie den Besuch unseres Vertreters.

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE
Spezialgeschäft für Schulmaterial und Lehrmittel
Verkaufsstelle der Metallarbeiterschule Winterthur

Schultische, Wandtafeln
liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik
Hunziker Söhne • Thalwil
Schulmöbelfabrik Tel. 92 09 13 Gegründet 1880
Lassen Sie sich unverbindlich beraten

LEHRMITTEL AG · BASEL
Gründer: E. & W. Künzi Inhaber: E. & W. Künzi

Geographie-Geschichte: *Schulwandkarten*, physikalische, politische, geschichtliche, geologische, wirtschaftliche und religiöse Ausgaben aller Hersteller • *Westermanns Umrißstempel* • *Beschreib- und abwaschbare Umrißwandtafeln* • *Atlanten* • *Globen aller Art* • *Tellurien* • *Kartenständer*

Generalvertretung der Diercke & Perthes-Schulwandkarten und Westermann Umrißstempel
Wir liefern ebenfalls sämtliche Kümmerly & Frey-Erzeugnisse zu Originalpreisen

Naturwissenschaft: *Homo-Skelette* • *Anatomische Modelle* • *Zoologische und botanische Präparate und Utensilien aller Art* • *Technologien* • *Mikroskopische Präparate*

Physik: *Phywe-Aufbauphysik* • *Utz-Apparaturen usw.* — **Chemie:** *Normalgeräte für den Schulunterricht*

Optische Geräte: *Leistungsstarke Mikroskope und Projektionsapparate der bekanntesten Marken* • *Projektionswände und -tische usw.*

Geologie — Mineralogie — Wandbilder (zirka 500 Sujets) und **Bildbänder** (zirka 200 Sujets) für alle Fachgebiete!

Verlangen Sie bitte Offerte und unverbindliche Vorführung! Mit höflicher Empfehlung: **E. & W. Künzi**

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Beilagen — 6 mal jährlich: Das Jugendbuch, Pestalozzianum, Zeichnen und Gestalten — 4 mal jährlich: Der Unterrichtsfilm 1—2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

97. Jahrgang Nr. 18 2. Mai 1952 Erscheint jeden Freitag Redaktion: Beckenhofstr. 31 Postfach Zürich 35 Telephon (051) 28 08 95
Administration: Stauffacherquai 36 Postfach Hauptpost Telephon (051) 23 77 44 Postcheck VIII 889

Inhalt: Sonderheft Aargau: Aargauer Lied — Im Aargäu sind zwöi Liebi — Die aargauische Landschaft — Der poetische Aargau — Aargauer Komponisten — Von den aargauischen Burgen und Schlössern — Kunstdenkmäler im Aargau — Vom aargauischen Schulwesen — Der Aargauer Bürger Heinrich Pestalozzi — Der Messeflecken Zurzach — Aargauer Bodenschätze — Naturschutz-Denkmäler im Aargau — Fricktaler Nagelschmiede — Interessantes aus der aargauischen Vogelwelt — Hinweise auf heimatkundliches Schrifttum — Der Aargau und die Sagenforschung — Nachrichtenteil: Schulnachrichten aus Baselland — Aus den Verhandlungen des Vorstandes des St.-Galler Kantonalen Lehrervereins — Unfall beim Spielen mit Natriumchlorat — SLV
Beilage: ***Zeichnen und Gestalten Nr. 3***

Aargauer Lied

Land der Ströme, Land der Sterne,
Hingestreut aus Gottes Hand,
Lockt uns auch die blaue Ferne,
Zu dir kehren all wir gerne,
Dir nur sind wir herzverwandt,
Aargau, unser Heimatland.

Land der braunen Ackerbreiten,
Goldner Frucht im Sonnenbrand,
Land der heitren Hügelweiten,
Wiesen, lieblich hingestreuten
An der dunklen Wälder Rand:
Gruss dir, Aargau, Heimatland!

Land der Arbeit, Land der Mühen,
Reich der Mütter, Väterpfand,
Erster Liebe zart Erblühen,
Starkes Leben, still Verglühen
Ruhn in deiner milden Hand.
Sei gesegnet, Heimatland!

Adolf Haller

Im Aargäu sind zwöi Liebi

Im Aargäu sind zwöi Liebi —
Jowolle, juschtamänd im Aargäu!

Worum nid überäne im Baselbiet? Öppe will si dert eso usglächerig sind? Das mag d Liebi welewäg nid verlide! Oder im Ämmetal, wos doch so schön und luschtig zuegoht wi niene suscht? Oder im heimelige Solethurn? Vo der grosse Züristadt wämmer lieber gar nid afo, dert sind si vill z usdänkt und z gwirbig, für as ene so öppis Narochtigs nume de Sinn chäm. Nei, s wird allwäg eso müesse si: d Länderbure händ ihres Grütli, d Luzärner de Leu, d Bärner de Mutz, d Appizäller ihre Witz, d Waadtländer de guet Wi, d Tessiner di zahme Cheschtene, aber d Aargäuer, d Aargäuer händ zwöi Liebi.

«Es Meiteli und es Büebli»

singt mer no derzue z Othmissinge[1]*, aber das wer allwäg nid abselut nötig!*

Es nimmt eim frili nid wunder, as d Liebi bi eus grotet wi nid bald amen Ort, s isch aber au tusigwätters schön!

Mer brucht nume einisch hei z cho us der Fröndi und es paar Johr planget z ha uf de Augeblick, wo d Isebahn bim Schinznacherdorf obe zum Loch us schnüzt: wenn eim denn nid d Auge überlaufe und nid nume vom Rauch, denn isch Hopfe und Malz verlore.

Do ruschet wit unde bim Wildistei[2]*) verbi di grüen Aare im Jura no, de Haschberg*[3]*) luegt hochmüetig übers Land ewägg, äne am Lütisbuech und übere Staufbärg us glitzeret de Hallwylersee, und hinderem Maiegrüen stöhnd d Schneebärge do wine mächtigi silberigi Mur.*

Und was wüsst de schön Blätz Aargauerbode, womer do mit sine graue Grofeschlössere und verbröchlete Raubnäschtere und mit sim usgrabnige Römertheater am Chloschter zue chöne überluege wines Stückli alti Zit, was wüsst er nid alles z verzelle: vom grosse Wältmeer, wo vor Millione Johre eusi Schwiz mitem ganze Ärdteil zuedeckt gha het, bis s Wasser verloffe und der Urwald gwachse isch unds en Hitz und wildi Tier gge het binis wi hüttigstags z Afrika.

Vom Rüss- und Rhonigletscher, wo drüberabe z schliche cho sind vom Gotthard här und alles veriset und d Urmöntsche i ihri Höhlene zruggtribe händ.

Vomene Pfahlbouerdorf zmitzt im Hallwylersee usse.

Vo de ruemsüchtige Helvetere, wo übere Bodesee cho sind cho ihri zwölf Stedt und vierhundert Dörfer ufstelle, und wo d Römer ufs Dach ghaue händ underem Diviko. Bis uf de hüttig Tag sind is no Räschte blibe vo dene urüeige, läbige, aschickige Kelte, wo eusem Land und de meischte Stedte und Flüsse de Name gge händ. Mit ihre Fasnechtsfüre händ si vor meh as zwöitusig Johre de Winter verbrönnt, i de «Heideburge» sind si im Chrieg go Wib und Chind verstecke, eusi Häxe- und Tüfelsgschichte händ en Teil vo ihrem Glaube usgmacht, und mängs vo euse alte Värslene glichet dene Zauber-

[1]) Othmarsingen im untern Bünztal, Heimatdorf der Dichterin.

[2]) Schloss Wildenstein bei Wildegg.

[3]) Habsburg.

sprüche, wo sinerzit ihri Opferprieschter under euse mächtige Eichbäume enand zuegchüschelet händ.

Jo, wenn der Ärdbode chönnt rede!

Denn vernehme mer no witers vo der grossmächtige Römerstadt z Windisch unde mit ihre Sülehüsere und Springbrünne und breite Strosse und Wasserleitige, wo bis i eusi Tage ie änegha händ, und mitere Legion Soldate, wo d Helveter bös undere Dume gno und derfür gsorget händ, as ene de Pomeranzegluscht für ebigi Zite vergange isch.

Mer chönnte eis ghöre vo de wilde Alimanneschare, wo di ganz Römerherrlichkeit sind cho z Chrut und z Fätze schlo übere gfrornig Rhi übere i der Neujohrsnacht anno vierhundertsächs, und wo iez ebe zsannt de vürblibnige Helvetere eusi Vorvättere usmache. Die warme Strauhüser hämmer vo dert här und en Hufe alti Brüch, wi öppe de Eierufläset und s Heumüetterlismache, und eusi herte Schädel, und de Stäcke im Rügge, und es hagebuechigs Schwizerdütsch, wo sid Tusige vo Johre alli Schlich und Ränk vo de afächtige Nochbere nid het chönne bodige, gäb wi si agwändt händ.

Sophie Hämmerli-Marti.

(Kostprobe aus dem nicht warm genug zu empfehlenden Prosawerk «Mis Aargäu», dem 3. Band der von Carl Günther herausgegebenen Gesammelten Werke der Dichterin, nachgedruckt mit Erlaubnis des Verlages H. R. Sauerländer & Co. in Aarau.)

Die aargauische Landschaft

Der Aargau ist der Fläche nach nur ein Dreissigstel der Schweiz. Sein Gebiet ist ziemlich willkürlich dort herausgeschnitten worden, wo die nordwärts fliessenden Wasser der Berner, Urner und Glarner Alpen sich treffen. Die Grenzen sind künstlich und nur dem Geschichtsforscher verständlich. Zwischen Fricktal und Baselland stehen noch die regendurchlöcherten Marchsteine mit dem Wappen Altösterreichs auf der einen, dem der Stadt Basel auf der andern Seite. Zwischen Aarburg und Aarau haben schon die alten Orte Solothurn und Bern die Grenzsteine gesetzt. Die Grenze gegen Luzern ist die längste und . . . sonderbarste; denn sie kappt, mit Ausnahme des Bünztales, alle unsern vielen südlichen Täler. Anderseits finden wir im Innern des Aargaus noch Erinnerungen an Scheidungen, die einst bedeutsamer als die heutigen Kantonsgrenzen waren: Die Bezirke Aarau und Brugg lappen bei der Staffelegg und beim Bözberg in das Fricktal hinüber. Es war die Tatze des alten Berns, die hinübergegriffen hatte, um dieses Vorgelände zweier wichtiger Pässe gegen Österreich zu sichern. Zwischen Tennwil und Sarmenstorf erinnern die Marchsteine von 1598 an die manches Jahrhundert geltende Scheidung zwischen bernischem Aargau und den Gemeinen Herrschaften des Freiamtes. Der Kanton beruht nicht auf irgendeiner naturgegebenen Einheitlichkeit; auf die Einheit bei der Erfüllung der wichtigsten politischen und kulturellen Aufgaben muss er sich zu gründen versuchen.

Wer an einem windstillen, schönen Novembermorgen auf die Wasserfluh bei Aarau steigt, sieht einen gewaltigen Nebelstrom von Südwesten nach Nordosten den Aargau durchziehen. Von Süden her münden fast ebenso gewaltige Nebelströme in so dichter Folge, dass zwischen ihnen die Hügelrücken des Mittellandes nur wie langgestreckte, niedrige, da und dort überspülte Inseln wirken. Der gewaltige Bogen der Jurakette selbst erscheint wie ein riesiges, der ungeheuerlich wilden Alpeninsel vorgelagertes Riff. Aber gegen Norden gewendet, entdeckt der erstaunte Wanderer das sonnige, nebelfreie Gebiet des Tafeljuras. Nur wo der Schwarzwald beginnt, sieht er den gewöhnlich etwas leichteren Nebel in der Rheintalfurche. Mit steigender Sonne heben sich die Nebelströme, zerfasern, werden leicht, ja unwirklich, und plötzlich glitzert die Aare durch, und es enthüllen sich die vielen südlichen Seitentäler. — Nicht immer allerdings sind die späten Herbsttage so schön. Die wasserübersättigte Luft des Mittellandes, die sich in den tiefgelegenen Tälern des Aargaus sammelt, bildet oft wochenlang andauernde, bedrückende Nebel. Das ist der Zoll, den der Aargau dafür entrichtet, dass sein Fluss, die Aare, so viele Gewässer sammelt.

Bei Murgenthal erreicht die Aare den Kanton und bildet bis kurz vor Olten die Grenze gegen Solothurn. Sie nimmt Murg, Pfaffnern und Wigger auf. Dann geschieht das im ersten Augenblick Erstaunliche: der von Bern oder Luzern herkommende Eisenbahnreisende glaubt, dass der Zug gegen jenen stolzen Felsen anrenne, auf dem die Festung *Aarburg* wie ein Riesenkristall sitzt. Doch wenige Sekunden Verdüsterung, und schon hat der Zug in einem Tunnel den Felsen durchquert und fährt durch eine echte Juraklus der Aare. Die durchbrochene Born–Wartburg–Engelberg-Kette ist die bedeutendste Vorfalte des Juras.

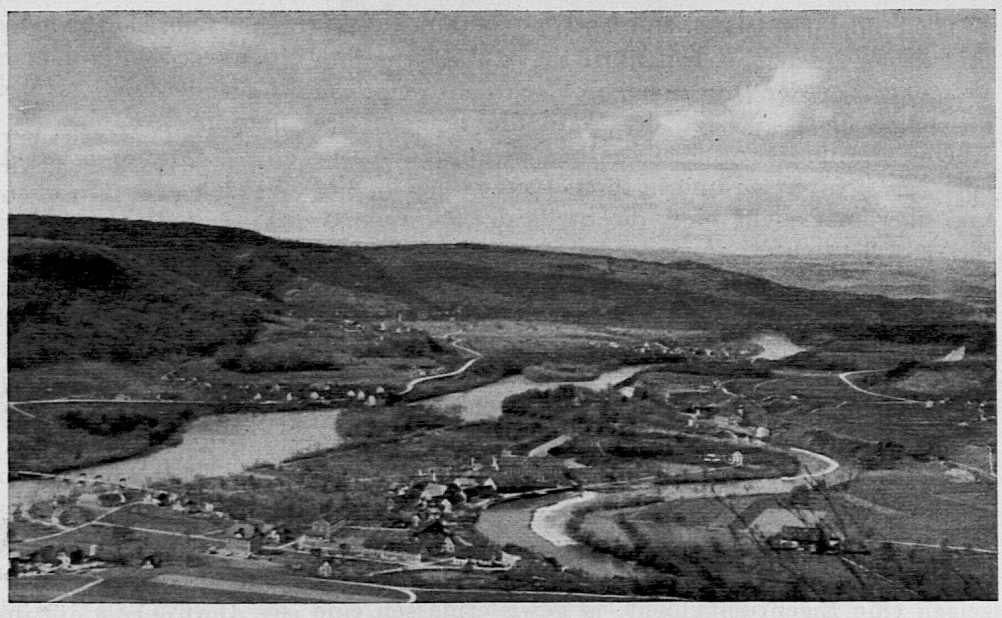
Erst kurz vor *Aarau* tritt die Aare wieder in den Aargau ein. Wenn sich der Wanderer oder der aufmerksame Eisenbahnreisende von Olten her dem Schachen vor Aarau nähert, sieht er den Felsen, der die rechte Talseite verriegelt und die burgartige Altstadt trägt. Für den Reisenden dauert der Blick nur einige Sekunden, dann nimmt den Zug ein Tunnel auf, dem unmittelbar und ohne das gewohnte, hässliche Vorspiel von Fabriken, Lagerhäusern, Arbeiterquartieren der Bahnhof folgt. Der Wanderer aber wird nicht ohne Entzücken den Schachen durchschreiten. Er sieht, dass der plötzlich abbrechende Felsen, auf welchem die Aarauer Altstadt liegt, das Ende einer Malmschicht ist, die bei Schönenwerd aufsteigt, die Heimwehfluh bildet und langsam gegen Aarau absinkt.

Er wird gut tun, von der Brücke bei Aarau auszublicken, bevor er seinen Marsch aareabwärts fortsetzt. Der Fluss tritt aus den Vorketten des Juras hinaus und wird bis Wildegg wieder zum Mittellandfluss, der allerdings an die aufsteigende Flanke der Gislifluh gepresst ist. Der Wanderer sieht diese Fluh und, viel ferner, den Kestenberg und kann es sich kaum anders denken, als dass die Aare auch jenem Berghang entlang bis gegen Brunegg und das Birrfeld gleite.

Als sich der Jura aufwölbte, trug er über den Kalkschichten des Erdmittelalters auch einen wohl verhält-

Das Wassertor bei Windisch

Gemeinsam streben Aare (links) und Limmat (rechts) dem nahen Rheine zu



nismässig dünnen Mantel von Sandsteinen der Molassezeit. Diese Sandsteine sind zur Hauptsache verwittert, und der Jura ist fast ein reines Kalkgebirge geworden. Aber gerade unterhalb Aarau ist gelegentlich ein Fetzen jener Molasseschichten erhalten geblieben. Auf einem liegt die Kirche von Kirchberg. Unter dem Schatten des Lindenbaumes auf ihrem Friedhof stehend, geniesst man einen herrlichen und wahrhaft aargauischen Blick: südlich hinter dem Mittelland steigen die Alpen auf, mehr Sehnsucht erweckend als gewaltig oder beängstigend. Die Bergzüge zwischen den vielen aargauischen Mittellandtälern dringen gegen das breite Aaretal vor und lösen sich in vereinzelte Hügel auf, wie den Lottenberg, den Staufberg mit der Kirche, den Schlossberg von Lenzburg, das Maiengrün mit dem Aussichtsturm und andere. Östlich steigen die Hänge der Gislifluh und des Kestenberges in gelinde Höhen empor, die nur in der milden, leicht dunstigen Luft, die unsere schönen Tage kennzeichnet, hoch und fern erscheinen, vom rüstigen Wanderer aber in einem Stündchen erstiegen werden können.

Bei *Wildegg* bricht die Aare zum letztenmal in den Jura ein und durchbricht ihn endgültig. Die kalk- und mergelreichen Felsen der Effingerschichten treten hier nahe an Fluss, Strasse und Eisenbahnlinie heran und schaffen die für die Zementfabriken in Wildegg und Holderbank so unentbehrliche Verbindung von hervorragender Verkehrs- und Rohstofflage. Die schlanken Hochkamine mit den heitern Rauchfahnen gehören zum Landschaftsbild des Aargaus. Sie bilden einen zarten Kontrapunkt zu den fliehenden Linien der Jurakämme.

Die Landschaft zwischen Wildegg und Brugg ist von verhaltener Grossartigkeit. Hinter Wildegg steigt die angerissene Flanke der Kestenbergfalte empor und trägt das stolze Schloss Wildegg. Auf der linken Aareseite bewacht auf einem niedrigen Felsensporn die doppeltürmige, gedrungene Burg Wildenstein den Durchgang. Gleich darauf staunt man über die gewaltige Weitung des Durchbruchtales gegen Westen: die Schichtplatten der Gislifluh, die man jetzt von hinten sieht, brechen steilwandig ab. Unter den Felsen treten weiche Gesteine hervor und tragen sattgrüne Wälder und Matten. Die südwärts schauenden Hänge jener Talweitung dagegen scheinen trocken zu sein. Die Rebberge der untern Lagen gehen oben in magere, verbrannte Wiesen, in Schutthalden und in Buchengehölze über, die mit Eichen und Föhren untermischt sind. Aus den Rogensteinkämmen wächst die gewaltige Ruine Schenkenberg heraus. Auf einem niedrigen Felsenkopf sieht man den Barockgiebel des Schlosses Kasteln.

Vor *Brugg* treten links und rechts vom Flusse Felsen auf. Immer bedrohlicher werden sie, als wollten sie den Fluss zwischen ihren steinernen Backen zermalmen. Plötzlich, an der engsten Stelle, schwingt sich die bloss 15 Meter lange Brücke über den Cañon, aber gleich darauf weitet sich der Blick, die Felsen treten zurück, und ein freundliches Ufer lädt den Schiffer zur Landung ein. Die Überraschung ist gewaltig, und man fragt sich, warum die Aare, die von Thun an trotz Klusen und eingesenkten Mäandern nie zwischen derart engen Felsen fliesst, im wörtlichsten Sinne so in die Klemme geraten konnte. Man weiss durch Grabungen, dass sie früher in der Bahnhofgegend von Brugg in einem tiefen Tal floss und dass ihr stummer, gemächlicher Begleiter, der Grundwasserstrom, immer noch dort durch die Kiesausfüllung sickert. Offenbar hat die Aare nach einer Eiszeit, die das Tal zuschotterte, beim Hin- und Herpendeln den alten Lauf verfehlt und sich an einer Stelle eingegraben, wo sie unter trügerisch dünner Kiesdecke auf einen Felsenvorsprung des Brugger Berges geriet, sich einschnitt und damit auch schon gefangen war.

In volkstümlichen Darstellungen heisst es noch oft, und ein flüchtiger Blick auf die Schweizerkarte scheint es zu bestätigen, dass Aare, Reuss und Limmat sich bei Brugg vereinigen und dann mit gesammelter Kraft den Jura durchbrechen. Sie haben aber den Faltenjura einzeln durchbrochen, gemeinsam suchen sie nur noch den Weg durch den Tafeljura. Nach einer Verengung zwischen Rein und Iberig weitet sich das Tal der vereinigten Flüsse beträchtlich. Man sieht die milden Kuppen des Schwarzwaldes, und eine Ahnung von Ländern mit viel ältern Gebirgen, grössern Strömen und weitern Tälern ergreift einen.

Doch noch ein letztes Mal verengert sich das Aaretal zwischen den Muschelkalkfelsen von *Koblenz* und Felsenau. Von der Brücke bei Koblenz sieht man, wie die ungestümen Wasser der Aare die mildern des Rheins, die ihm sozusagen zur Begrüssung entgegeneilen, an sich reissen und in ihren Lauf zwingen. Wer nun allerdings nicht bloss die Stelle des Zusammenfliessens betrachtet, sondern die ganze Schweiz und Süddeutschland, wird es doch wieder richtig finden, dass die vereinigten Wasser weiterhin Rhein heissen. Im Grunde genommen behält doch der Rhein seinen Lauf und sein Wesen bei. Und so wird die Vereinigung bei Koblenz, «beim Zusammenfluss» — wie die Übersetzung dieses römischen Ortsnamens lauten mag —, zum Bild und Sinnbild vieler Begegnungen, in denen der vorerst Schwächere sich letzten Endes doch als der Stärkere erweist.

Die Täler der südlichen Mittellandzuflüsse der Aare zeigen eine Eigentümlichkeit, ja gewissermassen eine grossartige Verkehrtheit; denn je unbedeutender der Bach gegen seinen Ursprung wird, um so mehr weiten sie sich. Sie besitzen gar keinen rechten Talhintergrund und Abschluss, sondern stehen gegen die Alpen zu offen. Ein normales Tal, wie das der Uerke, verengt sich und endet schliesslich in einem steilen und stillen Krachen.

Wenn man diese Täler hinaufwandert, steht man auf einmal vor einem Riegel: es sind die Moränen der letzten Vergletscherung. Nachher werden die Talböden breiter und flacher. Der Ausblick weitet sich. Die Alpen, die vorher oft hinter den Krümmungen des engern untern Tales verborgen gewesen waren, schauen mit ihrem Glanz in die Landschaft hinein, dass sie noch viel weiter erscheint und man an die Veduten der Barockarchitekten denkt, die so trefflich Strassen- oder Parkausblicke abzuschliessen verstanden. Ja, das Tal kann sich so weiten, dass es zum zwanglosen, mildgeformten Rahmen eines Sees wird, des Hallwilersees, auch des Sempachersees, der allerdings schon im Luzernischen liegt; oder wir finden, als etwas düstern, kümmerlichen Ersatz, die Sümpfe des obern Winen- und Bünztales. Die einstige Nationalbahn benutzt bei Othmarsingen und Mellingen solche Stirnmoränen, um das Bünz- und das Reusstal zu queren, weshalb auch der Blick vom Zuge aus bei schönem Wetter ungemein reizvoll ist.

Die langgestreckten Hügelzüge zwischen den enggescharten, parallel verlaufenden Tälern sind sanft und niedrig, ohne die Knubel und Eggen und fast ohne die Gräben des bernischen oder die Tobel des ostschweizerischen Mittellandes. Trotzdem entbehren sie nicht einer gewissen Grossartigkeit; denn wo der Gletscher mit formender Hand über sie hinwegstrich, geschah es mit grosszügiger Geste. Der Lindenberg ist dafür das beste Beispiel. Bei der Wanderung auf den sanften Sandsteinrücken tritt man da und dort, wo für kleine Weiler gerodet worden ist, aus dem Fichtenwald ins Freie hinaus. Schaut man gegen Osten oder Westen, dann schwingen sich die parallel verlaufenden Höhenzüge als immer feinere Linien von Norden nach Süden. Die an Dörfern und Fabriken reichen Täler sind zwischen den Hügelzügen verborgen. Man sieht nur nahe, fernere und allerfernste Wälder und ahnt zwischen Jura und Alpen die romantisch gemilderte Urlandschaft der Schweiz. Zwar hört man aus der Tiefe etwa eine Fabriksirene oder den Pfiff der Trambahn; man befindet sich ja in einer der am dichtesten bevölkerten Gegenden der Schweiz . . ., aber man glaubt nicht daran.

Wendet man von diesem Aussichtspunkt den Blick zurück gegen Norden, dann erkennt man, aus blauer Ferne herkommend, die sanft geschwungene Kammlinie des Juras. Es ist dieser *aargauische Jura* bei weitem nicht mehr so grosszügig wie der westschweizerische und bernische. Der eine Berg, der Chasseral, ist ja so lang wie die ganze Kette im Aargau. Unser Jura ist auch nicht mehr so wild und bizarr wie der solothurnische. Doch die wunderbare Linie von der Geissfluh über Wasserfluh, Achenberg, Bibersteiner Homberg und Gislifluh zum Kestenberg könnte einen trotzdem fast dazu drängen, sie mit überschwänglichen Worten zu schildern . . ., aber jeder Superlativ stünde im Widerspruch zu ihrer stillen, schlichten Schönheit.

Dort oben klafft im Sommer der wenig tiefgründige Boden von Trockenrissen. Man spaziert auf den vom Kalk und Mergel des Untergrundes gelblichweissen Strässchen oder schreitet leichtfüssig über die Matten, auf denen die Silberdisteln wachsen und wo die hitzeliebenden, rotgeflügelten Schnarrheuschrecken vor einem aufschwirren. Man schaut hinunter auf das gleissende Band der Aare (ich möchte, ich hätte diesen Vergleich eben frisch erfunden und er zierte nicht, verbraucht und missbraucht, so viele Aufsätze und Reiseberichte).

Eine kleine, durchaus entzückende Überraschung bereiten unsere einfachen Juraberge doch: sie, die von Süden her so sanft erscheinen, brechen oben, wie schon bei der Gislifluh erwähnt worden ist, gegen Norden recht häufig ziemlich steil ab, so dass sie erst auf der Kammhöhe dem Wanderer ihren wahren Charakter als stehengebliebene Schenkel einst viel mächtigerer, gegen Norden überstürzter Erdfalten offenbaren.

Nur um so eindrucksvoller ist von der Höhe dieser Felsenbänder der Blick gegen Norden: dort, jenseits der Rheintalfurche, wachsen langsam die abgerundeten Formen des Schwarzwaldes empor, dessen Höhe man unterschätzte, wenn nicht im Frühling auf der höchsten Kuppe, auf dem Feldberg, der Schnee so lange verbliebe. Vor einem aber liegt eine eigenartige Landschaft, die weit ins Baselbiet hineinreicht: der Tafeljura. Er ist der Rest jenes Mantels von Schichtgesteinen, die einst den Granit des Schwarzwaldes bekleidet hatten. Von seinen Hochflächen leuchten im Frühling die französischgrünen Wiesen und die vom eisenschüssigen Grunde braunroten Äcker. Hohe Pappeln umgeben die zerstreuten Höfe. Hier und auf der Sonnenseite der eingekerbten Täler schimmern die blühenden Kirschbaumhaine. Es ist eine seltsam schöne Gegend.

Wer aber die Täler hinunter zum *Rhein* wandert, spürt immer deutlicher einen südlichen Hauch. Die oberrheinische Tiefebene strahlt ihre Wärme aus. In Rheinfelden bestehen die alten Mauern schon aus jenem roten Sandstein, den jeder vom Basler Münster her kennt. Der Rhein wird festlich breit. Mit seinen Wellen führt er unsere Wünsche und Sehnsüchte in die Ferne . . ., nicht nach Deutschland, nicht nach Frankreich, sondern in die unbenannte, staatenlose, romantische Ferne.

Charles Tschopp.

Der poetische Aargau

Es wäre verwunderlich, wenn der an landschaftlichen Reizen so reiche Aargau, der die herbe Schönheit des Juras mit der Lieblichkeit des stromdurchflossenen Mittellandes verbindet, keine Dichter hervorgebracht hätte. Zwar können wir uns keiner Sterne erster Grösse rühmen wie Bern, Zürich und Baselland. Aber seit die deutsche Sprache im Liede erklingt, hat der Aargau je und je seinen Beitrag an die Dichtung geleistet. Denn schon der Minnesang ist durch mehrere aargauische Rittergeschlechter vertreten, und im 14. Jahrhundert ist auf dem Boden unseres Kantons das erste geistliche Spiel in deutscher Sprache entstanden, das *Osterspiel von Muri*. — Auch die Barockzeit ist nicht ganz sanglos; doch tun wir gleich den Sprung ins ausgehende 18. Jahrhundert zu dem Werk, auf dem der Realismus des folgenden Jahrhunderts fusst, zur Dorfgeschichte «*Lienhard und Gertrud*» von Heinrich Pestalozzi, geschrieben auf dem Neuhof bei Birr und in den Verhältnissen dieses Landstriches wurzelnd. Kurz darauf, 1803, schlossen sich die verschiedenen ehemaligen Untertanenländer zum selbständigen Kanton zusammen. In der Hauptstadt Aarau liess sich der aus Magdeburg eingewanderte *Heinrich Zschokke* (1771—1848) nieder und entfaltete da eine für das geistige Leben seiner Wahlheimat anregende Tätigkeit als Literat und Dichter, im Geiste eines aufgeklärten Liberalismus.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts brachte der Aargau zwei Dichter hervor, deren Namen in der ganzen Schweiz guten Klang hatten, die heute aber fast ganz vergessen sind, den Fabeldichter, Erzähler und Epiker *Abraham Emanuel Fröhlich* von Brugg (1796—1865) und den Lyriker *Karl Rudolf Tanner* von Aarau (1794—1849). Politisch ähnlich eingestellt wie sein Freund Jeremias Gotthelf, büsste Fröhlich 1835 seine scharfen Angriffe auf die radikale Bewegung mit dem Verluste seiner Rektorats- und Lehrstelle an der Kantonsschule, was er mit dem bissigen Epigramm quittierte:

In unserm Freistaat darf frei denken jedermann,
Doch denkt er nicht wie wir, so denken wir ihm dran!

Der eigentliche Repräsentant des poetischen Aargaus aber war um die Mitte des 19. Jahrhunderts *Jakob Frey* (1824—1875), geboren zu Gontenschwil, also ein Zeitgenosse Gottfried Kellers und Conrad Ferdinand Meyers. Er wirkte in Aarau, Basel und Bern als Redaktor, zuletzt am «Bund». Als Erzähler wurzelt er gemäss seiner bäuerlichen Herkunft in der Dorfgeschichte, liebte es aber, dieser einen geschichtlichen Hintergrund zu geben, und zwar bevorzugte er die Zeiten des Umbruchs, so Franzosenzeit und Helvetik, ferner die Zeit der Freischarenzüge und des Sonderbundskrieges. Doch greift Frey gelegentlich auch in das noch neue Stoffgebiet der Gebirgswelt. In seiner packenden Erzählung «Der Alpenwald» hat er als einer der ersten ein realistisches Bild aus dem Leben der Bergbauern gezeichnet. Als Schullektüre für die obern Sekundarklassen ist diese Erzählung sehr zu empfehlen (Gute Schriften). — Ins 20. Jahrhundert hinüber leitet das dichterische Werk seines Sohnes *Adolf Frey* (1853—1920), der zuerst an der Kantonsschule in Aarau und später als Professor für deutsche Literatur an der Universität Zürich wirkte. Als Dichter war er in erster Linie Lyriker, schrieb jedoch auch Festspiele sowie zwei historische Romane. Sein bleibendstes Denkmal hat er sich aber mit seinem Bändchen mundartlicher Lyrik «Duss und underm Rafe» gesetzt, mit dem er der noch jungen aargauischen Mundartdichtung den reinen lyrischen Ausdruck eroberte:

In der Fremde

I würge-n am mim trochne Brot
Und zieh-n uf herte Wäge;
So goht's ir Frömdi Tag um Tag,
Bis si mi useträge.

Vor mängem Johr im grüene Tal
Händ d Härdeglogge gchlunge —
We wohl isch mir deheime gsi,
Dert han-i alme gsunge.

Gleichzeitig mit Frey wirkte an unserer Kantonsschule als Geschichtslehrer der geistvolle *Jost Winteler* (1846—1929), dem wir einen gedankenschweren Gedichtband «Tycho Pantander, eine Geistesentwicklung in Liedern» verdanken.

Hornstoss

O Gott! Dich suchen, tief von Schmerz erfüllt,
Viel tausend Herzen, so dich scheinbar hassen —
Doch hinter Wolken hast du dich verhüllt.
O möchtest du dich wieder schauen lassen!

O leg auf Lippen wieder, dir geweiht,
Verständlich allen, deinen heil'gen Namen,
Und lass sie blasen ins Horn der Zeit,
Dass es durch alle Welt erhallet. — Amen.

Etwas jünger sind die bekannten Erzähler *Walther Siegfried* (1858—1947) von Zofingen, der lange Jahre in Partenkirchen lebte und dem Münchner Künstlerkreis angehörte, ferner *Adolf Vögtlin* von Brugg (1861 bis 1947) sowie *Fritz Marti* von Othmarsingen (1866 bis 1914), die beiden letztern in den spätern Jahren in Zürich wirkend. Ebendaselbst lebte auch der etwas jüngere *Konrad Falke*, mit seinem bürgerlichen Namen Karl Frey, von Aarau (1880—1943), ein Erzähler und Dramatiker von universalem Streben. Am bekanntesten ist wohl sein Roman «Kinderkreuzzug».

Dieser Gruppe von Schriftstellern gegenüber steht die Gruppe der aargauischen Mundartdichter, die das charakteristisch Aargauische am reinsten verkörpern. Während bei Adolf Frey der Hauptakzent noch auf seinem hochdeutschen Schaffen lag, erblühte gegen Ende des 19. und in den ersten zwei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts eine eigentliche Mundartdichtung. Da ist zuerst *Fanny Oschwald-Ringier* von Lenzburg (1840—1918) zu nennen mit ihren Erzählungen in Mundart, gesammelt in zwei Bänden «Aller Gattig Lüt» und «Strubi Zyte», und einigen Dialektstücken. Den Höhepunkt der aargauischen Mundartdichtung jedoch bringt das Schaffen von Sophie Hämmerli-Marti und Paul Haller. Zwar gehören beide schon den Toten an; doch wirken ihre Dichtungen noch so frisch und lebendig wie zur Zeit der Entstehung. *Sophie Hämmerli-Marti* (1868—1942) stammte, wie Fritz Marti, aus dem Lenzburg benachbarten Othmarsingen, dessen Mundart die Grundlage ihrer Dichtersprache geblieben ist. Sie, die einstige Lehrerin, be-

gann mit Kinderliedern, erweiterte später aber ihr Stoffgebiet, indem sie die heimische Landschaft gestaltete und auch ihr religiöses Leben zum Klingen brachte. Ganz besonders lag ihr der kurze, gedrängte Spruch in träfer Formulierung. Ihr inniges Verhältnis zur Muttersprache, zu Land und Volk, kommt besonders in ihrer Prosadarstellung «Mis Aargäu» zum Ausdruck. Andere Werke: «Chindeliedli», «Allerseele», «Läbessprüch», «Rägeboge».

Läbesspruch

Eleigge bisch is Läbe cho,
Elei muesch wider use goh;
Du treisch di Seel vo Stärn zu Stärn,
Wohär? Wohi? — Mer wüsste s gärn!
Und zmitzt inn vo Giburt und Tod
Lit alli Säligkeit und Not.

Wohl noch tiefer greift *Paul Haller* (1882—1920), wenn sein Werk an Umfang auch klein ist. Geboren zu Rein bei Brugg, Pfarrer auf Kirchberg bei Aarau, später Lehrer an der Lehranstalt Schiers und am Seminar Wettingen, schied er mit 38 Jahren unter tragischen Umständen aus dem Leben (Biographie von Erwin Haller, bei Sauerländer in Aarau). Werke: «'s Juramareili», Epos in 12 Gesängen; «Marie und Robert», Schauspiel; Gedichte (nach seinem Tode gesammelt). Letztere sind zum grössten Teil hochdeutsch geschrieben. Sie bilden ein künstlerisch wertvolles und menschlich ergreifendes Dokument. Das schmale Dutzend Mundartgedichte darin gehört wohl zum Besten, was wir in der Schweiz überhaupt an mundartlicher Lyrik besitzen, wie auch «Marie und Robert» immer noch — es erschien 1916 — das stärkste Mundartdrama sein dürfte. Ergreifend in seiner Schlichtheit und seelischen Tiefe ist das «Juramareili». Wundervoll lebendig tritt immer wieder der landschaftliche Hintergrund des Juras und des Aaretals hervor. — Als Probe ein Ausschnitt aus der Schilderung der Bundesfeier im 8. Gesang:

. . . Drum händ au i dr schönste Summernacht
Vo allne Höchene di rote Für
Is Tal und gäg de bläiche Stärne zündt.
Vom Räinerbärg und ab dr Lägere,
Vo Gisli-, Wasserflueh, vom Wyssestäi;
Im Bärnische und über Neueburg,
Dur's Wattland y bis gäg em Gämferegge
Händ d Jurabärge gflammt, en Fackelzug
Dr Schwyzergränze noh, und übers Land
Vom ewige Schnee, vom wysse Gletscherrugge,
Vo tusig Alpespitz het's widerglüchtet,
E wunderbari, grossi Bundesfyr.

Eine fein empfindende Mundartlyrikerin war auch *Dora Haller* von Kölliken (1903—1945) — nicht verwandt mit Paul Haller. — Unter den Lebenden sind drei zu nennen: *Walter Lüthy* im abgelegenen Dörflein Attelwil, der in schlichten Versen das Leben seiner Dorfgenossen besingt:

Muetterhänd

Dr Muetter ihri Händ sind ruch,
Si händ für mini d Arbet to
Und Riss und Schnarte übercho,
Jetz gwahr si, und es macht mi tuuch.

Jetz weiss is, was si grisse het,
Si händ drum fescht, die Muetterhänd,
De Charscht am Tag und — chunnt de s Änd —
Dr Herrgott sälber im Gibätt.

(Aus «Näbenusse», Mundartvärs, 1946, bei Sauerländer, Aarau)

Dann der Freiämter *Robert Stäger*, ein köstlicher Schilderer der dörflichen Kleinwelt und Kenner der alten Bräuche und Sitten («Be eus im Dorf»), und als dritte *Ruth Staub* von Zofingen. Ihr gelingen besonders Kinderlieder, doch auch kräftige Naturbilder und Verse religiöser Prägung («s Härz-Gygeli»). Alle drei gehören dem aktiven Lehrerstand an.

Und nun noch einiges über die hochdeutsche aargauische Dichtung der Gegenwart. Dazu rechne ich auch das poetische Schaffen des vor etwas mehr als Jahresfrist verstorbenen, in Chur niedergelassenen *Adolf Attenhofer* (1878—1950) von Zurzach, eines Lyrikers von Format; daneben war er ein vielseitiger Gelehrter (Gedichtbände: «Ephemeriden», «Letzte Torheit» und «Ausklang»).

In Chur lebt auch seit seinem Rücktritt aus dem aargauischen Schuldienst der bekannte Sammler der Schweizer und Bündner Sagen, *Arnold Büchli* von Lenzburg. Als Sagenerzähler ist er von sprachlicher Eigenart und Kraft, dazu auch ein formstarker Lyriker und Balladendichter:

Herbst

Schon hat der Herbst mit Reif und Duft
Des Waldes Todeszeit verkündet
Und purpurn längs der grossen Gruft
Die Kronenfackeln angezündet.

Die Blätter wirbeln nieder, wehn
In stummem, klagentwöhntem Sterben.
Das weiss von keinem Auferstehn
Und keinen treuen Liebeserben.

So leg auch du auf den Altar,
Herz, was die Sonne dir gespendet.
Und war's denn ein so köstlich Jahr,
Trag auch die Stunde, die es endet!

Die Senioren unter den aargauischen Dichtern sind *Hans Käslin* (Aarau) und der im Tessin lebende *Gottlieb Fischer*, beide 1867 geboren. Käslin hat einfühlende Nachdichtungen französischer und italienischer Lyrik und einen Band feingeschliffener eigener Gedichte veröffentlicht. Fischer ist einer der wenigen Aargauer, die sich neben der Erzählung dem Drama zugewendet haben (mehrere Festspiele, «Arnold von Melchtal», «Bertha von Steiger», «Schloss am Meer»).

Im gleichen Jahr wie Attenhofer verstorben ist die feine Lyrikerin *Anna Burg* von Aarburg (1875 bis 1950). Ihr hat ihre Freundin *Martha Niggli*, selber eine bekannte Romandichterin und ebenfalls von Aarburg, ein warm empfundenes Lebensbild gewidmet.

Der mittleren Generation hingegen gehört *Anna Gallmann* von Lenzburg an, deren erst 1950 erschienener Gedichtzyklus «Der Weg des Mädchens Muriel» eine neue, symbolische Note in den Chor der aargauischen Dichterstimmen flicht[1]).

Ein kurzes Wort noch über die gegenwärtigen Erzähler. Zu ihnen leitet *Charles Tschopp* (Aarau) über, bekannt durch seine Aphorismen im «Schweizer Spiegel», in dessen Verlag sie auch als Buch herausgekommen sind. Tschopp hat aber auch Romane und Novellen geschrieben, die den feinen Beobachter und den die Zusammenhänge ergründenden Denker verraten. Der aus dem Bezirk Zofingen stammende *Otto Zinniker* ist

[1]) Der Verfasser dieses Aufsatzes verschweigt bescheiden sein eigenes Gedichtbändchen «Unterwegs» (Gropengiesser, Zürich, 1948), das seiner bilderreichen, zuchtvollen Sprache wegen viel Anerkennung gefunden hat. *-nn.*

ein trefflicher Schilderer der Alpenwelt. *Adolf Haller* jedoch verdankt seinen Ruf vor allem den Jugendbüchern «Kamerad Köbi», «Heini von Uri» und «Der verzehrende Brand». In «Königsfelden» hat er mit Glück den Schritt zum eigentlichen historischen Roman getan.

So ist das Gesamtbild des poetischen Aargaus in Vergangenheit und Gegenwart recht vielgestaltig und abwechslungsreich wie seine Landschaft. Der Verfasser dieses Überblicks jedoch ist sich bewusst, dass vieles nur Aufzählung bleiben musste, statt lebendige Schilderung zu werden, und dass der Lücken noch manche sind[2]).

Erwin Haller.

[2]) Es dürfte hier der Ort sein, anerkennend des alteingesessenen Aarauer Verlagshauses Sauerländer & Co. zu gedenken, das sich je und je — neben der Förderung des guten Jugendbuches sowie der heimatkundlichen und didaktischen Literatur — des aargauischen Schrifttums angenommen hat. So sind denn auch die meisten der in diesem Aufsatz zitierten Verse Büchern entnommen worden, die bei Sauerländer erschienen sind. *–nn.*

Aargauer Komponisten

Mit den aargauischen Dichtern und Schriftstellern haben auch ihre Brüder in Apoll, die Komponisten, ein Anrecht auf Erwähnung. So erzählen uns die Musikhistoriker von einem aus Bremgarten an der Reuss gebürtigen Tonsetzer Johann Melchior Glettle, von dem man weiss, dass er ein überaus fruchtbarer Tonsetzer war, wenn er auch das heutige Musikleben kaum mehr nennenswert beeinflussen dürfte. Da ist der Brugger *Theodor Fröhlich* (1803—1836), ein Bruder des Fabeldichters Abraham Emanuel, für uns schon weit bedeutungsvoller. Dieser in schönster Weise begabte Künstler, der leider durch des Lebens Unbill schwermütig geworden war und den Freitod in den Fluten der Aare fand, stand stark im Banne Hans Georg Nägelis und mühte sich im Sinne dieses trefflichen Mannes um Hebung und Ausbreitung des Volksgesangs, um das Singen und Musizieren überhaupt. Als durchaus selbständig schaffender Komponist romantischer Prägung gelang ihm manch schönes Werk, sei es für Chor, für Orchester, Sologesang oder einzelne Instrumente. Nur wenige von ihnen sind dem Musikfreund von heutzutage zugänglich. Aber alle berühren den aufmerksam Lauschenden sympathisch. Ein Opus Theodor Fröhlichs ist hingegen bis zur Stunde lebendig geblieben: das frische, auf Eichendorffsche Verse komponierte Wanderlied «Wem Gott will rechte Gunst erweisen», das zu Recht noch in so manchem Schulgesangbuch zu finden ist (Originalfassung für vier Männerstimmen). Fröhlichs Schwermut nahm in den dumpfen Schulstuben Aaraus — er wirkte an Kantons- und Stadtschule als Musiklehrer — immer stärker überhand und liess sich auch durch mannigfache Erfolge der letzten Lebensmonate nicht mehr eindämmen. Aus freien Stücken dahingegangen, begrub man mit seiner leiblichen Hülle grosse Hoffnungen, die der Bruder und alle seine Freunde auf den jungen, ungewöhnlich begabten Musiker gesetzt hatten.

Eine gewisse Ähnlichkeit mit Fröhlichs Lebensgeschichte weist jene des Aarauer Komponisten *Werner Wehrli* (1892—1944) auf. Auch ihm, diesem liebenswerten und allezeit schaffensfreudigen Künstler, war es nicht gegeben, sich eigenmächtig ins Rampenlicht zu stellen. Seine zahlreichen und vielgestaltigen Werke entstanden in der Stille und wurden oft gar nicht nach Gebühr gewürdigt. Für eine Weile volkstümlich wurde Wehrli durch prächtige Festspiel-Kompositionen (Aarau, Brugg, Luzern). Auch seine Kanons («Hobelspäne») geniessen in mancher Schulstube Gastrecht. Doch drang die Mehrzahl seiner poesieerfüllten Kompositionen selten weiter als über den Freundeskreis hinaus, obwohl sie — vor allem die frühern — an originellen Einfällen und lebendigen Rhythmen geradezu überströmen. Später schlug Wehrli, durch schweres Erleben dazu geführt, immer ernstere Töne an; innere Wahrhaftigkeit galt ihm mehr als äussere Schönheit und Glätte. Damit aber verzichtete er bewusst auf Popularität, wie er denn überhaupt ein trotz aller Frohmütigkeit nach innen gekehrter, jeglicher Ruhmsucht abholder Mensch war. Abseits der grossen Heerstrasse zog er auch als Lehrender dahin — er unterrichtete bis zu seinem allzufrühen Tode am Aargauischen Lehrerinnenseminar Aarau in Gesang und Klavierspiel.

Zumal in Gesangvereinskreisen zählt der Aargauer *Hermann Suter* (1870—1926) zu den beliebtesten Komponisten, da ihm auf dem Gebiete der Chormusik einige wirkliche Volltreffer geglückt sind. Erheblich tiefer jedoch geht sein abendfüllendes Oratorium «Le Laudi di San Francesco d'Assisi», und von Kennern geschätzt werden seine einzige Symphonie und das Violinkonzert. Suter, als Lehrerssohn in Kaiserstuhl geboren und in Laufenburg aufgewachsen, beeinflusste während Jahren das reiche Basler Musikleben aufs nachhaltigste. Er wird darum von den Baslern als einer der ihren betrachtet — was uns Aargauer nur noch stolzer auf ihn macht!

Im Bereiche der grossangelegten Chor- und Orchesterwerke ist der aus Brittnau im Wiggertal stammende *Ernst Kunz*, zurzeit Leiter mehrerer Lehrergesangvereine, mit Vorliebe tätig und vermag immer wieder die Aufmerksamkeit jener Musikfreunde zu erregen, welche sich von seinen der Spätromantik verhafteten und trotzdem nicht verstaubt wirkenden Klängen angesprochen fühlen. Künstlerisch vielseitig begabt, erfreut sich der alle Formen und handwerklichen Mittel beherrschende Oltener Meister einer ununterbrochenen Schaffenslust, die sich abwechslungsweise den verschiedensten musikalischen Gattungen zuwendet.

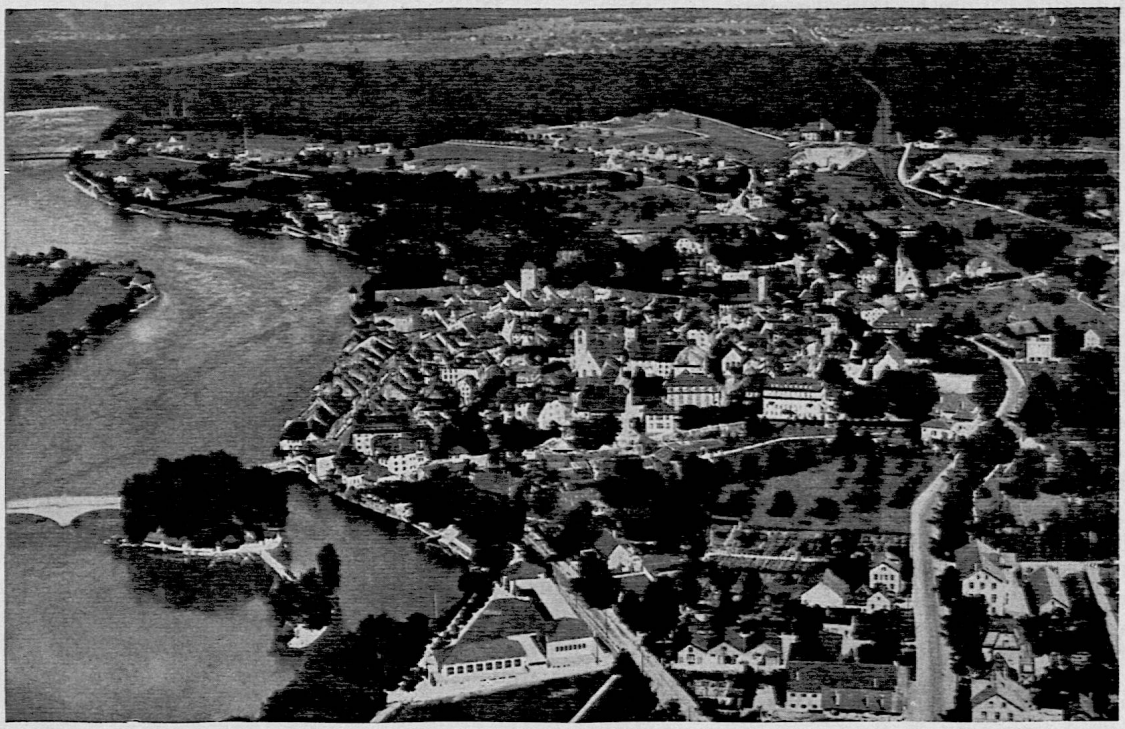
Ausser Kunz sind zurzeit noch weitere Aargauer Komponisten rührig am Werke, so ihr Senior, der am Zürichsee lebende *Friedrich Niggli* von Aarburg, dann der in Zofingen beheimatete *Walther Geiser* (Basel), ferner *Walter Müller von Kulm* und der Zofinger *Heinrich Sutermeister*, welch letzterer schon mehrmals mit Erfolg versucht hat, der stagnierenden Oper neues Leben einzuhauchen.

Paul Erismann.

Von den aargauischen Burgen und Schlössern

Der Aargau gilt als das klassische Land der Burgen und mittelalterlichen Kleinstädte. Auf seinem Boden stehen nicht nur der Stammsitz des mächtigen Dynastengeschlechtes der Habsburger und die heute zum Teil nur noch als Ruinen erhaltenen Burgen des Hochadels, sondern auch zahlreiche mehr oder weniger feste Wohnsitze des niederen Adels, die allerdings vielfach vollständig verschwunden sind. So sass auf der schon im Mittelalter zerstörten Burg Stein bei Rheinfelden ein Grafengeschlecht, das einmal die Königswürde erreichte. Die auf der stolzen Lenzburg thronenden, aus der Ostschweiz stammenden Grafen gehörten im 11. und 12. Jahrhundert zu den mächtigsten Häusern unseres Vaterlandes. Von den Stammsitzen der Grafen von Homberg und Tierstein sind nur noch Ruinen vorhanden, während die von den Grafen von Froburg erbaute Aarburg noch erhalten ist. Von der einst stolzen habsburgischen Veste Stein ob Baden zeugen nur noch Trümmer, und von der Burg in Laufenburg, die 1232 von der jüngeren Habsburgerlinie bezogen wurde, steht einzig noch der Turm. Die Edelsitze der Freien sind zum grossen Teil zerfallen (Endingen, Fisibach, Alt-Rued, Tegerfelden, Waldhausen, Schwarzwasserstelz, Wessenberg). Erhalten ist in seiner ursprünglichen Wucht der Obere Turm in Kaiserstuhl, einst Wohnsitz der Freien von Kaiserstuhl, und in verbautem Zustande die Burg der Freien von Klingen in Klingnau. Sehr zahlreich waren die Burgen des niederen Adels, wo wir alle Typen von der stolzen Felsen- oder Wasserburg bis zum primitiven Wohnturm vertreten finden. Erhalten — wenn auch zum Teil verbaut oder umgebaut — sind heute noch die Burgen Hallwil, Wildegg, Wildenstein, Kastelen, Brunegg, Biberstein, Hilfikon, Schafisheim, Liebegg, Trostburg, Auenstein, das Schlössli zu Aarau, der Turm Rore (im Aarauer Rathaus), der rätselvolle Schwarze Turm in Brugg, ferner ehemalige Wohntürme, heute meist verbaut, wie Kaiserstuhl (Kirchturm), Seengen, Schöftland, Leerau usw. Die Erforschung dieser Wohntürme hat erst vor einigen Jahren eingesetzt, und wir halten es für wahrscheinlich, dass noch weitere gefunden werden. In Herznach wird die ehemalige Burg im massiven Kirchturm oder im Mauerwerk des alten Pfarrhauses, in Lengnau und Schöftland ebenfalls im Pfarrhause, in Büttikon und Rietheim in Bauernhäusern gesucht. Von den Burgen Besserstein ob Villigen, Böbikon, Boswil, Bottenstein, Freudenau (unweit Stilli an der Aare), Iberg (südlich von Remigen), Kindhausen (auf dem Hasenberg), Königstein (ob Küttigen), Lunkhofen, Meienberg, Rosenegg (unweit Küttigen), Schenkenberg (ob Thalheim), Urgiz (ob Densbüren), Waldhausen (südlich von Kaiserstuhl), Wartberg (unweit des Sälischlösslis ob Olten) und Wessenberg (ob Mandach) sind nur noch Ruinen erhalten. Die 1936/37 freigelegte Ruine der Hasenburg bei Gwinden (Bergdietikon) und die 1944 ausgegrabenen Mauerzüge der bis dahin unbekannten Burg Villigen mussten wieder zugeschüttet werden. — Von gegen 40 urkundlich bezeugten Burgen kennt man heute nicht einmal mehr den Standort.

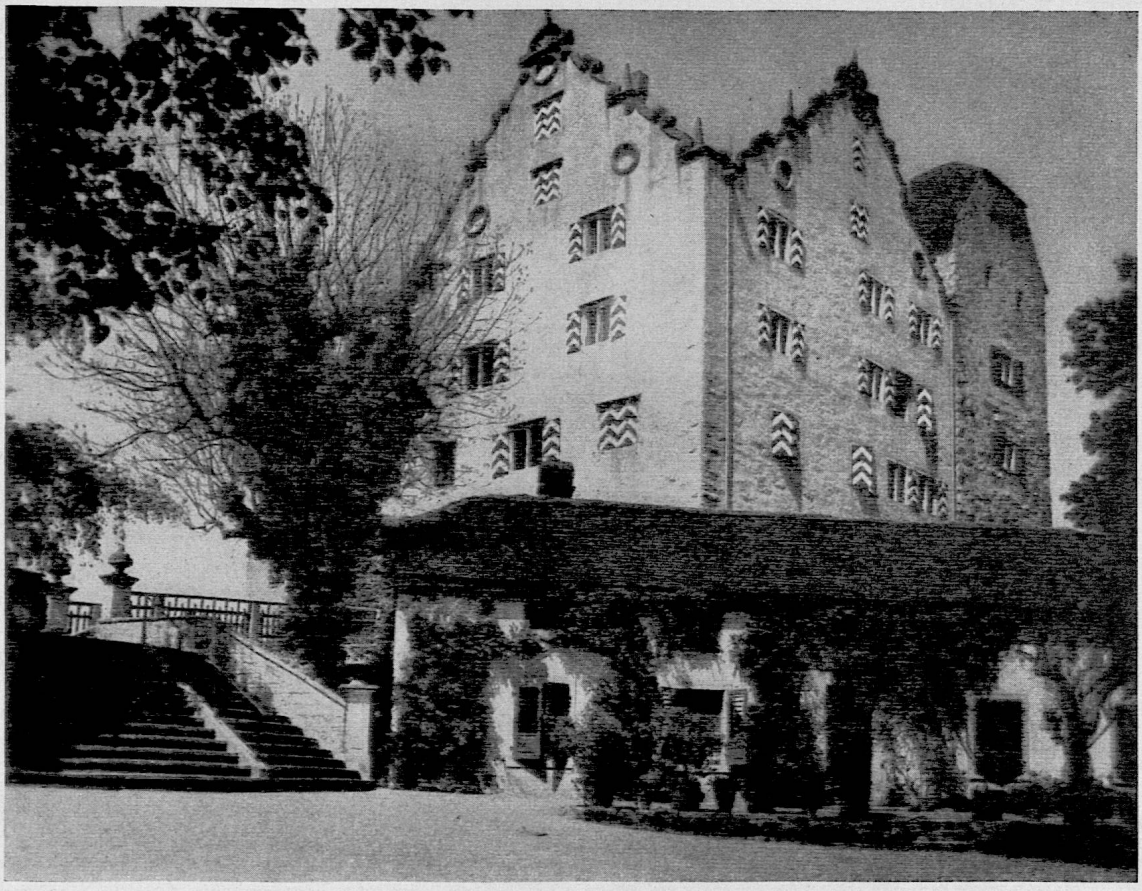
Nach dieser kurzgefassten Einleitung möchte ich im folgenden dem Lehrer, der mit seinen Schülern aargauische Burgen oder Ruinen zu besichtigen wünscht, einige wegleitende Winke geben. Leider sind nicht alle Schlösser öffentlich zugänglich. So können zum Beispiel auf dem prächtigen Schlosse *Lenzburg*, das während Jahrhunderten als Landvogteisitz diente, heute aber in amerikanischem Besitze ist, nur der Schlosshof und die Gefängnisse besichtigt werden (am Mittwoch und ersten Sonntag jedes Monats von 10—17 Uhr, ausgenommen Juni, Juli und August). Zu den am häufigsten besuchten Schlössern zählen



Rheinfelden

Auf der baumbestandenen Insel im Rhein erhob sich früher die Burg Stein.

Schloss Wildegg



Wildegg und Hallwil. *Wildegg* wurde um 1200 von den Grafen von Habsburg für ihre Schenken und Truchsessen erbaut, kam später in den Besitz der Herren von Hallwil und ging von diesen in verschiedene Hände über, bis es 1484 von Kaspar Effinger von Brugg erworben wurde. Im 17. Jahrhundert erfolgte die Barockisierung der Burg, die nun zum eigentlichen Schloss umgestaltet wurde. Nach dem Tode von Julie von Effinger ging der Sitz 1912 an die Eidgenossenschaft über und wird nun von der Landesmuseumskommission verwaltet. Dank der reichen Ausstattung und der herrlichen Aussicht bildet das Schloss eine einzigartige Sehenswürdigkeit. Es steht das ganze Jahr zur Besichtigung offen. Schulen wird empfohlen, ihren Besuch vorher anzumelden. — Ein ganz anderes Bild bietet die in den ältesten Bestandteilen ins 11. Jahrhundert zurückreichende und in ihrem mittelalterlichen Zustand trefflich erhaltene Wasserburg *Hallwil*, eine Viertelstunde von der Bahnstation Boniswil entfernt. Sie war seit der Gründung bis 1924 im Besitz der gleichen Familie, von der noch heute Nachkommen in Afrika leben. Seit 1924 ist das Schloss Eigentum der Hallwilstiftung. In den Jahren 1911—1916 wurde die vom völligen Zerfall bedrohte Wasserburg durch den in Stockholm lebenden Grafen Walther von Hallwil († 1921) und seine kunstsinnige Gattin Wilhelmine († 1930) mustergültig restauriert. Die Familienaltertümer und Ausgrabungsfunde werden im Landesmuseum verwahrt. Schloss Hallwil ist vom 1. April bis 15. Oktober geöffnet. Schulen haben freien Eintritt, vorherige Anmeldung empfiehlt sich auch hier. — Sowohl auf Wildegg wie in Hallwil sind reich illustrierte Führer zu billigem Preise erhältlich, deren vorheriges Studium den Genuss der Besichtigung wesentlich erhöht. — Öffentlich zugänglich ist auch das «*Schlössli*» in *Aarau*. Sein um die Jahrtausendwende errichteter Turm ist eines der imposantesten und ältesten Bauwerke des Aargaus. Man weiss nicht, von wem die wahrscheinlich von den Grafen von Lenzburg errichtete Burg in den ältesten Zeiten bewohnt wurde. 1930 ging sie an die Einwohnergemeinde Aarau über, die die Gebäulichkeiten in vorbildlicher Weise restaurieren liess, um darin die reichhaltige Sammlung «Alt-Aarau» unterzubringen. Für die Besichtigung ausserhalb der öffentlichen Besuchszeit (Sonntag 10—12 Uhr) ist vorherige Anmeldung beim Abwart notwendig. — Aus einer mittelalterlichen Burg hervorgegangen ist auch das *Landvogteischloss* in *Baden*, in dessen Räumen seit einigen Jahrzehnten ein sehenswertes Museum untergebracht ist, dessen Besuch sehr empfohlen werden kann. Es ist vom 1. April bis 1. November geöffnet. Vorherige Anmeldung von Schulen erwünscht. — Eines der beliebtesten Ausflugsziele ist die *Habsburg*, in der mittelalterliche und noch jüngere Bauten sich an den guterhaltenen Bergfried anschliessen, der um 1020 vom Klettgaugrafen Radbot mit seinem Schwager, Bischof Werner von Strassburg, erbaut wurde. 1804 ging die Burg an den Aargau über, der sie zweimal restaurieren liess und einen eigenen Pächter darauf setzte, der eine das ganze Jahr geöffnete Wirtschaft betreibt. — Mit gewissen Einschränkungen können nach vorangegangener Verständigung auch einzelne Teile der Schlösser *Wildenstein* (seit 1928 Alters- und Pflegeheim des Diakonissenhauses Bern), *Aarburg*, *Biberstein* und *Kasteln* (in denen Erziehungsanstalten untergebracht sind) sowie *Liebegg* (Eigentum des Kantons Aargau) besichtigt werden. Da ihr Inventar keine Altertümer birgt, bieten sie mehr baugeschichtliches oder historisches Interesse, was ja auch auf der Habsburg der Fall ist.

Die Habsburg

Von den zahlreichen *Ruinen* empfehlen wir zur Besichtigung Tierstein im Fricktal, Schenkenberg (Eigentum des Aargauischen Heimatschutzes), Kindhausen, Tegerfelden (deren Zerstörung schon im 13. Jahrhundert erfolgte und deshalb niemals im Zusammenhang mit der Blutrache von 1308 steht), Böbikon (früher unbekannt), Bottenstein, Boswil (bei der alten Kirche) und Alt-Rued (nicht zu verwechseln mit dem Ende des 18. Jahrhunderts erbauten stattlichen Schloss Rued! Alt-Rued bestand nur aus einem Turm, zum Teil über einer uralten, abgebrochenen Kapelle erbaut.). Der vollständigen Freilegung und Konservierung harren noch die auf bewaldeten Höhenzügen versteckten Ruinen oder Ruinenreste Besserstein, Homberg, Iberg, Rosenegg, Urgiz, Waldhausen, Wartberg und Wessenberg. In einzelnen wurde schon etwa in unzulänglicher Weise gegraben. So lieferte zum Beispiel die Homberg im Fricktal wertvolle Funde, die in der Kantonalen Historischen Sammlung in Aarau aufbewahrt werden, wo auch die Funde von der Ruine Tierstein zu sehen sind. Das reizvolle Schlösschen Wasserstelz im Rhein wurde 1875/76 in sinnloser Weise abgetragen, während die noch im 18. Jahrhundert erhaltenen romantischen Ruinen der Burgen Reussegg und Mülligen Steinbrüchen und Kiesgruben zum Opfer fielen.

Zum Schlusse richten wir an die Lehrer, die mit ihren Schülern Ruinen besichtigen, die dringende Bitte, dafür besorgt sein zu wollen, dass, wenn immer möglich, die Mauern (selbst wenn diese konserviert sind) nicht betreten werden.

Reinhold Bosch.

Kunstdenkmäler im Aargau

Die geographischen Gegebenheiten und die historische Entwicklung des heutigen Kantons Aargau lassen die Kunstdenkmäler dieses Gebietes nicht unter dem Gesichtspunkt einer eigenständigen Leistung betrachten, sondern erfordern den Blick auf die Kunstgeschichte der Schweiz und Europas. Auf dieser hohen Ebene kann beim Fehlen eines beständigen Kulturzentrums keine Fülle von bedeutenden Denkmälern erwartet werden. Die Tatsache, dass der Aargau im Hochmittelalter Kernland der Habsburger war, hat jedoch zur Ausbildung einer hohen Kloster- und Adelskultur geführt, die z. B. in der Glasmalerei und in der Buchmalerei (Schreibschulen von Muri und Wettingen) höchste Werte zu schaffen vermochte. In spätern Jahrhunderten fehlten die überragenden Auftraggeber, so dass nurmehr Werke von durchschnittlicher Qualität entstanden. Die Epochen der Bürgerzeit und des Patriziates sahen den Aargau als Untertanenland der Berner, Österreichs und der Innerschweiz und brachten keiner unserer Städte den Aufschwung zu einem geistigen oder wirtschaftlichen Zentrum. So halten sich im Aargau auch heute noch eine grössere Zahl kleiner Städte kulturell die Waage.

I

Nach der Römerzeit blühte auch im Aargau erst im Mittelalter das künstlerische Leben wieder auf. Die Tochter des Aargau-Grafen Bero gründete am Ausgang des Seetales im 11. Jahrhundert das Schloss Lenzburg, das als eine der schönsten Burgen der Schweiz gelten darf. Den Städtegründungen im 12. und 13. Jahrhundert ging die Klosterkultur voraus, die im Aargau drei grosse Zentren besass: Muri, Wettingen und Königsfelden. Auf die Entwicklung der Kloster- und Adelskultur gewannen die Habsburger massgeblichen Einfluss: die Kirche des von Ita von Lothringen, der Gemahlin Radbots, gegründeten Klosters *Muri* (1064 geweiht) wurde als dreischiffige Basilika mit Querhaus und gerade geschlossenem Chor

errichtet. Diese nach elsässischem Typus gebaute Kirche wurde im Verlaufe der Jahrhunderte mehrmals durch Brand und Plünderung zerstört. Im 17. und 18. Jahrhundert stellte sich eine zweite Blütezeit ein, indem unter dem ersten Fürstabt, Plazidus Zurlauben, das Langhaus der Kirche und die Konventgebäude umgebaut und erweitert wurden. Ein unbekannter Architekt (nicht Caspar Moosbrugger!) beseitigte die Langhausarkaden der romanischen Anlage und schuf in ihr ein barockes Oktogon mit Dreieckemporen in den Ecken. Der Architekt, der in den Jahren 1695—1698 die Umgestaltung vornahm, stand sichtlich unter dem Eindruck italienischer Vorbilder. Der reiche Klosterschatz ist zum grössten Teil der Säkularisation im Jahre 1841 zum Opfer gefallen; ein prachtvolles Chorgestühl von Simon Bachmann (1650/51) belegt noch die handwerkliche Kunst in Muri.

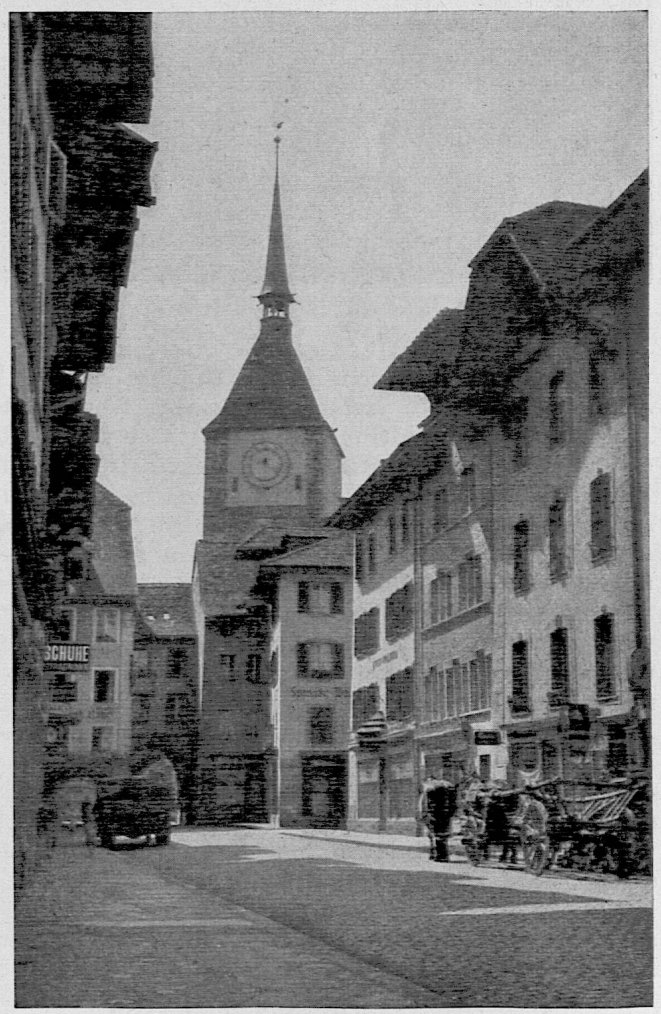
Die Habsburger gehörten nochmals zu den Gönnern, als 1227 der Freie Heinrich von Rapperswil auf ein Gelöbnis hin auf der Waldaue an der Limmat oberhalb Baden das Zisterzienserkloster *Wettingen* gründete. Die Kyburger und die Grafen von Rapperswil liessen den dortigen Mönchen ebenfalls Unterstützung angedeihen, so dass das Kloster rasch wuchs. Die gesamte Anlage wurde nach strengem Ordensschema aufgeführt: die Klostergebäude entstanden südlich der Kirche und gruppierten sich um zwei Höfe. Die Kirche selbst weist die verbindliche Ordensteilung auf: der Chorarm (Presbyterium) wird im Süden und Norden von je einem Paar gerade geschlossener Kapellen flankiert; westlich des Mönchschores, der auf das Querhaus folgt, erhebt sich als Abschrankung der Retrochorus für die Kranken, ganz im Westen schliesst sich die Laienkirche an. Eine Barockisierung, die von Abt Peter III. Kälin (1745—1762) veranlasst wurde, änderte wohl die Ausstattung, die Fenster des Langhauses, die Westempore, die Vorhalle und das Portal, liess jedoch die Grundstruktur des Baues bestehen, was Jacob Burckhardt zur Bemerkung veranlasste, der Bau sei «vom heiteren Barock in die Kur genommen» worden. Wie in Muri, hat sich auch in Wettingen ein reiches, handwerklich schön gearbeitetes Chorgestühl erhalten, das von Meister Hans Jakob zwischen 1601 und 1604 geschaffen und im Mönchschor aufgestellt wurde. Die ausgedehnten, 1841 säkularisierten Klostergebäulichkeiten dienen heute als kantonales Lehrerseminar.

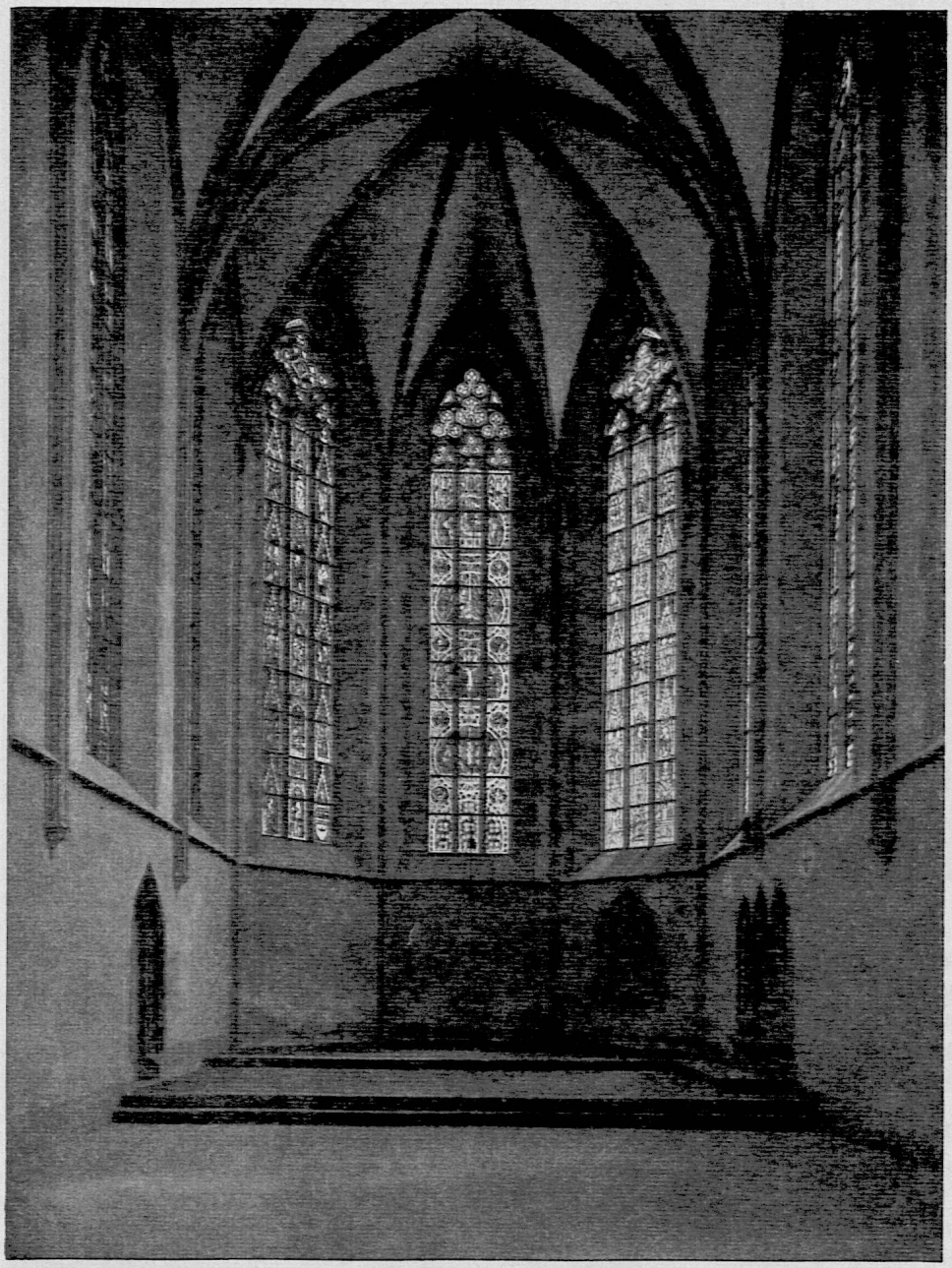
Das dritte der führenden Klöster im Aargau, *Königsfelden*, verdankte seine Existenz wiederum den Habsburgern: es wurde zum Gedenken an den durch Mörderhand gefallenen König Albrecht I. von dessen Witwe Elisabeth am Orte des Verbrechens errichtet. Königin Elisabeth und ihre Tochter Agnes pflegten das den Klarissen und Franziskanern übergebene Kloster mit hingebender Liebe und statteten es als fürstliches Hausstift mit einem ganz unfranziskanischen Reichtum aus. Das Kloster erblühte unter den beiden Frauen zu höchstem Ansehen und besitzt noch heute eine Kostbarkeit, die zum gültigsten Kunstbesitz Europas gehört: die *Glasmalereien* in der Kirche. Diese selber ist im schlichtesten Schema der oberrheinischen Bettelordensarchitektur als dreischiffige Basilika mit angefügtem Langchor unter einheitlichem Dach gebaut. Die elf Chorfenster, von denen acht fast vollständig erhalten geblieben sind, und die Scheiben des Langhauses (diese nurmehr als Fragmente) sind von einzigartigem künstlerischem Wert und nehmen eine Sonderstellung in der Geschichte der Glasmalerei ein. Sie stellen das führende Werk im Habsburgerreich jener Zeit dar. Zwischen 1325 und 1330 als einheitliche Schöpfung einer vermutlich oberrheinischen Schule entstanden, erweisen sie sich sowohl in künstlerischer wie in ikonographischer Hinsicht als ein kühnes Werk von überragenden Meistern. Die Auftraggeber — österreichische Herzöge und Herzoginnen — wählten die besten Künstler ihrer Zeit. Im Geiste ihrer Stifter zeugen die Scheiben von höfischem Adel, von Zucht und Eleganz. Die Künstler verwendeten Gläser von zauberhafter Farbenpracht und wussten französische Gliederung und italienische Raumgestaltung mit ihrem angestammten Können meisterlich zu verbinden. Mit diesen Königsfelder Scheiben erreichte die Kunst im Aargau eine seither nie mehr erlangte Höhe. (Von den aargauischen Burgen und Schlössern, die ebenfalls in dieses Kapitel gehören, ist an anderer Stelle die Rede.)

II

Die im Hochmittelalter gegründeten *Städte* erstarkten im Laufe der Jahrhunderte und bildeten die *Bürgerkultur* aus, die sich in zahlreichen aargauischen Städten von der Spätgotik bis zum Klassizismus in prächtigen Stadthäusern und Villen bekundet. Im 15. und 16. Jahrhundert konnten die wenig dauerhaften Holzbauten mit weicher Bedachung durch solidere Steinkonstruktionen abgelöst werden. Das Hand-

Die Rathausgasse in Aarau
mit den hochragenden Bürgerhäusern des 17. u. 18. Jahrhunderts





Chor der Klosterkirche Königsfelden mit den berühmten Glasmalereien

werk hatte einen neuen Wohlstand geschaffen. In Zofingen errichtete der einheimische Werkmeister Antoni Stab im Auftrag des Stiftes und der Zünfte einige schmucke Bauten, die um die Wende des 17. Jahrhunderts die zweckmässige Gliederung der spätgotischen Reihenfenster zeigen. Die Bauten wurden aus den Bedürfnissen der Innenräume konstruiert und gewannen nach aussen doch mit ihrem warmen Sandstein, dem festgefügten Ständer und den mächtigen Dächern ein wohlproportioniertes Gepräge. Auch an andern Orten (Aarau, Kaiserstuhl, Zurzach usw.) findet sich diese Epoche der Bürgerbauten belegt. Zofingen und Baden besitzen die am besten erhaltenen Zunfthäuser. In einem noch höhern Masse beweisen die Rathäuser den Stolz der neuen Gesellschaftsschicht. Die Reihe der aargauischen Rathäuser reicht von der Gotik bis zum Spätbarock: Baden (Tagsatzungssaal von 1497), Brugg (Neubau um 1577), Rheinfelden (Ostflügel und Kern des Turmes vor 1290, spätgotische Rathausstube, Freitreppe von 1631 und barocke Strassenfront von 1767), Lenzburg (1677), Zurzach (1778) und Zofingen (1793/95). Die prachtvolle Mellinger Ratsstube von 1476 befindet sich heute im Landesmuseum.

Im Barock entstand im Aargau ein habliches Patriziat, das vermöglichen Handelsleuten in und ausserhalb der Stadt den Bau stattlicher Häuser ermöglichte. Schöne Beispiele dieser keineswegs grossartigen, jedoch beachtenswerten Bauten finden sich in Kaiserstuhl (Haus Linde), Brugg (Stadthaus), Wildegg (Haus Laué), Lenzburg (Burghalde und Haus Müller), Bremgarten (Weissenbachhaus) und Zofingen (Sennhof und Neuhaus). In diesen Bauten stellt sich der Barock mit seinem Prunkbedürfnis dar, und im Innern dienen grosse Säle der gesellschaftlichen Repräsentation: kostbare Stukkaturen, elegante Möbel, Landschaftsprospekte als Wandschmuck und Kachelöfen (von den Spezialfirmen Küchler in Muri und Frey in Lenzburg hergestellt) schufen eine reiche, doch nicht anmassende Wohnkultur.

Der *Klassizismus* mit seinem schlichten, demokratischen Pathos kam besonders in *Aarau*, der ersten helvetischen Hauptstadt, zu grossen Aufgaben. Damals liess die Munizipalität durch den Strassburger Architekten Osterrieth in der Laurenzenvorstadt die erste einheitlich entworfene Häuserflucht der Schweiz erstehen. Die Kantonsregierung erhielt in dem klassizistisch erweiterten Hotel «Löwen» eine sachlich stolze Residenz. Auch mit seinen Bürgerbauten — wie dem Meyer-Feer-Gut, dem Herzoggut und dem Säulenhaus — hat Aarau Anteil am europäischen Klassizismus. Schinznach-Bad besitzt mit seinem Ringbau, Brugg mit dem Rauberhaus und Rheinfelden mit der Villa d'Orsa je ein gutes Beispiel des bisher letzten eigentlichen Baustils. Für den Innenausbau waren in Lenzburg, Bremgarten, Zofingen und Aarau die Rixheimer und Pariser Panorama-Tapeten sehr beliebt.

Im Ständerbau mit Hochstüden unter *Strohdach* schuf sich der Aargau ein charakteristisches *Bauernhaus*, das leider aus hygienischen und feuerpolizeilichen Gründen im Aussterben begriffen ist. Im Strohhaus auf Seeberg bei Leimbach im Winental hat der

aargauische Heimatschutz aber ein prachtvolles Beispiel für immer bewahren lassen.

III

In den Städten und Dörfern künden die *Kirchen* von vergangenen Jahrhunderten. Frühmittelalterliche Anlagen haben sich im Aargau keine rein erhalten; in zahlreichen Bauten sind aber Bestandteile früherer Jahrhunderte nachzuweisen. In der Stiftskirche Zofingen und in der Klosterkirche Muri haben sich romanische Krypten erhalten. Gotische Kirchen besitzen Aarau, Zurzach (Stiftskirche St.Verena mit strassburgischem Chorturm), Zofingen (Chorhaupt) und Baden. Während in den reformierten Bezirken die schlichten Formen der Gotik den Barock ohne wesentliche Eingriffe zu überleben vermochten, erfuhren viele kleinere Kirchen der katholisch gebliebenen Gegenden in der Gegenreformation starke Veränderungen. Die Inventarisation der Kunstdenkmäler hat auch in den letzten Jahren zu einigen bedeutsamen Funden an *Wandmalereien* geführt: in Birmenstorf (um 1440), Rheinfelden (Johanniterkapelle) und in Hägglingen (Ende des 15. Jahrhunderts). An *Plastik* seien wenigstens das Landelous-Kreuzigungsrelief von Herznach (das älteste figürliche Steinbildwerk der Schweiz), der Herznacher Schnitzaltar, die Bildwerke der Annenkapelle in Wohlen und die Statuen von Hellikon genannt. Die bedeutendsten Altarbilder, zumeist aus Baden, sind vor einem Jahrhundert an europäische Museen verkauft worden.

Das barocke Rathaus der Stadt Zofingen

An alten *Glasmalereien* hat der Aargau einen Bestand aufzuweisen, der weitherum seinesgleichen sucht. Neben den Scheiben von Königsfelden sind vor allem jene von Staufberg (1419), Zofingen (gleichzeitig), Wettingen und Muri zu nennen. Die hohe Qualität all dieser Werke verdient die Aufmerksamkeit jedes Kunstfreundes.

Dieser knappe Überblick auf die Kunstdenkmäler des Aargaus konnte nur ein paar der wichtigsten Namen und Dokumente festhalten. Die *Malerei* — auf welchem Gebiet *Caspar Wolf* und *Adolf Stäbli* als gültigste Vertreter zu erwähnen wären — und die Plastik wurden fast ganz weggelassen, die vielen Beispiele liebevollen ländlichen Bauens und intimer städtischer Kleinkunst und handwerklichen Fleisses müssen leider fehlen. Vielleicht beweisen aber die hier genannten Werke, dass eine Kunstfahrt durch den Aargau sich lohnt — und wer vom Grossen angelockt wird, begegnet auf dem Wege dazu mancherlei Kleinem, das auch zu entzücken weiss.

Hans Maurer.

Das klassizistische Herzoggut in Aarau

Wohn- und Sterbehaus von General Hans Herzog

Vom aargauischen Schulwesen

Wer von auswärts, etwa von der Ostschweiz her, in den Kanton Aargau zuzieht, wundert sich über unsere vom Normaltypus abweichende Schulorganisation. Insbesondere die *Bezirksschulen*, die weder dem verbreiteten Typus der Real- oder Sekundarschulen entsprechen, noch richtige Progymnasien sind, sondern eine eigentümliche Verbindung beider, erregen manches Kopfschütteln. Aber der Fremde muss dann zu seiner noch grösseren Verwunderung feststellen, dass der Aargauer gerade in dieser Sache einer Kritik kaum zugänglich ist. Die Bezirksschulen betrachtet er sozusagen als das Glanzstück unserer Schulorganisation. Ihre Idee geht dem Namen nach auf die Helvetik zurück, ihre Wurzeln aber stecken noch in viel älteren Zeiten.

Als während der Stürme der Helvetik der neue Kanton Aargau aus ganz heterogenen Teilen zusammengeleimt wurde, fehlte dem Ganzen eine überragende Hauptstadt. Aarau wurde Regierungssitz, und es ist anzuerkennen, dass vornehmlich die Aarauer das Staatswesen zusammenschweissten und lebensfähig machten, oft mit etwas gar zu autoritären Methoden, worüber das Ressentiment in andern Kantonsteilen nie ganz verschwunden ist. Auch im Schulwesen erstrebte man eine Einheit, unter anderem durch die vorerst private Gründung einer Kantonsschule (1802, vom Staat übernommen 1813), an der die bildungsbeflissenen Jünglinge aller Landesteile gemeinsam geschult und in Freundschaft miteinander verbunden werden sollten. Aber niemals konnte man daran denken, das ganze höhere Schulwesen zu zentralisieren. In den zahlreichen Städten und Flecken bestanden meist seit Jahrhunderten Lateinschulen, seit der Aufklärungszeit auch einige Realschulen, die man nicht preiszugeben gewillt war. Aus diesen geographisch-historischen Gegebenheiten kam es zu der charakteristischen Zweiteilung der höheren Ausbildung: stark dezentralisierte Unterstufe, zentrale Oberstufe.

Den systematischen Aufbau erhielt unser Schulwesen im Schulgesetz von 1835, einen definitiven Ausbau in den Grundzügen 1865, also in den beiden Hoch-Zeiten demokratischer Bewegung. Die Bezeichnungen Gemeindeschule, Bezirksschule und Kantonsschule lassen allerdings diese Organisation einfacher erscheinen, als sie ist. Die Gemeindeschule bestand bei achtjähriger Schulzeit an vielen Orten praktisch aus bloss fünf oder sechs Klassen. Daran schloss sich eine Fortbildungsschule mit nur wenigen Wochenstunden. Die Gemeinden konnten aber daneben eine sogenannte erweiterte tägliche Fortbildungsschule einrichten. Später wurde in das Programm dieser gehobenen Volksschule Französisch aufgenommen, und seit 1933 nennen wir diesen Schultypus *Sekundarschule*. Heute gehen alle Aargauer Kinder zuerst 5 Jahre gemeinsam in ihre Gemeindeschule. Dann aber stehen ihnen drei Wege offen: 1. die obere Gemeindeschule (6. bis 8. Klasse), die in jeder der 233 Schulgemeinden geführt werden muss; 2. die dreiklassige Sekundarschule (in 74 Gemeinden eingerichtet), und 3. die vierklassige Bezirksschule (32 Gemeinden). Träger der Sekundar- und Bezirksschulen sind fast überall ebenfalls die einzelnen Schulgemeinden. Doch müssen Kinder aus Nachbargemeinden ohne entsprechende eigene Schulen zu den gleichen Bedingungen aufgenommen werden. So ist es tatsächlich jedem Aargauer Kind möglich, vom Elternhause aus nicht nur eine gehobene Volksschule, sondern auch eine progymnasiale Schule zu besuchen, von der aus nach dem 9. Schuljahre der Übertritt in jede höhere Lehranstalt möglich ist. Im Jahre 1950 verteilten sich die Absolventen des 6. Schuljahres wie folgt auf die drei Schultypen: 2020 in der 6. Klasse Gemeindeschule, 1021 in der 1. Klasse Sekundarschule, 1481 in der 1. Klasse Bezirksschule. Daraus ist sogleich ersichtlich, dass die Bezirksschulen nicht nur als Progymnasien, sondern auch als gehobene Volksschulen betrachtet werden. Nur etwa die Hälfte aller Bezirksschüler besuchen überhaupt die 4. Klasse; die übrigen (an einzelnen Schulen sogar bis drei Viertel, ja sieben Achtel!) treten nach der 3. Klasse aus, d. h. nach Erfüllung der obligatorischen achtjährigen Schulpflicht. Das ist natürlich ein Unsinn. Denn der Lehrplan ist auf vier Jahre eingerichtet. Jedem nach der 3. Klasse Austretenden muss man sagen: Für dich wäre die Sekundarschule die richtige Stufe gewesen. Sie bringt ihren einfacheren, auf das praktische Leben ausgerichteten Lehrplan nach drei Jahren zu einem organischen Abschluss und bereitet besser vor auf eine Lehrzeit in irgendeinem Beruf. Ihr Klassenlehrersystem hat überdies für das schwierige Pubertätsalter grosse Vorzüge gegenüber dem Fachlehrersystem der Bezirksschule, sowohl im Hinblick auf die erzieherische Betreuung als auf die organische Unterrichtsgestaltung. Schliesslich ist die Sekundarlehrerschaft ausgesprochen gut qualifiziert. Wer nämlich das Sekundarlehrerpatent erwerben will, muss sich nicht bloss über ein einjähriges Französischstudium im fremden Sprachgebiet in einer besonderen Prüfung ausweisen, sondern muss vorher in seinem Primarlehrerpatent einen Durchschnitt von mindestens 5 erreicht haben; keine Note darf ungenügend sein. Wer z. B. in Mathematik oder in Deutsch versagt hat, kann niemals Sekundarlehrer werden, wohl aber kann er ein Fachstudium ergreifen und dann Fachlehrer werden.

Es ist erfreulich, dass seit einigen Jahren wieder eine neue Welle von Sekundarschulgründungen zu bemerken ist. Trotzdem wäre es falsch, zu glauben, dadurch würden die Bezirksschulen oder einige von ihnen überflüssig. Wie mancher Bub weiss mit 11 Jahren wirklich schon, ob er eventuell eine höhere Schule besuchen oder gar studieren könne? Wir halten es für eine grosse Wohltat, dass in allen Zweifelsfällen das Aargauer Kind einfach in die Bezirksschule geht. Hier lernt es von der 1. Klasse an Französisch, hat von der 2. Klasse an Gelegenheit zu Unterricht in Latein (an 28 Schulen), von der 3. an in Englisch (22), Italienisch (24), lernt Algebra und Geometrie (für die Mädchen fakultativ), kann ein Musikinstrument spielen (30 Schulen) und in der 4. Klasse den Griechisch-Unterricht besuchen und darf so ruhig seine Entwicklung während der Pubertätszeit abwarten, bevor es sich entschliesst, nach der 3. oder 4. Klasse in eine Berufsschule oder aber an irgendeine weitere Schule überzutreten. Bis nach vollendetem 15. Altersjahr, für die Reformierten bis zur Konfirmation, kann das Kind so im Elternhause verbleiben und hält sich alle Wege der Berufsentscheidung offen; sie ist erfahrungsgemäss auch jetzt oft noch schwer genug. Das sind, entwicklungspsychologisch und auch sozialpolitisch gesehen, derart grosse

Vorteile, dass daneben die angedeuteten Bedenken, welche das Fachlehrersystem für diese Altersstufe hat, besonders wenn eben mässig begabte Schüler sich in die Bezirksschulen drängen, doch zurücktreten müssen. Übrigens macht sich dieser Nachteil vor allem an den grossen städtischen Schulen bemerkbar, deren Lehrerschaft oft einzelne ausgesprochene Fachlehrer einschliesst. Die Normalbezirksschulen mit 3—4 Hauptlehrern (19 Schulen) oder auch jene mit 5—10 Hauptlehrern (9) stellen aber durchaus überschaubare, auch pädagogisch gesunde Organismen dar. Es ist denn auch bedeutsam, dass fast alle diese kleinen Landbezirksschulen Jahr für Jahr einen oder mehrere ihrer Schüler wohlvorbereitet in kantonale und ausserkantonale höhere Mittel- und Fachschulen entlassen. Manchem Arbeiter- und Bauernbuben, der nie in ein entferntes Progymnasium eingetreten wäre, ist so durch die Bezirksschule der Weg zum Studium geöffnet worden. Auch ein kulturpolitisches Moment darf nicht übersehen werden: Die zahlreichen über das ganze Land verteilten Bibliotheken, Sammlungen, historischen, heimat- und naturkundlichen Vereinigungen, literarischen Zirkel, Orchestergesellschaften und weiteren kulturellen Organisationen wären grossenteils nicht entstanden oder lebenskräftig geblieben ohne tätige, meist führende Mitarbeit der wissenschaftlich geschulten Bezirkslehrer. So sind unsere Bezirksschulen Kristallisationspunkte eines nach aussen vielleicht bescheidenen, aber beachtlichen und — was wesentlich ist — breite Schichten und alle Landesgegenden einbeziehenden Kulturlebens.

Die zentrale *Kantonsschule* vereinigt dann die Jünglinge und Töchter für den Abschluss ihrer Mittelschule in der Residenz und führt in vier Jahren Gymnasium zur Maturität (Typus A und B), in 3½ Jahren Oberrealschule zur Matura Typus C und in drei Jahren Handelsschule zum Diplom. Trotz den hervorragenden Leistungen dieser Schule, die zeitweise weit über den Kanton hinaus bekannt war, erwies sich die Zentralisation auch auf dieser obersten Stufe für den Aargau als nicht recht befriedigend. Schon das Dekret von 1813 sah ein Lyceum in Baden vor, und so hoch die verbindende Funktion einer gemeinsamen Mittelschule zu schätzen ist, stehen wir doch heute vor der Tatsache, dass mehr und mehr das Fricktal seine Mittelschüler nach Basel, die Region Baden die ihren nach Zürich und das katholische Freiamt die seinen in die Innerschweiz schickt. Darum ist die Idee einer *zweiten Kantonsschule in Baden* erneut aufgegriffen worden.

Der Ausbau der *Lehrerbildung* ist zurzeit im Gange. Das *Aargauische Lehrerseminar* (1822 als erstes schweizerisches Staatsseminar gegründet, seit 1847 im ehemaligen Kloster Wettingen untergebracht) und das *Lehrerinnenseminar Aarau* (1873) entsprachen bisher jenem weitverbreiteten Typus, der in vier Jahren gleichzeitig eine allgemeine Mittelschulbildung und die Berufsausbildung zum Lehrer zu leisten hat. Erschwerend für die Lösung dieser Doppelaufgabe war es, dass seit Jahrzehnten ein weitgehender Anschluss an Hochschulstudien verlangt wurde. Die daraus resultierende Überlastung (oder dann Zersplitterung und Oberflächlichkeit) und das Bedürfnis nach vertiefter theoretischer und praktischer Berufsvorbereitung riefen der Reform durch Angliederung eines fünften Jahres. Dabei wird aber weder das vierjährige Seminar einfach gestreckt, noch werden Allgemein- und Berufsbildung auseinander gerissen, sondern diese setzt schon während des vierjährigen Unterseminars schrittweise ein; das fünfte Jahr ist dagegen ausschliesslich ihr, der beruflichen Bildung, gewidmet, nachdem eine Abschlussprüfung im ungefähren Umfang eines Maturitätsexamens einen Strich unter die verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen gezogen hat. Zwischen Unter- und Oberseminar wird eine Zäsur von einem halben Jahr eingeschaltet, ausgefüllt durch die Rekrutenschule oder einen Arbeitsdienst sowie ein erstes Dorfschulpraktikum. Im Gegensatz zu Zürich werden bei uns Unter- und Oberseminar organisch verbunden bleiben. Der Grosse Rat hat vor kurzem das entsprechende Dekret gutgeheissen, und wir hoffen, in wenigen Jahren diese Neuordnung in Kraft setzen zu können. Für das Lehrerinnenseminar Aarau ist allerdings noch die wesentliche Vorbedingung zu erfüllen, dass es endlich in einem eigenen Schulhaus genügend Raum findet.

Für die gewerblichen Lehrlinge bieten das *Gewerbemuseum Aarau*, 11 regionale Berufsschulen (teilweise spezialisiert) und die BBC-Werkschule in Baden mannigfache Schulungsmöglichkeiten, für den kaufmännischen Nachwuchs die 11 Schulen des Kaufmännischen Vereins. Dagegen bestand bisher bloss eine *landwirtschaftliche Winterschule* (in Brugg). Die geplante Erweiterung der Bauernschulung soll nun auch eine dezentralisierte Lösung bringen.

Das gegenwärtige Bestreben, das Schulwesen auszubauen, stellt ein schönes Zeugnis für den immer wieder neu belebten Willen des Kantons Aargau dar, die Volksbildung zu einem seiner vornehmsten Staatszwecke zu machen.

Paul Schäfer.

Das Kloster Wettingen

(Zeichnung Felix Hoffmann)

Der Aargauer Bürger Heinrich Pestalozzi

Nicht fehlen soll in dieser Sondernummer der Name des bedeutendsten Pädagogen, der nach dem Zusammenbruch der Alten Eidgenossenschaft die Geburt des neuen Kantons Aargau miterlebt hat; nicht gewünscht wird aber diesmal ein Hinweis auf das moralische Bürgerrecht, das sich Pestalozzi durch seine Aargauer Wirksamkeit erworben hat, sondern auf das weniger bekannte juristische, das dem geprüften Greis nach seiner Rückkehr ins sogenannte «obere Amt» des Bezirks Brugg, auf den Neuhof, zugesprochen wurde. Den bezüglichen Anordnungen vorausgegangen war die vom Kleinen Rat (Regierung) gutgeheissene Aufnahme als Ehrenbürger der Ortsgemeinde Effingen im Brugger «niederen Amt», des Pestalozzifreundes und Bürgermeisters Johann Herzog Heimat, die man heute von Brugg aus mit der Bahn durch den Bözbergtunnel erreichen kann.

Am 30. März 1826 nahm der Kleine Rat in einer Botschaft an den Grossen Rat Bezug auf die tags zuvor erfolgte Effinger Einbürgerung; darüber hinaus schlug er dem Parlament vor, «auf ehrenvolle Weise die Anerkennung der hohen Verdienste eines Mannes auszusprechen, der, wie wenige, durch ausgezeichnete Talente, reine Humanität und seltene Uneigennützigkeit während langjährigem, rastlosem Wirken sich die Achtung und den Dank der Mit- und Nachwelt erworben und gesichert» habe. Die Schweiz verehre in Pestalozzi «einen ihrer edelsten Männer, als Mensch, als Bürger, als Gelehrter gleich hochachtungswerth; was dieser Biedermann durch seine Forschungen und seine Lehren im Gebiete der Volksbildung und insbesondere der Jugendbildung leistete, welche hauptsächlich ihm den neuen kräftigen Aufschwung zu verdanken» habe, sei «in ganz Europa mit Dank und Bewunderung erkannt worden». Im Aargau sei «sein erster Wirkungskreis als Erzieher der Jugend» gewesen; «als Greis» habe er sich «wieder hieher zurückgezogen, den Rest seines segenvollen Lebens in Ruhe zu geniessen». Der Regierungsantrag, Pestalozzi «unter diesen Umständen» zusätzlich zum kantonal genehmigten Effinger Ortsbürgerrecht noch in aller Form mit dem Aargauer Kantonsbürgerrecht auszuzeichnen, könne «dem Kanton nur zur Ehre gereichen». Am 4. April teilte der Grosse Rat der Regierung in einem von Amtsbürgermeister Fetzer und den «Sekretairs» Bertschinger und F. S. Weissenbach unterzeichneten Schreiben mit, dass es den «vorgelegten Dekrets Vorschlag zu unentgeldlicher Naturalisation des Herrn Heinrich Pestalozzi von Zürich mit ungetheiltem Beifall einmüthig angenommen» habe.

Das Dekret selber wies als Begründung der Ehrung nochmals auf Pestalozzis Verdienste, auf «Edelsinn, menschenfreundliches einsichtsvolles Streben und kräftige Thätigkeit» hin und regelte in zwei Paragraphen den Vollzug des Beschlusses. Dieser wurde am 10. April in einem gleichen Tages von der Regierung angeordneten Schreiben dem Geehrten auf den «Neuhof bey Birr» zugestellt, und zwar über das Bezirksamt Brugg, das die Weiterleitung der drei Aktenstücke (Naturalisationspatent, Bürgerbriefbestätigung und Begleitschreiben) an den Adressaten «unverweilt durch sicheren Boten» zu besorgen hatte. Ausser einer Wiederholung der Einbürgerungsgründe betonte dabei die Behörde, dass der Aargau «von jeher wahres Verdienst hochzuachten und nach Würden anzuerkennen für seine angenehme Pflicht» gehalten habe. Das Schreiben schloss mit dem an den neuen Staatsbürger gerichteten Wunsch, «dass der Allmächtige, der Ihre Bemühungen mit so reichem Segen lohnte, Ihr thatenreiches Leben noch um manches Jahr erhalten möge, um Sie die herrlichen Früchte Ihres Wirkens noch länger geniessen zu lassen». Noch vor Ablauf von drei Wochen bedankte sich Pestalozzi schriftlich für die ihm widerfahrene Ehrung:

Hochgeachteter Herr Burgermeister!
Hochgeachtete, hochgeehrteste Herren!

Das hohe und außerordentliche Wohlwollen, das Hochdieselben mir durch die Ertheilung Ihres Kantonsburgerrechts zu erweisen geruht, hat mich auf eine so angenehme Weise überrascht, wie noch wenige Vorfälle, die mir in meinem Leben begegnet sind. Ich fühle mit inniger Rührung die Pflicht, Ihnen, hochgeachtete Herren! ehrerbietig dafür zu danken, und dabey meinen herzlichen und aufrichtigen Wunsch zu äußern, daß es mir in meinem Leben noch gelingen möge, den Dank nicht blos mit leeren Worten aus-[zu]drücken, sondern Gelegenheit zu finden, denselben auf irgend eine Weise durch thätigen Einfluß auf das Erziehungswesen Ihres Kantons bescheinigen zu können. Seyen Sie versichert, hochgeachtete Herren! daß ich diese Gelegenheit, wo sie sich mir immer darbieten mag, mit allem Eifer hiefür zu benutzen suchen werde. Meine Freude wird aufrichtig groß seyn, wenn ich in meinen letzten Tagen den diesfälligen Wunsch meines Herzens noch befriedigen kann.

Erlauben Sie, hochgeachtete Herren! daß ich mich der Fortdauer Ihres hohen Wohlwollens ehrerbietigst empfehle, und genehmigen Sie die Versicherung der ehrfurchtsvollen und dankbaren Hochachtung, mit der ich die Ehre habe mich zu nennen

Hochgeachteter Herr Burgermeister!
Hochgeachtete Hochgeehrteste Herren!

Neuhof, den 28ten April 1826 *dero*

gehorsamster Diener und mit Dankbarkeit
getreuer Mitbürger
Pestalozzi.

Der Wunsch der Aargauer Regierung, Pestalozzis Leben möge noch manches Jahr erhalten bleiben, erfüllte sich nicht, wohl aber derjenige Pestalozzis, Einfluss auf das Aargauer Erziehungswesen auszuüben, freilich auch dies nicht mehr, wie es der greise Erzieher hoffte, durch ihn persönlich.

Georges Gloor.

Quelle: Aargauisches Staatsarchiv JA Nr. 6, Bd. UU, Fasc. 33.

Der Messeflecken Zurzach

Die heilige Verena mit Kamm und Krüglein
(Zeichnung Felix Hoffmann)

Zurzach verdankt seine Entstehung wahrscheinlich einem uralten Verkehrsweg, der aus dem Mittelland nach Norden führte und hier den Rhein überquerte. Dabei wurde jedenfalls die Stromschnelle des «Kleinen Laufen» (zwischen Zurzach und Koblenz) als furtähnlicher Übergang benützt. Die Entstehung des helvetischen Städtchens Tenedo (keltischer Name für Zurzach) sowie einer römischen Siedlung mit Rheinbrücke und Grenzfestung (ca. 50 n. Chr.) zeigen, dass die Gegend ihre Bedeutung für den Verkehr in die geschichtliche Zeit hinein beibehielt. Das Aufblühen zu einer christlichen Kulturstätte durch die Wallfahrt zum Grabmale der heiligen Verena (höchste Blüte im 10. Jahrhundert) konnte für den wirtschaftlichen Aufschwung Zurzachs nur von Nutzen sein. Die günstige Lage in der Nähe des Zusammenflusses von Aare und Rhein (Flußschiffahrt) und dem Kreuzungspunkt wichtiger Strassen (Nord—Süd: Deutschland—Italien; Ost—West: Oststaaten—Frankreich) macht es verständlich, dass *Zurzach um 1300 zum Messeort* wurde. Im 15. und 16. Jahrhundert waren die Zurzacher Messen die grössten Märkte der Eidgenossenschaft und für Süddeutschland und die Schweiz von ausschlaggebender Bedeutung. Die Pfingstmesse und die Verenamesse (ab 1. September = Verenatag) dauerten vorerst zwei, später je bis zehn Tage. Gehandelt wurden alle Waren, die im Mittelalter auf den Markt kamen, vor allem aber *Tuch, Leder* und *Pferde*. Zugleich diente der Messeort als Bankplatz, auf welchem die Kaufleute ihre Zahlungen für früher getätigte Käufe leisteten. Während der Messe funktionierte der eidgenössische Landvogt mit seinen Amtsleuten als Messerichter und hatte bei der ungeheuern Vielgestaltigkeit von Massen und Münzen alle Hände voll zu tun. Zehntausende von Zentnern Waren wurden umgesetzt. Im Mittelpunkt des Messebetriebes stand das *Kaufhaus* an der Schwertgasse. Darin befand sich die Schreibstube der Messeleitung, die für eine reibungslose Organisation der Messen sorgte. Hier wurden die Waren abgeladen, auf ihre Qualität geprüft, registriert, verzollt, gemessen, gewogen und auf die Verkaufsräume verteilt. Der Messebetrieb und die Sicherung der Waren erforderte etwa 60—80 Beamte. In 70 Messegasthöfen konnten gegen 2000 Gäste untergebracht und verpflegt werden. Im Laufe der Jahrhunderte bildete sich für diese Gebäulichkeiten ein ganz eigenartiger Bautyp heraus: um einen malerischen Hof gruppierte man vier Gebäudeteile, die für die Unterbringung von Menschen, Pferden, Wagen die nötigen Räume und für den Verkauf und die Lagerung der Waren die entsprechenden, sichern Ladenlokale und Magazine in sich schlossen. Ausserdem standen für den Verkauf der Waren besondere Kaufhäuser und die hölzernen Markthüttchen zur Verfügung, die in zwei Reihen die breiten Strassen säumten.

Längst sind der Messelärm und das buntfarbige Gemisch von Händlern und Käufern aus den alten Gassen des Marktfleckens entschwunden. Der Niedergang der Flußschiffahrt und der Bau von Eisenbahnen in der Mitte des letzten Jahrhunderts haben den Zurzacher Messen den Todesstoss versetzt. Im Jahre 1856 wurde die letzte Messe abgehalten. Heute hat die Basler Mustermesse eine ähnliche Funktion übernommen, einzig mit dem Unterschied, dass heute dem Käufer nur noch das Warenmuster vorgeführt wird, während früher die Ware direkt auf dem Messeplatz vom Käufer übernommen wurde. Während fünfeinhalb Jahrhunderten hatten die Messen den Bewohnern von Zurzach Arbeit und Verdienst gebracht.

Walter Fischer.

Aargauer Bodenschätze

Die Schweiz ist ein an weltwirtschaftlichen Materialien, wie Kohle, Erdöl und Metallerzen, armes Land; das ist für sie kein Unglück: ihre Bewohner werden dadurch zu äusserstem Fleiss in der Bewirtschaftung des nutzbaren Bodens und zu Qualitätsarbeit in Handwerk, Gewerbe und Industrie gezwungen. Unser Volk ist dabei gesund, stark und sogar reich geworden.

An Bodenschätzen zweiten Ranges, an nutzbaren Mineralien und Gesteinen, steht der Aargau im Vordergrund und besitzt davon mehr als alle andern Kantone zusammen. Er ist der Salz-, Gips-, Ton-, Eisenerz-, Zementstein- und Dolomit-Kanton; er weist am meisten Grundwasserströme und die beiden als Heilquellen berühmtesten Thermen der Schweiz auf.

Diese Vorzüge des Aargaus sind durch dessen geologischen Aufbau bedingt. Unser Kanton ist das am Schwarzwaldfuss gelegene Land des Jura-Ostendes und des Zusammenflusses aller nordschweizerischen Flüsse. Im Ketten- und Tafeljura sind die bis 200 Millionen Jahre alten Schichten der Triasformation zuerst durch Aufstauung, dann durch Abtragung des Darüberliegenden freigelegt oder in die Nähe der Bodenoberfläche gebracht worden. Im Rheintal finden sich in Tiefen von 150—500 m in Ton eingebettete und dadurch vor Auslaugung geschützte Lager von *Salz und Gips*. Das Salz ist nicht als einheitlicher Salzfels, sondern in mehreren durch Gips und Ton getrennten, unregelmässigen Schichten von einer Gesamtmächtigkeit von 10—50 m vorhanden. Eine bergmännische Ausbeutung des Salzes wäre nicht möglich. Dieses wird aus zahlreichen Bohrlöchern als Sole, als gesättigte Lösung, mit Pumpen gehoben und in den Rheinsalinen zu Heilzwecken, besonders aber zur Salzgewinnung und in der Sodafabrik Zurzach zur Sodaherstellung verwendet. Früher wurde die Sole in flachen Pfannen durch Kohlenfeuer eingedampft bis zur Salzkristallisation. Heutige moderne schweizerische Maschinen (Wärmepumpen) trennen mit elektrischer Energie ohne Kohlenverbrauch das Salz vom Wasser. Die Rheinsalinen erzeugen im Jahr 100 000 bis 110 000 Tonnen Kochsalz und liefern dem Staat im Jahre eine halbe Million Franken ab. In der Sodafabrik in Zurzach, der einzigen in der Schweiz, gelingt es der chemischen Kunst (Solvay-Verfahren), Salz und Kalkstein, die ohne Zutun des Menschen Jahrmillionen ohne gegenseitigen Angriff nebeneinander liegen würden, zu zersetzen, so dass sie Basen und Säuren tauschen und Soda und Kalziumchlorid entstehen. Soda ist ein überaus wichtiges Ausgangsmaterial für viele Verwendungen und Industrien; Kalziumchlorid fliesst in den Rhein. Die Fabrik in Zurzach stellt im Jahr über hunderttausend Tonnen Soda her und liefert 90 000—150 000 Franken an den Staat ab. Die Salzschichten setzen sich vom Rheintal aus nach Süden fallend gegen den Kettenjura fort. Der Aargau kann die Schweiz noch während vieler Jahrhunderte mit Salz und Soda versorgen.

Gips ist im Tafel- und Kettenjura in zahlreichen Lagern in grosser Menge vorhanden. Er wurde früher zum Bauen und Düngen gebraucht, heute liefert er Baugips und dient zur Regulierung der Bindezeit in der Herstellung des Portlandzementes.

Ton bildet in vielen Tälern den Verwitterungs- und Glaziallehm, wie ihn früher zahlreiche Ziegeleien ausbeuteten. Im Aargau kommt er in gewaltigen Lagern von 100 m Mächtigkeit und weiter Ausdehnung in den untersten Schichten des Braunen Juras vor. Er wird als Schiefer an mehreren Orten gebrochen, maschinell gemahlen, befeuchtet und verwandelt sich dann in wenigen Wochen in eine plastische Masse. Diese dient zur Qualitätsverbesserung anderer Tone oder wird direkt zu Keramikprodukten verarbeitet. Die modernste Ziegelei Europas (in Döttingen) verarbeitet solchen *Opalinuston*. Der Aargau könnte den Bedarf der ganzen Schweiz auf Jahrhunderte hinaus mit diesem primären Ton decken.

Eisenerz: Vor 150—250 Jahren lieferte das Bohnerz des Kettenjuras einheimisches Eisen. Im Kornberg und Feuerberg des Fricktales liegt das weitaus grösste Eisenerzlager der Schweiz; es umfasst ca. 50 Millionen Tonnen und könnte den Eisenbedarf der Schweiz einige Jahrzehnte lang decken. Das Lager wurde im Gebiet von Wölflinswil schon im Mittelalter ausgebeutet (Verhüttung in Laufenburg). Ein neuzeitliches Bergwerk in Herznach hat in der Zeit von 1935—1945 gegen 2 Millionen Tonnen Erz in zahlreichen Stollen abgebaut, mit einer Seilbahn nach Frick, mit der Eisenbahn nach Basel und mit Schiffen ins Ruhrgebiet gebracht.

Zementsteine: Die im Aargau mächtigen Effinger- und untern Geissbergschichten sind das beste Rohmaterial für die Zementher-

stellung. Der Aargau ist aus diesem Grund Sitz der schweizerischen Zementindustrie geworden und liefert den besten Zement.

Dolomit: Neueste Untersuchungen haben ergeben, dass der Aargau auch die grössten Lager eines ausbeutbaren Dolomites, eines Gemisches von Magnesium- und Kalziumkarbonats, besitzt.

Grundwasserströme: In den meisten mit eiszeitlichen Schottermassen gefüllten Tälern fliessen mächtige Grundwasserströme, die überlegenen Spender eines reinen, gleichmässigen und einwandfreien Trinkwassers, auf das heute alle grösseren Ortschaften angewiesen sind. An einzelnen Orten treten Grundwasserquellen von 30 000—80 000 Litern in der Minute aus dem Boden.

Mineralquellen: Neben Graubünden mit seinen durch vulkanische Gase verursachten zahlreichen Säuerlingen besitzt der Aargau am meisten Mineralquellen. Sie entspringen wieder der Gips und Salz führenden Triasformation; zwei enthalten neben Gips noch Salz und Schwefelwasserstoff. Einige aus Klusen untertauchender Triasfalten austretende Quellen des Kettenjuras haben eine um 3—5 Grad erhöhte Temperatur und zeichnen sich aus durch einen konstanten hohen Erguss und einen hohen Gehalt an Sulfat und Fluor (Warmbach Schinznach, Fischbach Küttigen, Quellen von Asp, Laurenzenbad).

Die *Thermen* von *Baden* und *Schinznach* sind die Ausflüsse in den letzten Klusen aus der Triasformation des ostwärts untertauchenden Kettenjuras. Sie sind reich an chemischen Bestandteilen, enthalten Halogenverbindungen und Schwefelwasserstoff. Ihr Wasser ist nicht vulkanischen Ursprunges, sondern Regenwasser, das weder aus den Alpen noch aus dem Schwarzwald, sondern aus dem Aargau selber stammt. Die Therme von Baden bringt im Tag über eine Million Liter 46—48° heissen Wassers mit 5500 Kilo gelöster Mineralien und ca. 40 Millionen Kilogramm-Kalorien Wärme hervor. Um diese Wärme künstlich zu erzeugen, müsste man 25 000 kg Kohle verbrennen oder die elektrische Energie des Kraftwerkes Laufenburg während einer Stunde im Tag in Wärme verwandeln. Diese grosse Wärmemenge erklärt sich nicht aus der Struktur des sichtbaren Gebirges, sondern zwingt zur Annahme eines unterirdischen vulkanischen Stockes, der die Thermen von Baden, Schinznach und Zurzach sowie die Salzsole von Zurzach heizt. Am Schluss der Tertiärzeit war unser Land durch vulkanische Tätigkeit beunruhigt. Die Vulkane des benachbarten Hegaus hatten damals alle Schichten der Trias-, Jura- und Tertiärformation durchbrochen und aus rauchenden Schloten mächtige Aschenkegel aufgeschüttet. Diese sind durch seitherige Erosion bis auf die Kerne des Erstarrungsgesteines, die Phonolithe, abgetragen worden. In den ihnen benachbarten Kantonen St. Gallen und Thurgau sind jüngst unzweifelhafte Spuren einer gleichzeitigen vulkanischen Tätigkeit, Taleinbrüche, vulkanische Aschen und Gesteinsauswürfe entdeckt worden. Einem vulkanischen Aufstoss im Gebiet von Baden, Schinznach und Zurzach fehlte die Kraft zum Durchbruch; er blieb als vulkanischer Stock, Lakkolith oder Batholith, im Untergrunde stecken, heizt aber seit Jahrtausenden — und wird es noch lange tun — die Thermen von Baden und Schinznach. Diese spenden nicht nur den Kranken Heilung und den Besitzern Verdienst; sie stellen den Naturforscher vor interessante chemische und geologische Probleme und gestatten ihm Rückblicke in eine ferne Vergangenheit.

Adolf Hartmann.

Naturschutz-Denkmäler im Aargau

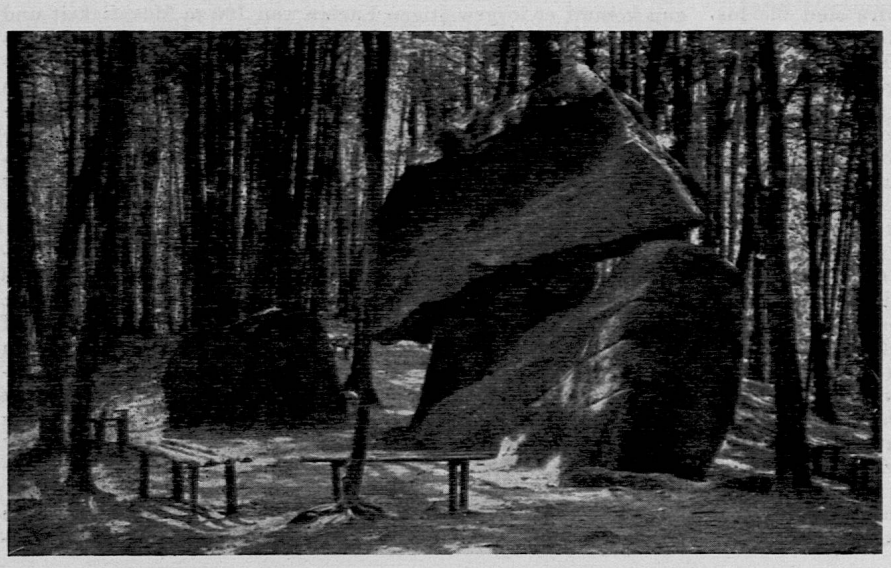
Wie alle Kantone des Mittellandes, so hat auch der Aargau während der letzten Jahrzehnte beträchtliche Umwandlungen in seinen landschaftlichen Formen erfahren müssen. Bachkorrektionen, Meliorationen, Rodungen und Kraftwerkbauten schlagen Kerbe um Kerbe in die uns vertraute Landschaft, und nur in seltenen Fällen wird uns diese Verarmung mit allen Einzelheiten bewusst. Vielen dieser Bauten ist eine gewisse Notwendigkeit nicht abzusprechen, die Formenwelt der natürlichen Landschaft erfährt dadurch aber meist keine Bereicherung. Jura und tertiäres Hügelland sind von diesen Eingriffen weniger berührt, während vor allem die dichtbesiedelten Tallandschaften des Mittellandes fortwährend Einbussen erleben müssen.

Um die Jahrhundertwende wurde vor allem für die eiszeitlichen Relikte ein Schutz angestrebt. *Erratische Blöcke* bildeten früher gesuchtes Baumaterial in dem an guten Bausteinen armen aargauischen Mittelland, und so mussten einige der schönsten vor der Zerstörung bewahrt werden. Wohl der dekorativste unter diesen Findlingen, der *Erdmannlistein*, steht im Walde zwischen Bremgarten und Wohlen. Aufgetürmt erhebt sich hier eine Blockgruppe aus Reussgranit, vom Gletscher während der letzten Vereisung auf seinem Rücken zu uns getragen. Ein erheblicher Teil des Blockes liegt dabei noch unter dem Moränenschutt begraben. Andere Findlinge, bei uns auch «Geissberger» genannt, welche oft durch ihren Namen auf Legenden hinweisen, finden sich bei Lenzburg (Römerstein), Fahrwangen, Egliswil und Stetten (alles Kindlisteine) sowie beim Egelsee (Guggehürlistein), um nur wenige zu nennen.

Während der beiden Weltkriege traten Probleme des botanischen und zoologischen Naturschutzes in den Vordergrund. *Moore* und *Verlandungsgebiete* mit ihren naturkundlichen Besonderheiten wurden der landwirtschaftlichen Kultur zugeführt und damit ihre Tier- und Pflanzengesellschaften auf Allerweltsformen ausnivelliert. Da es rasch zu handeln galt, wurden innerhalb weniger Jahre eine ganze Reihe Naturschutzobjekte neu begründet. In Niederwil gelang es, das *Rütermoos* vor weiterer Ausbeutung zu retten, bei Aristau gingen *Ober-* und *Untersee* in den Besitz des Schweizerischen Naturschutzbundes über, und in Niederrohrdorf war es möglich, das *Taumoos*, das vermutlich noch einzige, allerdings nur kleine aargauische Hochmoor, unter Schutz zu stellen. Solche Moore sind Abkömmlinge der Eiszeit, in vertieften, wasserführenden Mulden entstanden. Föhren und Faulbäume geben dem Hochmoor das Gepräge, Seggen und Torfmoose bilden die Krautschicht, und nur einige wenige höhere Blütenpflanzen, wie Moosbeere, Rosmarinheide und der Sonnentau als fleischfressende Pflanze, vermögen in dem nährstoffarmen, stark sauren Untergrund zu gedeihen.

Von ganz anderer Prägung sind die lichten *Föhrenwälder* des Juras, wie ein solcher auf dem *Nettenberg* bei Effingen unter Schutz gestellt werden konnte. Die Föhren sind, wenn auch kurz gewachsen, alt, stehen locker und geben einer eigenartigen, lichthungrigen Pflanzengesellschaft mit Formen aus dem Süden und den Steppenländern des Balkans Platz zum Wachsen (Küchenschelle, Insektenorchideen, best. Grasarten u. a.).

Auch die *Auenwälder* als Begleiter unserer Flüsse sind in typischer Ausbildung selten geworden, denn der meist abgesenkte Grundwasserspiegel gestattet dem Förster, Rottanne, Buche u. a. dem Auenwald fremde Arten einzupflanzen. Das *Schulreservat an*



Der Erdmannlistein

der Reuss ist eigentlich als Brutreservat für Vögel gedacht, und es zeigt nicht mehr in allen Teilen guten Auenwaldcharakter. In Umiken werden die schönsten Bestände durch Kraftwerkbauten bedroht, und einzig an der Aaremündung bei Gippingen und Koblenz sind noch schöne, mit Weiden, Erlen und Traubenkirsche bestockte Waldungen, fast urwaldähnlich mit Hopfen und Waldrebe durchwoben, vorhanden. Ein hoher Grundwasserspiegel ist Voraussetzung für das Aufkommen dieser Waldgesellschaft. Gerade diese letzten Auenwälder hofft man in einer Grossreservation erhalten zu können.

Für den Naturforscher sind alle diese Vegetationsformen von Bedeutung, weil sie oft letzte Reste ehemals verbreiteter Pflanzengesellschaften unserer Heimat darstellen. Immer sind solchen Gesellschaften auch besondere Tierformen, z. B. Insekten, eigentümlich. Es wäre aber grundfalsch, in all diesen Schutzbestrebungen nur ein wissenschaftliches Interesse zu vermuten. Gerade die überraschend starke Bewegung zum Schutze der Rheinau hat gezeigt, dass hier ganz andere, in ihrer Wirkung viel stärkere Kräfte auf das gleiche Ziel zustreben. Hier werden Urkräfte des naturverbundenen Volkes sichtbar, für welche Geld kein Äquivalent bildet. Radio und Kino als Mittel der modernen Technik führen zur Masse und bringen Gefahren, welche heute nur von wenigen klar erkannt werden. Das *Erwandern und Erschauen unserer Heimat* ist ein guter Weg, um gerade diesen Kräften entgegenzuwirken. Wenn es aber so bleiben soll, müssen wir danach trachten, unser Land mit seiner Vielgestaltigkeit und seinen tiefen Gemütswerten zu erhalten, wozu auch die Schule das ihre beitragen kann und muss.

Karl Bäschlin.

Fricktaler Nagelschmiede

Tigg-tigg-tigg-tadada . . . Aus einem verborgenen Anbau im Minterteil eines alten Bauernhauses tönen uns fröhliche Hammerschläge entgegen. Durch den russgeschwärzten Eingang zündet die rote Glut einer Esse. Ein Blasbalg knarrt, und heller Feuerschein geistert über die erhitzten Gesichter dreier stämmiger Hänner, die, jeder vor einem Amboss stehend, dünne Eisenstäbe mit einem kurzstieligen Hammer bearbeiten. Wir befinden uns in einer Nagelschmiede des waldigen Sulztales bei Laufenburg.

Dieser Amboss weicht von dem mächtigen, schweren Eisenklotz eines gewöhnlichen Schmiedeambosses weitgehend ab. In einem mit Reifen gebundenen Eichenstock stecken Dogge und Amboss mit Nageleisen und Schrote. Die 70 cm lange, nach unten zugespitzte Dogge hat am obern Ende ein Loch, in welchem das Nageleisen verkeilt ist. Der Amboss selber ist ein oben abgeschrägter Block von 8 cm Breite, 14 cm Höhe und ca. 14 cm Länge und steckt mit seiner Spitze tief im Eisenstock. Dazu kommen der nach allen Kanten gekrümmte Hammer, der altertümliche Blasbalg, der mit dem Fuss betätigt wird, und ein Blechgefäss für die fertigen Nägel. Das ist die ganze Einrichtung.

Wir bewundern die Sicherheit, mit welcher in wenigen Streichen ein Nagel entsteht. Auf dem Amboss spitzt der Nagler den glühenden Eisenstab vorerst zu, schlägt auf der Schrote eine Kerbe hinein, dass genügend Material für den Kopf belassen wird, und steckt die Spitze in die Bohrung des Nageleisens. Nach einigen genau sitzenden Schlägen ist der gewünschte Nagelkopf zurechtgeklopft. Ein Schlag von der Seite, etwas nach oben, hebt den neugeschmiedeten Nagel aus dem Sattel und lässt ihn in die danebenstehende Blechkiste fallen.

Man kann sich einen Begriff machen von der Arbeit, die ein Nagler leisten muss, wenn er, um auf einen Taglohn von 12—15 Franken zu kommen, je nach Sorte 800—1000 Stück im Tag anfertigen muss und mit seinem 2—3pfündigen Hammer für einen Bergnagel bis 40 Schläge braucht.

Zur Verarbeitung verwendet der Nagler Eisenstäbe mit quadratischem Durchschnitt von 5,5—8 mm Dicke. Während nun ein Nagel entsteht, steckt ein zweiter Stab im Feuer und wird gerade die erforderliche Hitze erhalten, bis er an die Reihe kommt.

Der Lehrling muss verschiedene Sorten von Nägeln kennenlernen. Da gibt es Kappennägel, Skischuhnägel, Sechsstreich- und Achtstreichmugger, Mausköpfe, Urimugger, Tor- und Schiffsnägel, Holzschuhnägel, Reifhaften, Dickköpfe usw. Tor- und Schiffsnägel werden heute nicht mehr verlangt, dafür aber starke Skischuhbeschläge und kräftige Mugger für Soldatenschuhe.

In den vergangenen Kriegsjahren hatten die Nagler gute Zeiten. Die Wehrmänner unter ihnen waren vom Grenzdienst dispensiert, alle verfügbaren Kräfte mussten herbeigeholt werden, um alle Aufträge erfüllen zu können. Heute aber stockt der Absatz bedenklich, und viele Essen sind erloschen. Während 1942 im Sulztal in 24 Werkstätten noch ca. 90 Mann arbeiteten, sind heute noch 4 Essen unter Feuer. Ähnlich steht es im benachbarten Gansingertal. Die Maschinennägel und die Gummisohlen drohen dieses Gewerbe zu erdrücken.

Wie die Naglerei in die Gegend gekommen ist, lässt sich nicht mit Sicherheit feststellen. Nach der Sage soll ein böhmischer Militärhufschmied seinerzeit in einem der vielen Kriege unter Österreich hier hängengeblieben sein und das Handwerk gebracht haben. Wahrscheinlich handelt es sich hier um einen Rest der bis um die Mitte des 18. Jahrhunderts im Fricktal heimischen Eisenindustrie.

Das Nagelschmieden ist eine Heimarbeit von besonderer Art. In der kleinen, russigen Werkstatt arbeitet nicht der Meister mit seinen Gesellen, sondern einige Nachbarn finden sich zusammen und gruppieren sich um eine Esse herum. Es sind Kleinbauern, die die freie Zeit neben ihrer Feldarbeit ausnützen, um ihren kargen Verdienst zu ergänzen. Sie arbeiten nicht für den Werkstättebesitzer, sondern jeder auf eigne Rechnung. Der Amboss und das Werkzeug sind Eigentum jedes Einzelnen, dem Besitzer zahlt man lediglich eine Entschädigung für Platzmiete, Kohle und Licht. Die fertige Ware wird an die Nagelschmiedezentrale abgeliefert, die den weitern Verkauf besorgt.

Traugott Fricker.

Interessantes aus der aargauischen Vogelwelt

Es ist stets eine schwere, aber auch interessante Aufgabe, Überblick über die Tiere oder Pflanzen eines bestimmten Gebietes zu gewinnen, besonders dann, wenn man auf die grossen Zusammenhänge in der Natur achtet. Das Vorkommen oder Fehlen einer bestimmten Vogelart richtet sich nach mancherlei Gegebenheiten, die der einfache Vogelkenner meist übersieht. Klimatische und geologische Ursachen sind zunächst massgebend für die Zusammensetzung der Pflanzenwelt einer bestimmten Gegend, denn erst die Pflanzengesellschaften mit ihren verschiedensten Lebenskreisen können ja einer bestimmten Tierart Lebensmöglichkeiten bieten. So wie der Botaniker in seinen pflanzengeographischen Studien das Ineinandergreifen der verschiedensten Elemente — in unserem Lande der mediterranen, der arktisch/alpinen und der pontisch/sibirischen Flora — studiert, so muss auch der Zoogeograph die oft komplizierten Zusammenhänge der Tierbesiedlung untersuchen. Die säkulären Veränderungen in der Avifauna, die ihre Ursachen sowohl in Kultureingriffen wie in den bei vielen Arten immer im Fluss befindlichen Ausbreitungs- oder Rückgangstendenzen haben können, erschweren solche Darstellungen noch mehr, machen sie aber anderseits um so interessanter.

Wollen wir uns einen Gesamtüberblick über die aargauische Vogelwelt verschaffen, so müssen wir uns zunächst vergegenwärtigen, dass wir uns in diesem Gebiet an der Verbreitungsgrenze südlicher, östlicher, nördlicher und alpiner Floren- und Faunenelemente befinden. Mit dem alpinen Fichten-Tannenwald steigen *Fichtenkreuzschnabel* und *Erlenzeisig* als Brutvögel, zum Beispiel im Boo- und Schiltwald im süd-südwestlichen Grenzgebiet, in die aargauischen Forste herunter. Als südlicher Vogel erscheint, mit dem Weinstock, die *Zaunammer* im Aargau, während der *Girlitz*, ebenfalls als Südländer, in einer beispiellosen Ausbreitungsgeschwindigkeit in den letzten zwei Jahrhunderten sein Brutgebiet über unser Land hinaus bis nach Skandinavien ausgedehnt hat. Von nordischen Vögeln brütet der *Rauhfusskauz* noch bei uns, und in den nächsten Jahren sind *Reiherente* und *Tafelente* zu erwarten, die ihr Brutgebiet gegenwärtig südwärts ausdehnen. Aus den nordöstlichen Faunenelementen hat erst vor wenigen Jahren die *Wacholderdrossel* ihr Brutgebiet über den Aargau hinaus nach Südwesten ausgedehnt, und von Südosten her sind vielleicht in Kürze die *Türkentaube*, der *Zwergfliegenfänger* und der *Schwarzhalstaucher* zu erwarten.

In einem Gesamtüberblick über die aargauische Vogelwelt ist das Vorkommen der Ubiquisten, der «Allerweltsvögel», viel weniger wichtig als die Anwesenheit der seltenen Arten. Diese Ubiquisten machen uns auch keine Schwierigkeiten, wenn wir ihre Brutplätze auffinden wollen. Viele Vogelarten aber stellen ganz bestimmte Ansprüche an ihren Lebensraum. Sind diese Ansprüche im Gebiet nicht erfüllt, fehlen sie meist. Zahlreiche Wasser- und Sumpfvögel kommen nur auf und an Seen und ihren Verlandungszonen vor. Die spärlichen Reste, die uns aus diesen Biotopen verblieben sind, reichen nur noch aus, um *Zwergtaucher*, *Haubentaucher*, *Graureiher*, *Zwergreiher*, *Höckerschwan* (nur noch verwildert), *Stockente*, *Wasserralle*, *Grünfüssiges Teichhuhn*, *Blesshuhn*, *Drosselrohrsänger*, *Teichrohrsänger* und *Sumpfrohrsänger* in grösserer Zahl Brutmöglichkeiten zu bieten. Das Vorkommen von *Kiebitz* und *Brachvogel* ist bei weiter fortschreitenden Meliorationen nur noch eine Frage der Zeit. Der Schwarzhalstaucher wäre wohl schon lange bei uns eingezogen, wären alle Bedingungen erfüllt, die er an sein Brutgebiet stellt. Offenbar aber zieht der Schwarzhalstaucher nur auf solche Seen zum Brüten, wo er sich in den Schutz einer Lachmöwenkolonie begeben kann, und eine solche fehlt dem Aargau ebenfalls. Knäckente, Mittelente und Krickente könnten sehr wohl noch vereinzelt bei uns brüten und tun dies vielleicht auch. Dagegen ist die Einbürgerung der *Gänsesäger* mit Hilfe von Nistkästen am Klingnauer Stausee bis jetzt noch nicht gelungen. Verschwunden aus unseren Riedfeldern sind auch Grünschenkel, Rotschenkel und Sumpfohreule, während *Bekassine*, *Braunkehlchen* und *Feldschwirl* noch vereinzelt brüten. Im Auenwald, der ebenfalls nur noch in verschwindend kleinen Resten erhalten ist, erfreut uns die *Nachtigall* (bei Aarau und Koblenz) mit ihrem Gesang, neben *Gartenspötter*, *Pirol*, den *Grasmücken* und übrigen Buschbrütern. Für den Eichen-/Hagenbuchenwald sind *Mittelspecht*, *Grauspecht* und *Wespenbussard* charakteristisch, doch kommen alle drei Arten nur noch vereinzelt vor. Eine interessante Vogelgesellschaft bevölkert den Buchen- und Buchen-/Tannenwald. Neben den «Allerweltsvögeln» müssen wir besonders den *Schwarzspecht* erwähnen, in dessen Gefolge, als Nachbewohner seiner Höhlen, *Hohltaube*, *Dohle* und *Rauhfusskauz* sich einfinden. Auch der *Waldkauz* bezieht nicht selten Schwarzspechthöhlen. Der *Waldlaubvogel* folgt der Buche selbst in die dunklen Fichtenforste. Wo die Hanglagen sehr sonnig sind und auch noch Eichen und Föhren wachsen, stellt sich der *Berglaubvogel* ein, und zwar nicht nur in der Jurazone, sondern auch an Molassesteilhängen im Mittelland. An Stellen, wo im Jura die Föhrenheide auftritt, ist die seltene *Nachtschwalbe* zu suchen. Im Koniferenwald, wo *Singdrossel* und *Misteldrossel* den Ton angeben, kommt der Schwarzspecht ebenfalls vor, doch folgt ihm hier die Hohltaube, vor allem wenn die Buche ganz fehlt, nur noch ungern. Dafür treffen wir das Heer der *Meisen*, *Sommer-* und *Wintergoldhähnchen*, die *Heckenbraunelle*, den *Fichtenkreuzschnabel* und den *Erlenzeisig*. Die Wiesen und Äcker sind das Eldorado der *Feldlerche*. Wo Büsche eingestreut sind, folgen ihr *Dorngrasmücke*, *Goldammer*, *Neuntöter*, in den Obstgärten auch der *Rotkopfwürger*, an Waldrändern der *Baumpieper*. Von den Felsenvögeln brütet der *Turmfalke* noch recht häufig bei uns, allerdings oft auch in Baumhorsten oder in Siedlungen. Der *Wanderfalke* nistet vielleicht nur noch an einer einzigen Stelle im Kanton. Die meisten «Felsenvögel» haben sich indessen auf die Hochhäuser der Städte und Dörfer oder auf Burgen und Ruinen zurückgezogen, so die *Dohle*, die *Schleiereule*, der *Mauersegler*, die *Mehlschwalbe* usw. Der Beobachter wird auch finden, dass das Vogelleben um Siedlungen, die in Parklandschaften liegen und umgeben sind von Obst- und Ziergärten, recht beträchtlich ist und dass sich gerade hier Vögel aus den verschiedensten Lebensräumen einfinden.

Da der Alpenwall (und in beschränktem Mass auch das Aaretal) eine Leitlinie für den Vogelzug darstellt, der *Klingnauer Stausee* überdies eine grosse Anziehungskraft auf Sumpf- und Wasservögel ausübt, kommen sehr viele Seltenheiten als Durchzügler, Wintergäste und Irrgäste im Aargau zur Beobachtung. Obwohl in verschiedener Hinsicht unsere Landschaft schon sehr arm geworden ist, kommen dank anderer günstiger Umstände doch noch rund 130 Vogelarten zur Brutzeit im Aargau vor, und als gelegentliche Besucher sind fast alle in unserer Artenliste der Schweizerischen Avifauna (Verlag AZ-Presse, Aarau, 1951) aufgezählten Vögel zu erwarten. *Werner Haller.*

Hinweise auf heimatkundliches Schrifttum

Der Kanton Aargau ist einer der jüngsten Stände unserer Eidgenossenschaft. Sein Name aber ist ehrwürdig, war der Aargau doch bereits ein Verwaltungsbezirk mit eigenen Grafen im mächtigen Reiche Karls des Grossen. Dieser erste Aargau umfasste allerdings das grosse Gebiet, welches sich von der Aarelinie bis zu den Alpen ausdehnte, das Ländchen Unterwalden einschloss und östlich von der Reuss begrenzt wurde. Das Limmattal gehörte bereits ins «Turgi», woran uns heute noch das Industriedorf gleichen Namens, zwischen Reuss und Limmat liegend, erinnert. Das Fricktal war ebenfalls nicht in diesem historischen «Grossaargau» eingeschlossen.

Das älteste Werk, das Wesentliches über den Aargau zu erzählen weiss, ist die von *Johannes Stumpf* im Jahre 1548 verfasste Chronik. «Gemeiner lobl. Eidgenossenschafft Städten, Landen und Völkeren chronikwürdiger Taten Beschreibung» heisst ihr Titel. Im siebenten der dreizehn Bücher sind dem «Aergow» 56 Seiten gewidmet. Eine Landkarte, «Das Aergow», gibt uns den geographischen Überblick. Stumpf hat sein Werk mit unzähligen guten Holzschnitten geschmückt. Neben Dutzenden von Geschlechterwappen, Bildern aus der Geschichte, Darstellungen von Kriegs- und Gerichtsszenen erfreuen uns besonders die Ansichten der aargauischen Städte. Stumpfs Städtebilder sind meist die ältesten Ansichten, die uns überliefert wurden.

Fast hundert Jahre später, nämlich 1642, gab der in Basel geborene Kupferstecher *Matthäus Merian* in Frankfurt a. M. seine «Topographia Helvetiae» heraus. Seine Städte- und Landschaftsbilder gehören zum besten, was uns aus der Mitte des 17. Jahrhunderts erhalten blieb. Sie bilden die Grundlage zu unzähligen spätern Stichen.

«Der Kanton Aargau, historisch, geographisch, statistisch geschildert. Beschreibung aller in demselben befindlichen Berge, Seen, Flüsse, Heilquellen, Städte, Flecken, Dörfer und Weiler sowie der Schlösser, Burgen und Klöster, nebst Anweisung, denselben auf die genussreichste und nützlichste Weise zu bereisen» betitelte Kantonsbibliothekar *Franz Xaver Bronner* sein 1844 erschienenes Werk. Bronners Schrift ist eine wahre Fundgrube für den heimatkundlich interessierten Lehrer. Mag die Darstellung der ältern Geschichte durch die heutige Forschung zum Teil überholt sein, so schildert Bronner besonders interessant als Zeitgenosse die ersten Jahrzehnte unseres Staatswesens. An Vielgestaltigkeit der Darstellung kann Bronners Werk kaum mehr überboten werden.

Ein ebenfalls zweibändiges Werk über unsern Kanton erschien 1870 von *J. Müller*, Pfarrer in Rupperswil. Neben der Geschichte von den Anfängen bis zum Sonderbundskrieg, einer Kultur- und Sittengeschichte, finden wir 23 Biographien bedeutender Aargauer oder im Aargau tätiger Männer (Bullinger, J. R. Meyer, Pestalozzi, Rengger, Stapfer, Joh. Herzog von Effingen, Zschokke usw.).

Auf die Zentenarfeier erschienen verschiedene bedeutungsvolle Werke, die mit dem damaligen Festspiel von Lehrer *Gottlieb Fischer* dazu beitrugen, das aargauische Staatsbewusstsein zu fördern. Prof. *Ernst Zschokke* schrieb die historische Festschrift.

Gleichzeitig verfasste auch Pfarrer *A. Wind* eine Aargauergeschichte, die viele interessante Details aufweist und heute noch lesenswert ist.

Der bedeutendste Aargauer Historiker, Oberrichter Dr. *Walther Merz*, trug in seinem dreibändigen Werk «Die mittelalterlichen Burganlagen und Wehrbauten des Kantons Aargau» eine gewaltige Menge Stoff zusammen. Waren die vorerwähnten Arbeiten mehr historisch erzählenden Inhaltes, so ist die Arbeit von Merz streng wissenschaftlich. Sie ist heute noch für jeden Heimatforscher unentbehrlich. Ein beinahe unerschöpfliches Quellenverzeichnis regt zu weiterem Forschen an. Versehen mit Hunderten von Bildern, Plänen, Siegeln, Stammtafeln und einem Register über Orts- und Personennamen, finden wir Angaben über jedes Dorf und jede Burg. 1906–1907 erschienen die ersten beiden Bände, denen 1928 ein Ergänzungsband folgte. Schade, dass das Werk seit Jahren vergriffen ist. Gleichwertiges wurde seither nicht mehr geschaffen. Derselbe Verfasser hat noch eine grosse Zahl wertvoller Publikationen über den Aargau und seine Vergangenheit veröffentlicht, alle erschienen im Verlage von H. R. Sauerländer in Aarau. Der gedrängte Rahmen dieses Aufsatzes erlaubt aber nicht, auf sie einzutreten.

Gewerbelehrer *Robert Hunziker* schrieb und illustrierte 1943 einen schmucken Band «Von Burgen, Rittern und Bürgern der aargauischen Heimat». Der Verfasser stützt sich oft auf das grosse Werk von Merz. Von Dr. *R. Bosch* ist 1949 ein Werk er-

schienen, betitelt «Die Burgen und Schlösser des Kantons Aargau». Reich illustriert, sind alle neuen Forschungsergebnisse berücksichtigt, besonders auch solche, die durch die Arbeit des Spatens gewonnen wurden.

Eine «Aargauische Heimatgeschichte», herausgegeben von *H. Ammann* und *O. Mittler*, die in zwölf Lieferungen vorgesehen war, erschien leider nur unvollständig («Erdgeschichtliche Landeskunde des Aargaus» von Ad. Hartmann und «Urgeschichte» von R. Bosch, «Römerzeit» von R. Laur-Belart, «Beim deutschen Reich» von K. Speidel und R. Bosch und «Kirche und Klöster» von O. Mittler). Die Hefte vermitteln eine Menge Einzelheiten, die einem lebendigen Geschichtsunterricht förderlich sind. Ebenfalls unvollendet blieb eine «Aargauische Heimatkunde in Bildern», verfasst von *J. Villiger*.

In der nationalen Bücherreihe Pro Helvetia erschien 1946 der Band «Aargau», herausgegeben von *W. Schmid*. Ein prächtiges Heimatbuch! Berufene Mitarbeiter schrieben in unabhängigen Kapiteln über verschiedene Sachgebiete. Fast hundert zum Teil sehr gute Bildtafeln ergänzen den Buchtext eindrucksvoll.

Der erste, glänzend ausgestattete Band «Kunstdenkmäler des Kantons Aargau», verfasst von *Michael Stettler*, erschien 1948. Seit dem Werke von Merz ist es die bedeutendste Arbeit dieser Art. In flüssigem Stil behandelt Stettler das künstlerische Schaffen unserer Vorfahren. Die Kunstdenkmäler jedes Ortes wurden sorgfältig und gewissenhaft bearbeitet. Der erste Band umfasst die Bezirke Aarau, Kulm und Zofingen. In zwei weitern Bänden werden die andern Bezirke behandelt.

«Versuch einer länderkundlichen Darstellung» nennt *Paul Vosseler* sein Buch über den Aargauer Jura. Die ländlichen und städtischen Siedelungen und die wirtschaftlichen Verhältnisse werden in ihrer Art und Entwicklung geschildert. Ein Gegenstück dazu bildet die Dissertation von *H. Studer* mit dem Thema «Der Einfluss der Industrialisierung auf die Kulturlandschaft des aargauischen Mittellandes». Die interessante Arbeit weist nach, wie Bahnen und Industrie die Siedelungspolitik weitgehend beeinflussten. Aufschlussreiche Bilder zeigen, wie sich in industriereichen Dörfern das alte Dreisässenhaus zum Geschäftshaus entwickelte und wie das Bauerndorf zum wirtschaftlichen Mittelpunkt einer Gegend werden konnte.

Wer sich mit der Heimatgeschichte einer bestimmten Landesgegend, einzelner Gemeinden oder Sachgebiete befassen will, findet in der Kantonsbibliothek einen guten Sachkatalog. In den Schriften verschiedener lokalhistorischer Vereinigungen, in den Neujahrsblättern einzelner Städte, ganz besonders aber in der «Argovia», der Jahreszeitschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau, die bis heute in über 60 Bänden erschienen ist, findet der heimatkundlich interessierte Lehrer Stoff in Hülle und Fülle.

Der Verfasser dieses Aufsatzes ist sich bewusst, dass seine kleine Arbeit unvollständig ist, aber wegen des ihm zur Verfügung stehenden Raumes nicht grösser werden durfte. Wer sich aber in die erwähnten Schriften vertieft, wird mit Leichtigkeit finden können, was ihn interessiert, sind die meisten doch mit Quellenangaben und Registern reichlich versehen. *Theodor Elsasser.*

Der Aargau und die Sagenforschung

Wie reich der Aargau an Sagengestalten ist, davon zeugt jede grössere Sagensammlung. Ausser den Alpenkantonen gibt es in der Schweiz wohl kaum noch ein zweites Gebiet, das es in dieser Hinsicht mit unserm Aargau aufnehmen kann. Als die Brüder Grimm anno 1816—1818 ihre indessen längst berühmt gewordenen «Deutschen Sagen» erscheinen liessen, war der Aargau darin freilich nur mit zwei Nummern (Erbauung der Habsburg und Kreuzliberg) vertreten. Jedoch keine vierzig Jahre später präsentierte der Aarauer Kantonsschulprofessor *Ernst Ludwig Rochholz* mit seinen «Schweizersagen aus dem Aargau» gleich deren mehr als siebenhundert, die er emsig und zum Teil mit der etwas fragwürdigen Hilfe seiner Schüler zusammengetragen hatte. Rochholz, ein Bayer, wurde wegen der Methode seines Sagensammelns heftig angefochten, und es gehörte eine Zeitlang fast zum guten Ton, des vielgeplagten Mannes Sagenwerk als unzuverlässig abzutun. Gewiss trifft es zu, dass Rochholz etwas allzu vertrauensselig Beiträge aus den Händen seiner Schüler entgegennahm. Sein Unternehmen bleibt aber noch verdienstvoll genug, war doch Rochholz hierzulande einer der ersten (wenn nicht der allererste), der sich mit der heimatlichen Sagenwelt befasste, «den zwei edeln Brüdern (Grimm) zum Danke», wie er in seiner Vorrede bekennt. — Rochholz war 1835 an die Aargauische Kantonsschule gewählt worden, um dort die Deutschlehrerstelle des aus politischen Gründen gemassregelten Abraham Emanuel Fröhlich einzunehmen, wo es ihm allerdings nicht viel besser als seinem Amtsvorgänger erging, indem er schon bald die Zielscheibe gehässiger Angriffe bildete. Bis 1866 vermochte er ihnen zu trotzen. Dann wurde er zur Verhütung von noch Schlimmerem vorzeitig pensioniert. Um sein kärgliches Ruhegehalt aufzubessern, begann er in der Folge, verschiedene volkskundliche Arbeiten zu veröffentlichen.

Aarau und der Aargau sollten aber auch noch weiterhin Mittelpunkte der Erforschung und Sammlung von Sagen bleiben: Einige Jahre nach Rochholz trat der Aarauer Primarlehrer *Heinrich Herzog* auf den Plan und edierte zu mehreren Malen sehr beifällig aufgenommene Sagenbändchen. Der Sage und des Volksmärchens nahm sich auch *Otto Sutermeister* aus Zofingen an, und in jüngster Zeit war es der einstige Aarburger Bezirkslehrer *Arnold Büchli*, der gleich mit einer mehrbändigen und inhaltsreichen Ausgabe seiner «Schweizer Sagen» von sich reden machte — und noch macht; denn die drei gewichtigen blauen Leinenbände stehen auf dem Bücherbrett mancher schweizerischen Schulstube und bieten dem Lehrer eine Fülle bodenständigen Vorlese- und Erzählstoffes (erschienen bei Sauerländer & Co. in Aarau). *-nn.*

Dank

Die Herausgabe unseres Aargauer Heftes ist durch einen namhaften Beitrag seitens des aargauischen kantonalen Lehrervereins erleichtert worden. — Die Redaktion besorgte mit hervorragender Sachkenntnis und nie erlahmendem Eifer Kollege Paul Erismann (Aarau), Mitglied der Redaktionskommission der SLZ. Ihm sowie allen andern Mitarbeitern sei hiermit der angelegentlichste Dank ausgesprochen. *V.*

Die Klischees wurden uns verdankenswerterweise zur Verfügung gestellt von:

Seite 383: Birkhäuser, Basel: «Kunstdenkmäler des Kantons Aargau», Bd. I, S. 5.
Seite 388: Kur- und Verkehrsverein Rheinfelden.
Seiten 389/390: Verlag der AZ-Presse, Aarau: Bosch, «Die Burgen und Schlösser des Kantons Aargau».
Seite 391: Verkehrs- und Verschönerungsverein Aarau.
Seite 392: Iris-Verlag, Laupen: Stettler, «Königsfelden».
Seite 393: Birkhäuser, Basel: «Kunstdenkmäler des Kantons Aargau», Seiten 129 und 369.
Titelseite sowie Seiten 395/397: «Lesebuch IV des Kantons Aargau»; Kant. Lehrmittelverlag Aarau; Zeichnungen von Felix Hoffmann.
Seite 398: Aargauische Naturforschende Gesellschaft, Aarau.

Zum Muttertag

Mutter

Wohl, nun trägt die Mutter schon ihr Kind
auf schönen Wegen, neigt sich still
auf seine Wangen, ob es lächeln will,
ob die Augen golden sind?
Wie sie liebt und wogt im Glück vorbei,
wie mit zarten Griffen sie es schont
vor den Mauern, vor dem raschen Wind,
sehn wir träumerisch belohnt.

Könnten wir so fromm uns halten
über Kleinem — ach es sollte sein,
und wir sollten, freundliche Gestalten
uns an reinen Tagen schmiegen
in die Welt hinein.
Wo uns Kiesel leicht am Wege liegen,
Blumen vor der grossen Sonne wehn,
sollten wir den Silberton verstehn.

Wenn ein Händchen sich vor uns erhebt,
runde Finger hilflos uns bedräun —
ja, wir haben es nun tief erlebt,
dürfen mild umschlungen uns erfreun.
— Strahlend will die Mutter fort,
zittert Fuss und Wort:
und wir müssen ihr Vertraute sein.

Konrad Bänninger.

Aus «Weltgarten», Verlag Rascher & Co., Zürich, mit freundlicher Erlaubnis des Dichters und des Verlags.

Schulnachrichten aus Baselland

Jahresbericht 1951 des Lehrervereins Baselland

I.

Es ist erfreulich, dass neu ins Amt tretende oder aus anderen Kantonen zuziehende Lehrer und Lehrerinnen fast vollzählig sich unserm Lehrerverein anschliessen und so ihre Solidarität mit ihren Standesgenossen bekunden. Im Jahre 1951 wurden 25 neue Mitglieder aufgenommen, 16 Mitglieder traten aus (9 wegen Todesfalls, 5 infolge Wegzuges und je 1 wegen Verheiratung und Fortsetzung des Studiums), so dass die Mitgliederzahl von 454 im Januar auf 463 Ende Dezember stieg. Die Zahl der beitragspflichtigen Mitglieder beträgt 408, die der beitragsfreien 55 (2 Ehrenmitglieder, 48 Pensionierte, 5 Stellenlose). Der LVB ist mit allen seinen Mitgliedern Kollektivmitglied des SLV.

Die 9 Todesfälle betreffen ausschliesslich Pensionierte, nämlich: Ernst Rolle, Liestal; Eugen Maag, Gelterkinden; Fanni Schmid, Muttenz; August Hägler, Münchenstein; Wilhelm Erb, Münchenstein; Hans Kern, Sissach; Emmi Meyer, Münchenstein; Emil Bayer, Ziefen und Theophil Tanner, alt Bezirkslehrer, Waldenburg. Die Lehrerschaft wird das Andenken dieser Toten in Ehren halten.

Unter den Toten befinden sich zwei ehemalige Präsidenten des Lehrervereins Baselland: *Ernst Rolle* stand in den ersten zwei Jahrzehnten dieses Jahrhunderts in vorderster Reihe im Kampfe um ein neues Schulgesetz und um die wirtschaftliche Besserstellung der Lehrerschaft. *Wilhelm Erb* war einige Jahre Rolle's treuer Weggefährte im Vorstande des LVB, präsidierte den LVB von 1931—1939 und gehörte bis zu seinem Tode dem Vorstande als Vertreter der Pensionierten an und versah das Amt des Vizepräsidenten. Dankbar gedenken wir der wertvollen Dienste dieser beiden markanten Lehrergestalten.

Die schlichte Jubiläumsfeier zu Ehren von 10 Lehrern, die sich in 40jähriger Wirksamkeit um Jugenderziehung und Jugendbildung bemüht hatten, fand am 20. Mai 1951 in Frenkendorf statt. In gehaltvollen Ansprachen des Schulinspektors J. Bürgin und des Präsidenten des LVB, Dr. Rebmann, und durch Geschenke wurden geehrt: Ernst Siegrist, Reallehrer, Birsfelden; Emil Berger, Lehrer, Sissach; Heinrich Degen, Lehrer, Nusshof; Richard Furrer, Lehrer, Birsfelden; Fritz Geng, Lehrer, Füllinsdorf; August Gysler, Lehrer, Pratteln, Max Gysin, Lehrer, Arlesheim, Walter Hug, Lehrer, Binningen, Wilhelm Rudin, Lehrer, Maisprach und Jacques Schaub, Lehrer, Binningen.

II.

Am 5. Mai 1951 fand in Liestal die ordentliche (106.) Jahresversammlung des LVB statt. Sie behandelte statutarische Geschäfte, bestätigte die bisherigen Mitglieder des Vorstandes und die Delegierten des SLV in ihren Ämtern und hörte ein Kurzreferat von Dr. Rebmann an über standespolitische Fragen, die während eines Jahres den Vorstand beschäftigt hatten. Zum Schluss zeigte Kollege Th. Strübin, Liestal, Lichtbilder von der Fahrt der Baselbieter Lehrerschaft ins benachbarte Schwarzwaldgebiet, die am 27. Juni 1950 durchgeführt worden war.

Mit der Jahresversammlung verbunden wurde die Hauptversammlung der Sterbefallkasse der basellandschaftlichen Lehrerschaft, da die Verwaltung dieser Kasse dem Vorstande des LVB obliegt. Der Jahresbericht des Präsidenten, Dr. O. Rebmann, und die von Kassier P. Seiler vorgelegte Jahresrechnung pro 1950 wurden einstimmig genehmigt.

Eine Präsidentenkonferenz wurde am 4. April 1950 durchgeführt. In ihrem ersten, amtlichen Teil sprach Schulinspektor Grauwiller über Möglichkeiten der Gestaltung der regionalen Lehrerkonferenzen, im zweiten Teil behandelte Dr. Rebmann die Aufgaben, die den Konferenzpräsidenten als Funktionären des LVB zukommen.

Am 28. Juni 1951 statteten über 500 badische Lehrer und Lehrerinnen ihren Kollegen im Baselbiet einen Gegenbesuch ab. Der Vorstand des LVB förderte dieses Unternehmen, indem er die Lehrerschaft zur Spendung von Beiträgen zur Deckung der Verpflegungskosten aufforderte und selber aus den Mitteln des LVB etwas zuschoss. In verdankenswerter Weise gewährte auch die Erziehungsdirektion einen Beitrag.

Ausserdem prüfte der Vorstand die Möglichkeiten des Lehrer-Austausches zwischen dem Lande Baden und dem Baselbiet, wie er vom Vertreter der badischen Junglehrer angeregt worden war, und stellte zu diesem Zwecke auch Mittel bereit. Die Aktion musste aber auf das Jahr 1952 verschoben werden.

III.

Mit einer überraschend grossen Mehrheit stimmte das Baselbieter Volk am 18. November 1951 dem neuen Gesetze über das Pflegekinderwesen und die Kinder- und Erziehungsheime zu. Das Gesetz bildet die Grundlage für die staatliche Aufsicht über die Pflegekinder, verbessert besonders die ökonomische Lage der Heimleiter und -lehrer nach den Vorschlägen des LVB und

sichert den unter das Gesetz fallenden Anstalten grössere Staatsbeiträge zu. Das neue Gesetz wird sich zweifellos für den Betrieb und die Entwicklung der Erziehungsheime recht günstig auswirken. Es trat auf 1. Januar 1952 in Kraft.

Zur Diskussion stand und steht immer noch das basellandschaftliche Mittelschulgesetz. Der Vorstand hält dafür, dass, um dem Lehrermangel zu steuern, als erste höhere Mittelschule in unserm Kanton ein eigenes Lehrerseminar zu schaffen sei. Obwohl durch das Schulabkommen mit Baselstadt die Ausbildung basellandschaftlicher Lehrkräfte am Basler Seminar geregelt ist, besuchen immer noch zahlreiche junge Leute auswärtige Seminarien. Dies bedeutet für diese Lehramtskandidaten, respektive für deren Eltern eine grosse finanzielle Belastung, die durch die Schaffung eines basellandschaftlichen Seminars vermindert werden könnte.

Im Zusammenhang mit den Mittelschulfragen steht auch das Stipendiengesetz, von dem ein neuer Entwurf einer Kommission vorliegt, der auch unser Sektionspräsident angehört. Der Entwurf sieht in bezug auf die Einkommensgrenzen, die für die Gewährung eines Stipendiums massgebend sind, eine Anpassung an die heutigen Geldverhältnisse und die absolute Erhöhung der Stipendien vor.

Das Reglement über die amtlichen Konferenzen erfuhr eine Änderung in dem Sinne, dass die kleinen Arbeitsgruppen aufgelöst und zu etwas umfangreichern Regionalkonferenzen zusammengefasst wurden; es wurde vom Regierungsrat auf 1. Januar 1951 in Kraft erklärt.

Eine landrätliche Kommission hatte sich unter dem Präsidium von Schulinspektor Grauwiller intensiv mit der Neuregelung des gesundheitlichen Dienstes in den Schulen befasst. Da aber in dieser Sache den Gemeinden finanzielle Verpflichtungen zu überbinden sind, beschloss der Landrat, es sei für den schulärztlichen Dienst und die Schulzahnpflege ein Gesetz auszuarbeiten, das dann die Erhebung von Gemeindebeiträgen ermöglichen würde. Die Ausarbeitung des Gesetzes wird noch einige Zeit in Anspruch nehmen.

Unser Schulgesetz bestimmt die periodische Wiederwahl der Lehrer an Primar- und Realschulen. Für die auf Ende des Berichtsjahres fälligen Wiederwahlen unterbreitete der Vorstand der Erziehungsdirektion zwei Wünsche, nämlich, dass diese Wahlen so früh als möglich angesetzt, und dass, wie dies den Bestimmungen des Gesetzes entsprechen würde, die Lehrstellen nicht zur Wiederbesetzung ausgeschrieben werden möchten. Diese Wünsche wurden nicht erfüllt.

Wenn in diesem Abschnitte von Gesetzen und Verordnungen die Rede ist, so muss hier auch die Stellungnahme des Vorstandes zum Entwurf eines neuen Steuergesetzes erwähnt werden. Da unser Präsident Mitglied der Redaktionskommission für das Steuergesetz ist, konnte sich der Vorstand stets genau über den Stand der Beratungen der landrätlichen Kommission unterrichten lassen. Er referierte darüber auch in befürwortendem Sinne an der Delegiertenversammlung des Angestelltenkartells. Die Einstellung des Vorstandes zum Gesetz ist durchaus positiv. Die Bedenken, die sich gegen jene Bestimmung des Gesetzesentwurfes erhoben, die vorsah, dass die Mitglieder einer Pensionskasse 75 % der einbezahlten Beiträge als anwartschaftliches Vermögen und die Rentenbezüger 75 % der Rente als Einkommen zu versteuern hätten, wurden an einer vom Angestelltenkartell einberufenen Versammlung durch einen Versicherungsmathematiker, den man um ein Gutachten über die Auswirkung dieser Bestimmung gebeten hatte, weitgehend zerstreut. Seither aber hat die landrätliche Kommission diese Bestimmung doch fallen lassen.

Auf ein Gesuch des Vorstandes hin, hat die Erziehungsdirektion die Erstellung einer Sammelmappe für die das Schulwesen betreffenden Gesetze, Verordnungen und Reglemente angeordnet.

IV.

Nachdem das Stillhalteabkommen der grossen Verbände der Arbeitgeber und Arbeitnehmer nicht mehr hatte durchgeführt werden können, bekam auch die Lehrerschaft die rasch zunehmende Teuerung zu spüren. Es war ein Anliegen des Vorstandes in getreuer Zusammenarbeit mit den andern Personalverbänden des Kantons (Beamtenverband, reformierter Pfarrkonvent, Verein der Kantonspolizisten, VPOD), bei den Behörden eine Anpassung der Teuerungszulagen an die neuen Verhältnisse zu erwirken. Der Landrat war auf die Dringlichkeit einer solchen Massnahme bereits durch die Motion zweier Landräte aufmerksam gemacht worden. In einer gemeinsamen Eingabe vom 25. Juni 1951 ersuchten die Personalverbände den Regierungsrat, dem Landrate zu beantragen, «es seien die Löhne des aktiven Staatspersonals, der Lehrer und Pfarrer unter Beibehaltung der bisherigen Sozialzulagen ab 1. Juli 1951 von 54 % auf 66 % zu erhöhen». Ein Entscheid über diesen Antrag verzögerte sich — und ist heute noch nicht gefällt —, weil zwischen Regierungsrat und Personal grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten darüber bestehen, ob die im Besoldungsgesetz von 1940 festgesetzten Löhne reine Grundlöhne ohne Einbezug von Teuerungszulagen seien, oder ob darin die am 30. Juni 1940 bestehende Teuerung von 9 % aufgefangen sei. Die vom Regierungsrat über diese Streitfrage geforderten Rechtsgutachten liessen auf sich warten, während in den Sommermonaten 1951 die Teuerung weiter stieg. Dies bewog die Vorstände der Personalverbände, an den Regierungsrat das Gesuch zu stellen, durch eine Ergänzungszulage mindestens einen Teil des Reallohnverlustes der Arbeitnehmer auszugleichen. Der Vorstand des Beamtenverbandes verlangte im Einverständnis mit den übrigen Verbänden am 8. Oktober in einer neuen Eingabe an den Regierungsrat, für das ganze Jahr 1951 eine Ergänzungszulage von 4 % des Grundlohnes. Die allgemeine Anpassung der Gehälter an die Teuerung wurde für das Jahr 1952 ausdrücklich vorbehalten. Diese Aktion hatte Erfolg. Der Landrat beschloss, es seien die Teuerungszulagen pro 1951 an das Staatspersonal, an Pfarrer und Lehrer von 54 % auf 58 % zu erhöhen, und die Gemeinden wurden nach § 70 des Besoldungsgesetzes verpflichtet, die Ergänzungszulage von 4 % auch auf ihrem Besoldungsanteil auszurichten.

Neben dieser Haupt-Besoldungsfrage beschäftigten den Vorstand noch eine Reihe von Sonderfragen. Im Auftrage der Erziehungsdirektion arbeitete Dr. Rebmann ein Exposé aus über die Entschädigung der Überstunden, d. h. der Unterrichtsstunden, die an Realschulen über die in der Schulordnung festgelegten Pflichtstundenzahl hinaus erteilt werden müssen. Es musste zunächst die Berechtigung dieser Überstunden erwiesen werden, dann wurde der Grundsatz vertreten, dass jede über die Maximalstundenzahl hinaus erteilte

Jahresstunde wie eine Freifachjahresstunde zu entschädigen sei. Diese Regelung wurde zwar für das Schuljahr 1951/52 noch beibehalten, für die Zukunft aber sollte sie nach der Meinung des Regierungsrates zu Ungunsten der Lehrer geändert werden.

In engem Zusammenhang mit dieser Frage steht das Problem der Pflichtstundenzahlen für die Lehrerschaft. Durch eine Aenderung der Schulordnung soll nach der Meinung aus behördlichen Kreisen diese Pflichtstundenzahl etwas erhöht werden. Der Vorstand ist dagegen.

Im Berichtsjahre musste auch die Berechtigung einer Entschädigung der Bibliothekare an den Realschulen nachgewiesen werden. Durch eine Erklärung der Erziehungsdirektion ist bestimmt worden, dass diese Entschädigung wie bisher der Vergütung für eine Freifachjahresstunde entsprechen soll.

Wo immer auch in Gemeinden des obern Baselbietes über die Naturalkompetenzen diskutiert, und der Vorstand um Rat angegangen wird, schlägt er die Ablösung dieser Naturalien durch eine Barentschädigung vor. Unser Besoldungsstatistiker, G. Schaub, Binningen, verfolgt diese Dinge aufmerksam und führt jede ihm gemeldete Besoldungsänderung nach. So kann er Kollegen, die sich beraten lassen wollen, mit zuverlässigem Vergleichsmaterial dienen. Den gleichen Zweck verfolgen die Erhebungen über die Entschädigung der Lehrmittelverwalter und der Leiter der Schulzahnpflege, die im vergangenen Jahre durchgeführt worden sind.

Auch Versicherungsfragen beschäftigen den Vorstand oft. In der Verwaltungskommission der Beamtenversicherungskasse ist der LVB durch Dr. Rebmann und Kollege Hagmann, Allschwil, vertreten. Über Pensionierungen von Lehrern und Lehrerinnen wird der Vorstand immer auf dem laufenden gehalten, und er hat auch die Möglichkeit, gelegentlich Anregungen und Wünsche bei der Kommission direkt anzubringen. Der Vorstand machte die Mitglieder aufmerksam auf die Möglichkeit einer Zusatzversicherung zur obligatorischen Berufshaftpflichtversicherung.

Über die Entwicklung der Sterbefallkasse der basellandschaftlichen Lehrerschaft werden die Mitglieder durch einen besondern Jahresbericht und die gedruckte Jahresrechnung orientiert. Der Vorstand bemühte sich darum, dass der Sterbefallkasse die Verwaltung eines Legates übertragen werde, das Ernst Rolle, Liestal, zugunsten bedürftiger Lehrerwitwen und -waisen testamentarisch errichtet hatte, und das durch die Lehrer-, Witwen- und Waisenkasse, die nicht mehr existiert, hätte verwaltet werden sollen. Die Angelegenheit wird erst im Jahre 1952 erledigt werden.

V.

Die Rechtsauskunft durch den Präsidenten des LVB wird häufig in Anspruch genommen, von Mitgliedern, die sich gegen ungerechtfertigte Anklagen, die sich auf den Lehrerberuf beziehen, zu wehren haben. In Rechtsstreitigkeiten kann ein Rechtsschutz nur gewährt werden, wenn es sich um Entscheidungen handelt, die für die Gesamtheit der Mitglieder von Bedeutung sind.

Einem unverschuldet in Not geratenen Mitgliede und einer Lehrerwitwe wurden Beiträge aus der Unterstützungskasse des LVB gewährt und im einen Falle aus dem Hilfsfonds des SLV vermittelt. Auf unser Gesuch hin verlängerte die Lehrerwaisenstiftung, in der Otto Leu den LVB vertritt, die Hilfe an eine Lehrerwaise. Andere Fälle behält der Vorstand im Auge, und er lässt sich von Zeit zu Zeit über die wirtschaftliche Lage von Lehrerwitwen und -waisen orientieren, um rechtzeitig helfen zu können, wo es nötig ist.

Um die Verbilligung der Eintrittspreise beim Besuche des Basler Stadttheaters bewarb sich der Vorstand auch letztes Jahr, und hoffte, diese Vorteile auch für die Angehörigen der Lehrerschaft erwirken zu können. Die Direktion lehnte aber nicht nur dies ab, sondern hob auch die bisherigen Vergünstigungen auf, da diese wegen Sparmassnahmen auch der städtischen Lehrerschaft nicht mehr gewährt wurden.

VI.

Den Höhepunkt im Jahreslaufe des LVB bildete die Delegiertenversammlung des SLV vom 29./30. September 1951 in Liestal. Von Kollege Ewald und seinen Mitarbeitern aufs beste organisiert, nahm sie in allen Teilen einen guten Verlauf. Liestal und das Baselbiet besitzen des Schönen und Interessanten so viel — und die Gäste waren durch die von Dr. P. Suter, Reigoldswil, zusammengestellte Sondernummer der SLZ darauf hingewiesen worden —, dass sie sich bei uns wohl fühlten und mit dem Gebotenen zufrieden waren. Einen besondern Dank für seine Mitwirkung richten wir an unsern Erziehungsdirektor, Nationalrat Dr. E. Boerlin, der mit seinem aufschlussreichen Vortrage über die Ziele und die Arbeit der UNESCO die Gedanken der Zuhörer auf weltweite menschliche Probleme wies.

Leider konnte unser geschätzter Präsident, Dr. O. Rebmann, der Tagung nicht beiwohnen, da er, in den Sommerferien schwer erkrankt, Ende September immer noch im Bürgerspital in Basel darniederlag. An seiner Stelle begrüsste Landrat Paul Müller die Delegierten und Gäste. Die Erkrankung des Präsidenten dämpfte unsere Freude, und seine Mitarbeiter im Zentralvorstand und im Vorstand des LVB, und wohl auch ein weiterer Kreis von Freunden, vermissten ihn sehr, und es wurde auch in bewegten Worten der Bekümmernis über seine Erkrankung Ausdruck verliehen. Anlässlich seines 60. Geburtstages, der in diese Zeit fiel, durfte er viele Beweise herzlicher Sympathie aus den Kreisen der basellandschaftlichen und schweizerischen Lehrerschaft entgegennehmen.

Heute freuen wir uns mit seiner Familie der vollständigen Genesung Dr. Rebmanns, der sich, auf andere Tätigkeiten verzichtend, entschloss, das Präsidium des LVB, das er seit Jahren mit bewundernswertem Geschick führt, weiterhin zu versehen. Die basellandschaftliche Lehrerschaft dankt ihm herzlich dafür!

H. P.

Zur skandalösen Wegwahl eines Lehrers in Maisprach.

Bei den ordentlichen Wiederwahlen der Lehrerschaft im März wurde ein junger, verheirateter, rechtschaffener und pflichtbewusster Lehrer bei einem Stimmenverhältnis von 51 Nein gegen 50 Ja *in Maisprach nicht mehr gewählt.* Hierauf beschloss die Schulpflege einstimmig, da weder das Schulinspektorat noch sie selbst an der Schulführung des Lehrers oder an dessen Lebenswandel etwas auszusetzen hatten, bei der Neubesetzung der Stelle den bewährten bisherigen Inhaber der Wählerschaft zur Wiederwahl zu empfehlen, und betrachtete ihn bei der formellen Ausschreibung der Stelle im Amtsblatt als angemeldet. So hätte man erwarten können, dass das Unrecht, das dem unbescholtenen Lehrer angetan worden war, wieder gutgemacht werde. Doch hatten die Gegner des Lehrers, die

ihm nach den Aussagen der Schulpfleger lediglich vorzuwerfen hatten, er nehme am Vereinsleben zu wenig Anteil — er stand aber nicht etwa abseits — und er habe sich um eine auswärtige Lehrstelle beworben, nicht nur einen «Denkzettel» geben wollen, wie die Schulpflege erklärt hatte. Sie hielten wider Erwarten an ihrer Gegnerschaft auch beim zweiten Wahlgang fest. Zu den Vereinsmeiern stiessen nun auch noch andere, denen der Lehrer als rechtschaffener Mann durch seine senkrechte Haltung in die Quere gekommen war, und die uns sicher dankbar sind, wenn wir den Grund zu ihrer ablehnenden Haltung dem Lehrer gegenüber nicht öffentlich nennen. Und so kam es, dass die Freunde und Gegner bei der zweiten Wahl in gleicher Stärke (66 gegen 66) einander gegenüberstanden, und zwar bei einer Stimmbeteiligung von gegen 90 %. Das absolute Mehr war wiederum nicht erreicht.

Die unverdiente Wegwahl hat nicht nur den jungen, in der Gemeinde aufgewachsenen Lehrer schmerzlich getroffen, sondern auch seinen Vater, der in der gleichen Ortschaft seit 41 Jahren amtet und sich um das Dorf grosse Verdienste erworben hat. Kein Wunder, dass er am 21. April, d. h. am ersten Tag des neuen Schuljahres, aus Protest seine Schüler nach Hause schickte. Der Sohn aber — das sei hier dankbar anerkannt! — wurde durch das Schulinspektorat noch am selben Tage in einer andern Gemeinde als Verweser eingesetzt.

In der heutigen oder in der nächsten Nummer der «Schweizerischen Lehrerzeitung» wird die Stelle zur Wiederbesetzung ausgeschrieben werden. Der obige Bericht zeigt denen, die sich für diese Lehrstelle interessieren sollten, mit aller Deutlichkeit, was für unliebsame Verhältnisse sie in Maisprach, wo nicht das Wohl der Schule, sondern andere Interessen den Ausschlag geben, zu erwarten haben. Da der weggewählte Kollege unter den obwaltenden Umständen begreiflicherweise nicht in Maisprach bleiben will, wird die Stelle zwar nicht gesperrt; doch bitten wir allfällige Bewerber, bevor sie sich anmelden, sich mit dem Präsidenten des Lehrervereins Baselland, Dr. O. Rebmann, in Liestal, in Verbindung zu setzen.

Der Vorstand der Sektion Baselland des Schweizerischen Lehrervereins.

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 23. *April* 1952.

1. Es werden in den LVB als Mitglieder aufgenommen: *Fritz Olloz*, Lehrer in Bretzwil, *Gerhard Fisch*, Reallehrer in Pratteln und *Kurt Wirz*, Reallehrer in Böckten, wohnhaft in Gelterkinden.

2. Der Vorstand stellt mit Genugtuung fest, dass (siehe SLZ Nr. 16) das eine der drei *nicht mehr gewählten Mitglieder* des Lehrervereins von der Rekursbehörde wieder *in sein Amt eingesetzt* und das zweite durch seine *Wahl nach Basel* rehabilitiert worden ist. Um so empörter ist er darüber, dass die Gemeinde Maisprach bei der Wiederbesetzung der Stelle des dritten weggewählten Lehrers diesen *zum zweitenmal nicht wieder gewählt hat.* Der Vorstand beschliesst, durch Erklärungen in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» und in der Basellandschaftlichen Tagespresse einserseits die Lehrerschaft und andererseits die Öffentlichkeit über das unverständliche Verhalten der einen Hälfte der Stimmbürger von Maisprach aufzuklären (siehe den besondern Artikel in der heutigen Nummer der SLZ), und bespricht eingehend das weitere Vorgehen in dieser Angelegenheit.

3. Die *Staatswirtschaftskommission* wird Mittwoch, den 30. April 1952, nachdem sie die Finanzdirektion veranlasst hat, Erhebungen über die Besoldungsverhältnisse des Staatspersonals und der Lehrerschaft in den Nachbarkantonen zu machen, endgültig zu den *Teuerungszulagen für* 1952 Stellung nehmen.

4. Die Traktandenliste der *Jahresversammlung* des Lehrervereins, die Samstag, den 10. Mai 1952, 14.30 Uhr im neuen Münchackerschulhaus in Pratteln abgehnlten wird, findet man in der Konferenzchronik der heutigen SLZ.

5. Die Jahresversammlung der Sterbefallkasse der Basellandschaftlichen Lehrerschaft beginnt am selben Orte eine Viertelstunde vor derjenigen des LVB. *O. R.*

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des St.-Galler Kantonalen Lehrervereins

1. Der Vorstand hat bisher ein 16seitiges *Merkblatt* «zum Gruss an neu ins Amt tretende Lehrer und Lehrerinnen» abgegeben. Es enthält Angaben über unsere Berufsverbände, über Rechtsschutz, Schulorganisatorisches usw. Das Merkblatt ist nun vergriffen. Es wird erst neu herausgegeben, wenn Erziehungsgesetz und Schulordnung abgeklärt sind.

2. Der Vorstand stimmt einem *Geschäftsreglement* zu. Zweck des Reglementes: «Mit dem geringsten Aufwand an Zeit und Geld soll der grösste Nutzeffekt herausgeholt werden.» Es wird festgelegt, welche Geschäfte der Arbeitsausschuss abschliessend erledigen kann, welche er zuhanden des Vorstandes vorbereitet und welche auf schriftlichem Wege durch Zirkulation ausgeführt werden können.

3. Einem *Unterstützungsgesuch* wird entsprochen.

4. Der Erziehungschef, Herr Landammann Dr. Roemer, ersucht den KLV, den Sektionen als *Jahresaufgabe 1952* das Thema «Erziehung zur Höflichkeit» zu geben. Der Vorstand ist der Meinung, diese Angelegenheit verdiene alle Aufmerksamkeit und erklärt das Thema «Erziehung zur Höflichkeit» als Teil-Jahresaufgabe 1952. Der andere Teil ist dem Realienteil der Oberstufenlesebücher gewidmet.

5. Die Durchführung der *Delegiertenversammlung* am 19. April 1952 in Oberuzwil wird in den Einzelheiten besprochen. Werner Steiger wird referieren über «Revision des Realienteils des Oberstufenlesebuches» und über «Reform der Lehrerbildung im Kanton St. Gallen».

6. Der Vorstand wird ein Register anlegen über alle *Stipendien* für Studierende und Lehrlinge, die im Kanton St. Gallen erhältlich sind.

7. Der Vorstand prüft, wie er das Seinige beitragen kann zur *Feier des Kantonsjubiläums* im Jahre 1953, z. B. durch einen besondern Inhalt der Nr. 2 unserer Schriftenreihe.

8. Der Vorstand beschliesst und bereinigt eine Eingabe an den Erziehungsrat betreffs die *Gewährung* von *Gemeindezulagen* an die Lehrer in den Steuerausgleichsgemeinden.

9. Wir ermuntern die Kollegen unseres Landes, die Gedichtsammlung in unserem 34. Jahrbuch «*Hundert Gedichte*» als Separatbändchen zum Gebrauch in der Schule zu kaufen. Preis Fr. 1.—. Bestellung bei H. Güttinger, Kassier des KLV, Flawil.

10. Der Vorstand begrüsst es, wenn die Sektionsvorstände auch *Kolleginnen* an die Delegiertenversammlung abordnen.

11. Die regionalen *Lesefibeltagungen* der Unterstufenlehrer haben gezeigt, dass die weitaus grösste Zahl der Kollegen und Kolleginnen bereit sind, die «Ganzheitsmethode» kennen zu lernen und anzuwenden.

12. Die *Jahresberichte 1951 der Sektionen* werden den Vorstandsmitgliedern auf dem Zirkulationswege zur Einsichtnahme zugestellt.

13. Verschiedene «*Besondere Fälle*» beschäftigen den Vorstand (Streit zweier Kollegen; bevorstehende Entlassung eines Kollegen wegen ungeordneter Schulführung; Verpflichtung eines Kollegen, die Kosten eines Schulunfalles zu übernehmen). *W. B.*

Unfall beim Spielen mit Natriumchlorat

Die nachfolgende, uns zugestellte *offizielle* Mitteilung der *Erziehungsdirektion des Kantons Zürich* wird auch über deren Bereich hinaus Beachtung finden werden. Sie lautet:

Während der Fastnachtszeit hat sich in Zürich ein bedauerlicher Unfall ereignet. Einige Schüler kauften in einer Drogerie 1 kg Natriumchlorat, um daraus sogenannte «Frösche» herzustellen. Als sie eine mit Chlorat und Griesszucker gefüllte Patronenhülse zulöten wollten, ereignete sich eine heftige Explosion, die zwei Knaben verletzte. Bei dem im Gesichte schwerer Verletzten wurde anfänglich mit dem Verluste des Augenlichtes gerechnet.

Um solche Unfälle zu vermeiden, sind die Apotheker und Drogisten durch den Kantonschemiker ersucht worden, an Minderjährige weder Gifte noch explosive Stoffe abzugeben. Die Erziehungsdirektion richtet ihrerseits die dringliche Bitte an die Lehrerschaft, im Unterricht auf die grossen Gefahren hinzuweisen, die besonders beim Manipulieren mit Gemischen von Chloraten und organischen Stoffen (z. B. Zucker) entstehen können.

Schweizerischer Lehrerverein
Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 28 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 26 11 05
Postadresse: Postfach Zürich 35

Bundesfeiersammlung 1952

Die Vorbereitungen für die Sammlung 1952, die unter der Parole «Für Geschichtsforschung und Volkskultur» durchgeführt wird, sind im Gange. Wiederum braucht es eine grosse Zahl Helfer. Seit Jahren stellen sich viele Kolleginnen und Kollegen in den Dienst der an den eidgenössischen Opfersinn appellierenden Bundesfeiersammlung. Sie helfen, die Mittel aufzubringen, für Aktionen der brüderlichen Hilfe oder zur Weiterführung von Werken, die der Vertiefung der vaterländischen Gesinnung und der Stärkung der geistigen und körperlichen Gesundung unseres Volkes dienen.

Die Vertrauensleute des Bundesfeierkomitees hoffen auch dieses Jahr, unter der Lehrerschaft viele Mitarbeiter zu finden. Die Schule ist an der Sammlung 1952 direkt interessiert, da zu erwarten ist, dass mit andern Kulturinstitutionen auch dem Schweizerischen Jugendschriftenwerk ein Beitrag zugesprochen wird, damit es ihm möglich ist, auch in Zukunft der Jugend und der Schule guten, billigen Lesestoff zu vermitteln.

Der Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins, die Bedeutung unserer eidgenössischen Bundesfeiersammlung voll anerkennend und schätzend, bittet alle Kollegen und Kolleginnen herzlich, sich dem Komitee zur Verfügung zu stellen und mit ihren Schülern durch den Verkauf von Marken, Karten und Abzeichen zu einem reichen Ergebnis beizutragen.

Für den Zentralvorstand des SLV:
Der Präsident:
Hans Egg.

Jugend-Friedensblatt «Zum Tag des guten Willens».

Wiederum möchten wir Kolleginnen und Kollegen den Bezug des Jugend-Friedensblattes für ihre Schüler warm empfehlen. Die Ausgabe 1952 erscheint wie die früheren 23 Nummern im Einverständnis mit dem Schweizerischen Lehrerverein. Redaktor Fritz Aebli, Zürich, zeigt in glücklich ausgewählten Texten die Bedeutung der guten Familienerziehung als Grundlage der Verständigung und des Friedens in den grösseren Gemeinschaften überzeugend auf. Die Bilder glücklichen Beisammenseins im Familienkreise werden auf die Kinder eindrücklich wirken und uns Lehrer unterstützen im Kampfe gegen die Feinde, die heute die Erziehung in Familie und Schule erschweren.

Das Blatt kann zum Preise von 15 Rappen bei Fräulein Elsa Glättli, Eugen-Huber-Strasse 2, Zürich 48, bezogen werden. Zahlreiche aufgeschlossene Schulbehörden übernehmen auf Antrag der Lehrerschaft die Kosten für die Verteilung an die Schüler vom 11. Altersjahr an.

Der Präsident des SLV:
Hans Egg.

*

Die Jahresplenarkonferenz der Nationalen Arbeitnehmer-Gemeinschaft hat unseren Vizepräsidenten, Dr. Karl Wyss, Bern, einstimmig zum Präsidenten gewählt. Wir gratulieren Dr. Karl Wyss, der sich dank seiner sachlichen Geschäftsleitung und grossen Erfahrung allseitiger Wertschätzung in der NAG erfreut, herzlich zu seiner Wahl.

Für den Zentralvorstand des SLV:
Hans Egg.

Mitteilung der Redaktion

Das heutige und die beiden folgenden Hefte der «Schweizerischen Lehrerzeitung» werden den neu ausgebildeten Lehrkräften sowie einer grösseren Anzahl von Nicht-Abonnenten aus der Lehrerschaft zugestellt. Wer von diesen Empfängern die Zeitung nicht zu abonnieren gedenkt, ist gebeten, entweder die dritte Nummer zu refüsieren oder der Administration der «Schweizerischen Lehrerzeitung» (AG. Fachschriften-Verlag, Postfach Zürich-Hauptpost) Mitteilung zu machen. Die Probenummern sind gratis. *

Verzeichnis der Mitarbeiter der vorliegenden Nummer:

Dr. Karl Bäschlin, Seminarlehrer, Aarau; Dr. Reinhold Bosch, Kantonsarchäologe, Seengen; Theodor Elsasser, Lehrer, Aarau; Paul Erismann, Lehrer, Aarau; Walter Fischer, Lehrer, Zurzach; Traugott Fricker, Lehrer, Kaisten; Georges Gloor, Historiker, Aarau; Adolf Haller, Bezirkslehrer, Turgi; Dr. Erwin Haller, Bezirkslehrer, Aarau; Werner Haller, Redaktor, Rothrist; Dr. Adolf Hartmann, gew. Kantonsschulprofessor, Aarau; Dr. Hans Maurer, Redaktor, Zofingen; Dr. Paul Schäfer, Seminardirektor, Wettingen; Dr. Charles Tschopp, Seminarlehrer, Aarau.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. W. Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postf. Unterstrass, Zürich 35

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellungen:

Der werkfreudige Lehrer
Arbeiten aus Lehrerbildungskursen 1951 des kantonalen zürcherischen Vereins für Handarbeit und Schulreform.

Japanische Kinderzeichnungen
Die Schweiz, das Land der hochentwickelten Textilindustrie
Ausstellung der Vereinigung Schweiz. Fachlehrer und Fachlehrerinnen.

Geöffnet: 10—12 und 14—18 Uhr. Samstag und Sonntag bis 17 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen.

Berner Schulwarte

Buch—Bild—Musik

in Heim und Familie des arbeitenden Menschen. Vom Bildungskreis PTT unter dem Patronat der Berner Schulwarte veranstaltet.
17. April bis 18. Mai 1952. — Wochentags: 15.00—21.00 Uhr, Samstags: 14.00—21.00 Uhr, Sonntags: 10.30—12.00 und 14.00—17.00 Uhr. Kinder und Schulen in Begleitung frei.

Vorträge: Sonntag, 20. April: Lieder und Volkstänze der Finnenkinder aus dem Pestalozzidorf; 22. April: Dr. Fritz Wartenweiler; 30. April: Dr. Hans Zbinden; 6. Mai: Emil Mamelok; 9. Mai: Ernst Kappeler, Trost der Mütterlichkeit; 13. Mai: Peter Lotar; 16. Mai: Konzert von Helene Fahrni (Sopran) und Eduard Burri (Klavier).

Schulfunk

Erstes Datum: 10.20 bis 10.50 Uhr, zweites Datum: Wiederholung, jedoch nicht wie bisher um 15.20 Uhr, sondern um **14.30 bis 15.00 Uhr.**

6. Mai/12. Mai: **Rigi und Rigibahn.** In einer Hörfolge wird Ernst Grauwiller die Schüler mit den Rigibahnen von Vitznau nach Rigi-Kulm und wieder talwärts nach Arth-Goldau führen, wobei durch verschiedene Gespräche und Ereignisse das Geographische, Geschichtliche und Volkskundliche vom Rigi eingeflochten wird.

8. Mai/14. Mai: ***Mittag in einer Weltstadt,*** nämlich in London. Hermann Kipfer, Bern, wird den Hörern nahe bringen, wie in London jeden Mittag sozusagen eine ganze Völkerwanderung bewältigt wird und wird seine Darlegungen mit eigenen Londoner Erlebnissen würzen.

Kurse

Alpenbotanik

Das *Geobotanische Forschungsinstitut Rübel*, in Zürich, veranstaltet im Sommer 1952, vom 15.—26. Juli seinen 9. Kurs in «*Alpenbotanik*», der diesesmal in den Schweizer Hochjura führen wird. Ziel des Kurses ist, einen Überblick über die Pflanzenwelt des Jura, vom Gebirgsfuss bis in die Gipfelregion zu geben, durch Wanderungen, die an verschiedenen Stellen quer durch das Gebirge führen werden. Wer sich genauer zu orientieren und das Kursprogramm zu erhalten wünscht, wende sich an den Kursleiter, Dr. W. Lüdi, Direktor des Geobotanischen Forschungsinstitutes Rübel, Zürichbergstrasse 38, Zürich 44. Die Anmeldezeit läuft bis zum 1. Juni.

Wiederverkäufer Rabatt

Beste Schweizer Blockflöten
und **Blockflöten-Literatur**
beziehen Sie vorteilhaft im Vertrauenshaus für Musik
35 Jahre Musik Helbling
Tel. 25 27 47 **am Stauffacher, Zürich 4**

Grapillon
... aber Grapillon soll es sein

Seit 40 Jahren
erteilen wir Darlehen
ohne Bürgen
Absolute Diskretion
Prompte Antwort
Bank Prokredit Zürich
St.-Peterstrasse 16
OFA 19 L

Lehrer erhalten Extra-Rabatt

Hygienische Sanitäts-Artikel.
Diskreter Versand
verlangen Sie Gratiskatalog
F. Kaufmann
Kasernenstr. 11
ZÜRICH 4

ZÜRICH Unfall

Für Ihre Versicherungen

Unfall, Haftpflicht
Auto, Kasko
Einbruchdiebstahl
Baugarantie usw.

„Zürich" Allgemeine Unfall- u. Haftpflicht-Versicherungs-AG.

Die Mitglieder des Schweiz. Lehrervereins erhalten vertragliche Vergünstigungen beim Abschluss von Einzel-Unfallversicherungen

BEZUGSPREISE:

		Schweiz	Ausland
Für *Mitglieder* des SLV	jährlich	Fr. 14.—	Fr. 18.—
	halbjährlich	„ 7.50	„ 9.50
Für *Nichtmitglieder*	jährlich	„ 17.—	„ 22.—
	halbjährlich	„ 9.—	„ 12.—

Bestellung direkt bei der Redaktion. *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:
Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: 1/32 Seite Fr. 10.50, 1/16 Seite Fr. 20.—, 1/4 Seite Fr. 78.— + Teuerungszuschlag. Bei Wiederholungen Rabatt ● Inseratenschluss: Montag nachmittags 4 Uhr ● Inseratenannahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4,* Postfach Zürich 1 ● Telephon (051) 23 77 44.

Wieder lieferbar

Bezugsquellen-Nachweis: Waser & Cie., Zürich 1 . Löwenstrasse 35a

---

Günstige Gelegenheit für Sternfreund und Schule:

Spiegelteleskop

Spiegel ⌀ 15 cm, Vergr. 50× und 153×, parallakt. Montierung mit Feinbewegung, nur Fr. 550.—. 145

H. Peter, Glattfelden. — Tel. (051) 96 35 59.

Gesucht Ferienkolonie 151

(wenn möglich Mädchen). Prima Lage, eigenes Bettenmaterial. Gutgeführte Küche. Höhe ca. 800 m. — Auskunft erteilt

Paul Müller, Metzgerei «Bären», **Hundwil** (Appenzell A.-Rh.).

Für 17jährigen Jüngling

(Lehrling) wird gutes Heim in Zürcher Lehrersfamilie gesucht. Anfragen an **J. Spengler,** Lehrer, Zielacker 31, **Zürich 48.** Telephon 52 42 31. 148

Vacances d'été Lausanne

A sous-louer appartement, 5 lits, Fr. 300.—. — **Gaillard, pasteur, Pl. Cathédrale 8.** 152

Zu vermieten in schönster, sonniger, ruhiger Lage im Fricktal (günstige Zugsverbindung) **3-ZIMMER-WOHNUNG** mit Bad, Boiler, elektr. Küche, Zentralheizung, Terrasse, Gartenanteil. Würde sich gut eignen für Pensionierte. OFA 4767 R

Offerte an **E. Obrist-Rohrer,** Hausmatt, **Eiken.** 137

Gesucht Ferienheim

für Schülerkolonie im Voralpen- oder auch Alpengebiet in der Zeit vom 14. Juli bis 16. August 1952 für drei Wochen, womöglich mit voller Pension, kann aber auch in Regie geführt werden. 40—60 Schüler (Knaben und Mädchen im Alter von 10—15 Jahren. 146

Off. sind einzugeben an **Gemeindeverwaltung Dornach** SO.

Ferienkurs für italienische Sprache und Literatur

BELLINZONA

Scuola Cantonale Superiore di Commercio

21. Juli bis 9. August 1952

Auskünfte und Programm durch die Direktion.

Wieder lieferbar

HERMANN VILLIGER

SCHREIBE RICHTIG
SCHREIBE GUT

2. Auflage, 160 Seiten. Brosch. Fr. 7.30
Schulpreis Fr. 5.85

Ein hocherfreuliches Uebungs- und Nachschlagebuch. (Gymnasium Helveticum.) Eine der erfreulichsten sprachlichen Neuerscheinungen (Berner Schulblatt).

Neu

SCHLÜSSEL

32 Seiten, geheftet Fr. 3.75

Wird nur an Lehrer oder an Erwachsene beim Einzelbezug des Werkes abgegeben.

In allen Buchhandlungen.

VERLAG HUBER & CO. AG., FRAUENFELD

Offene Lehrstelle

Die Bündner Heilstätte in Arosa sucht für ihr Kinderhaus zu baldigem Eintritt, möglichst Juni/Juli 1952, eine **patentierte Lehrerin** (eventuell Lehrer). Gehalt: das gesetzliche. Anmeldungen an die Direktion der Bündner Heilstätte Arosa. 135

Auf Sommer, eventuell Herbst, ist die Stelle des

Primarlehrers

(Oberstufe) neu zu besetzen.

Dauerstelle bei guter Bezahlung.

Bewerber, die sich für die Arbeit in einem bestrenommierten Internat der Ostschweiz interessieren, mögen ihre handschriftliche Offerte einreichen unter Chiffre **P 2817 W** an **Publicitas, Winterthur.** 147

Primarschule Maisprach . Stellenausschreibung

Die Lehrstelle an der Oberschule Maisprach (4.—8. Schuljahr) wird zur baldmöglichsten Besetzung ausgeschrieben. Anmeldungen sind bis 17. Mai 1952 dem Präsidenten der Schulpflege Maisprach, K. Graf-Plattner, einzureichen. Der Anmeldung sind der Lebenslauf, das Abschlusszeugnis und Ausweise über die bisherige Tätigkeit beizulegen. 149

Maisprach, den 26. April 1952. **Schulpflege Maisprach.**

Staatliche Pestalozzistiftung Olsberg

Die Stelle an der Oberschule ist durch einen

Lehrer

neu zu besetzen. — Anfangsbesoldung im Monat nebst freier Station und Wäsche zirka 520 Fr. netto. Geregelte Freizeit und Ferien. — Der Bewerber muss den Handfertigkeitsunterricht und die Freizeitgestaltung übernehmen können und für schwererziehbare Knaben Verständnis haben. 150

Anmeldung mit Originalzeugnissen und Referenzen ist an den Vorsteher, **Wolf Hans Wirz, Olsberg** bei Rheinfelden, zu richten.

Stadtschule Chur

Infolge Erreichung der Altersgrenze von Lehrern und Zunahme der Schülerzahl sind an der Stadtschule Chur folgende Lehrstellen zu besetzen, die hiermit zur freien Bewerbung ausgeschrieben werden: P 619-1 Ch

a) **Sechs Primarlehrerstellen.** Gehalt nach städtischer Besoldungsverordnung. Der Beitritt zur Personalversicherung ist obligatorisch. Dienstantritt 1. September 1952.
Die Bewerber haben einzureichen:
1. Bündner Lehrerpatent.
2. Angaben über Lebenslauf und Studiengang.
3. Leumundszeugnis und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit.
4. Aerztliches Gesundheitsattest.

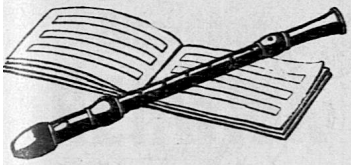
b) **Eine Arbeitslehrerin,** infolge Demission der bisherigen Stelleinhaberin. Allgemeine Bedingungen wie unter lit. a).
Die Bewerberinnen haben einzureichen:
1. Diplom eines Arbeitslehrerinnen-Seminars mit zweijähriger Ausbildungszeit.
2. Angaben über Lebenslauf und Ausbildung.
3. Leumundszeugnis und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit.
4. Aerztliches Gesundheitsattest.
Bewerberinnen, die auch im Besitze des Diploms eines Hauswirtschaftslehrerinnen-Seminars sind, erhalten den Vorzug.

Anmeldungen für a und b sind bis zum **15. Mai 1952** an den Unterzeichneten einzureichen. 153

Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

Chur, den 28. April 1952.

Der Präsident des Stadtschulrates: **Jakob Schmid**



Blockflöten

Sopran C-Flöten

Küng, mit Wischer und Filztuchetui Fr. 16.—
Pelikan, mit Wischer und Segeltuchetui Fr. 14.30

Weitere Modelle zu Fr. 20.—, 25.— und höher

Alt F-Flöten

zu Fr. 42.—, 60.— und höher

Sopranino-, Tenor- und Baß-Flöten

Verlangen Sie bitte unsern Spezialprospekt

Blockflötenmusik

in größter Auswahl
Prompter Versand

Auswahlen nur für Musikalien

PIANOHAUS
Jecklin
PFAUEN / ZÜRICH

Mit nur Fr. 25.— Miete

pro Monat
können Sie eine
der modernsten
Klein-Büromaschinen
anschaffen

Remington-Privat

Bei Kauf wird bezahlte
Miete voll angerechnet

★

Unverbindl. Vorführung
und Probestellung durch

REMINGTON RAND AG

Aarau: Bahnhofstrasse 33
Basel: Elisabethenstr. 40
Bern: Marktgasse 19
Chur: Obere Gasse 19
Solothurn: Stalden 5
Zürich: Bahnhofstrasse 46

Vertreter in allen grössern
Orten der Schweiz

TISCHTENNIS

120/240 und 153/275 cm, 2teilig,
roh oder grün gestrichen
Untergestell dazu passend
Bitte Preisliste verlangen
Jean Gachnang Oberrieden ZH
Telephon (051) 92 00 09

5% Sonder Rabatt

erhalten alle Mitglieder des

Schweiz. Lehrervereins

auf jedem Bar-Einkauf bei der Firma Möbel-Pfister in Zürich, Basel, Bern, Lausanne, Bellinzona sowie direkt in der Fabrikausstellung in Suhr bei Aarau gegen Vorweisung der Mitgliedskarte bei Kaufabschluss. (Rabatt kann rückwirkend nicht geltend gemacht werden.) Diese Spezialvergünstigung gilt sowohl für Möbel, Polstermöbel, Betten, Teppiche, Wäsche als auch für Inhaber des beliebten, tausendfach bewährten Möbel-Renditensparbuches. Dazu die grossen Pfister-Vorteile: Erstklassige Qualität zu günstigen Preisen, grösste und schönste Auswahl der Schweiz, unaufdringliche, fachgerechte Beratung, vertragliche Garantie, Reisevergütung bei Kauf ab Fr. 1000.-, Lagerung bis zur Lieferung, Lieferung franko Haus usw.

Möbel-Pfister AG
gegr. 1882

Seit 70 Jahren zufriedene Kunden

Blumen Sauber

Tel. 32 34 85 / 24 27 78
Theaterstrasse 12

Das Vertrauenshaus für Ihren Blumenbedarf

Gesundwerden

mit Pfarrer Künzle's
Johanniselixir Beverol

Fördert die **Tätigkeit von Magen, Darm, Leber und Niere und reinigt das Blut.** Daher wirksam bei **Gicht, Rheuma, Harnsäureüberschuss, Appetitlosigkeit, Verdauungs-, Stoffwechsel- und Zirkulationsstörungen sowie Erschöpfungszuständen.** Dieser seit 30 Jahren bewährte Kräutersaft hilft auch Ihnen.

Ein Versuch überzeugt!

Vorteilh. Kurfl. Fr. 13.75
mittlere Fl. Fr. 9.25
kleine Flasche Fr. 4.90

Erhältlich in Apotheken und Drogerien, wo nicht.

Lapidar-Apotheke Zizers

Kräuterpfarrer Künzle – kundiger und erfahrener Freund der Kranken und Kräuter

---

Turnmatten

Cocos	100 x 150 cm	109.20
	Zuschlag pro Henkel	5.20
Leder	100 x 150 cm	310.—
	105 x 165 cm	350.—
	110 x 180 cm	430.—
Gummi	überzogen mit Leder, das Beste vom Besten! 40 mm dick, 110 x 180 cm	490.— plus Wust
Tennisbälle, gebrauchte, für den Schulturnbetrieb, Stück		—.50

BIGLER-SPORT BERN

Verlangen Sie bitte den ausführlichen Turnsport-Katalog
Eigene Mattenfabrikation

- warm
- heimelig
- praktisch
- preiswert

Thoblo

ist das **Schulmöbel** aus Holz. Feste und verstellbare Modelle. Verlangen Sie Prospekte und Offerten.

FERD. THOMA Möbelwerkstätten
gegr. 1868 Tel. (051) 2 15 47 **JONA/SG**

Besuchen Sie die Schülervorstellung im Schweizer National-Zirkus Knie!

Schülervorstellungen im Monat Mai:

Rorschach 3., Romanshorn 6., Kreuzlingen 8., Wil 10., Frauenfeld 14. und 15., Baden 17., Lenzburg 20., Olten 24., Langenthal 28., Aarau 31.

Beginn der Vorstellung 15 Uhr. **Kollektiv-Eintrittspreis** Fr. 1.— pro Schüler. Lehrer und Lehrerinnen als Begleitpersonen Gratis-Eintritt.

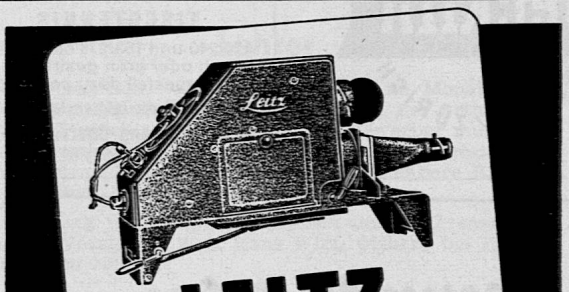
In Knies Zoo zum ersten Male Krokodile und Riesenschlangen. Kollektiv-Eintrittspreis Fr. —.60 pro Schüler. SA 3260 Z

Alle Farben für den Schulbedarf!

Porzellanfarben La Croix, Nicolet
Keramik, Holz, Blech, Porzellan zum Bemalen sowie alle Hilfsmittel . **Keramikstifte**

Verlangen Sie meine Wettbewerbsbedingungen! Genaue Gratisanleitung sichert Ihnen den Erfolg

farben
F. SOLLBERGER BERN
Kramgasse 8 **Bern** Tel. (031) 3 68 04



LEITZ
Epidiaskop Vh
500 WATT

Das Leistungsgerät

E. LEITZ WETZLAR

Rayon-Vertreter:

BASEL: H. Strübin & Co., Gerbergasse 25
BERN: H. Büchi, Optiker, Spitalgasse 18
GENF: M. & A. Wiegandt, opticiens, Gr. Quai 10
LAUSANNE: Margot & Jeannet, 2—4, Pré-du-Marché
ZÜRICH: W. Koch, Optik AG., Bahnhofstrasse 11

Blockflöten

HERWIGA

die Qualitätsmarke
für hohe Ansprüche

Erhältlich in allen guten Musikgeschäften

Zuverlässige, erfolgreiche
Ehevermittlung
durch **Frau G. M. Burgunder** a. Lehrerin
Postfach 17 **Langenthal**
Auf Wunsch bin ich auch auswärts zu sprechen.

DER
PSYCHOLOGE

Berater für gesunde und praktische Lebensgestaltung

SA 10772 B

Inhalt des Mai-Heftes:

Warum Misserfolg — warum kein Glück? . Wissen um Seele und Schicksal als Lebenshilfe . Die Heilung durch den Geist . Selbstbestätigung und Ichstärke . Mein Weg zum Traumerlebnis . Spieltherapie.
Fr. 1.80 in Buchhandlungen und Kiosken. Abonnemente durch GBS-Verlag, Schwarzenburg. 1 Jahr 12 Hefte Fr. 16.-, 1/2 Jahr Fr. 8.50.

GEISTLICH DÜNGER

Für den Garten!

Gartendünger „Spezial-Geistlich"
der ideale Volldünger für alle Gemüse, **unübertrefflich,** mit hohem Gehalt an Nährstoffen, organischen Substanzen und Spurenelementen.

Blumendünger „Geistlich"
das älteste Schweizer Produkt seiner Art, sichert einen dauernden Erfolg bei Blumen.

ED. GEISTLICH SÖHNE AG. WOLHUSEN
Düngerfabrik gegründet 1851

Die gute Bürste, das praktische Necessaire
aus dem Spezialgeschäft
OTTO KIEFERS WITWE
Badenerstrasse 6 Nähe Sihlbrücke

Hier finden Sie . . .

DIE GUTEN HOTELS, PENSIONEN UND RESTAURANTS

URI

FLÜELEN **Urnerhof-Sternen**
Das besteingerichtete Haus am Platze für Schulen und Gesellschaften. **Charles Sigrist-von Arx,** Tel. 37.

SCHWYZ

Auf Ihrem Schulausflug auf die Rigi und Hohle Gasse **Halt in**
IMMENSEE **Hotel Eiche-Post**
Grosse Terrassen und Lokalitäten. Ia Verpflegung. Mässige Preise.
O. Seeholzer-Sidler, Tel. (041) 81 12 38.

AARGAU

BAD-HOTEL SCHWANEN
BADEN

Thermalquelle und alle Kurmittel im Hause.
Grosser Garten mit Liegehalle . Anerkannte Verpflegung . Prospekte gerne zur Verfügung

Es empfiehlt sich Fam. K. Küpfer-Walti

ST. GALLEN

PFÄFERS-DORF **Adler**
Guter Gasthof am Wege zur Taminaschlucht. Eigene Metzgerei und Landwirtschaft. — Grosser Garten und Saal für Schulen und Vereine. Mässige Preise und reichlich serviertes Essen. K 2005 B
Tel. (085) 9 12 51. **Familie Grob.**

BASEL

BASEL
Bekannte, alkoholfr. Gaststätte
Für Schulen bestens geeignet
Telephon 2 14 54 . Eisengasse 9
bei der Schifflände
Rudolf Gfeller
P 1231 Q

VIERWALDSTÄTTERSEE

Bürgenstock
900 m ü. M., eine schöne, interessante und billige Schulreise mit Schiff und Bergbahn. Luzern—Bürgenstock retour: I. Stufe Fr. 1.75, II. Stufe Fr. 2.60.
Parkhotel Bahnhof-Restaur.
Grosse Säle (600 Personen). 165 m hoher Lift (höchster und schnellster Personenaufzug in Europa) 50 Rp. Prächtige Aussicht. Ausgedehnte Spazierwege. Eigenes Motorschiff für Exkursionen (bis 350 Schüler). Plakate und Prospekte gratis durch Zentralbüro Bürgenstock, Luzern, Tel. (041) 2 31 60. OFA 6313 Lz

Eine Schiffahrt auf Untersee und Rhein
gehört zu den **schönsten Stromfahrten Europas** u. wird für Schulen und Gesellschaften zu den nachhaltigsten Reiseerinnerungen. Verlangen Sie Auskünfte durch die **Direktion in Schaffhausen.**

LUZERN

Besuchet unsere Alkoholfreien:
WALDSTÄTTERHOF beim Bahnhof
KRONE am Weinmarkt
Günstig für Schulen und Vereine. Billige Preise, gute Küche. Stiftung der Sektion Stadt Luzern des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins.

WEGGIS
Der NAHE SÜDEN erwartet Sie!

BERN

Giessbach

Park-Hotel Giessbach

am Brienzersee 720 m ü. M. **Telephon 2 84 84**

Die berühmten 300 m hohen Wasserfälle. Das ideale Ausflugsziel für Schulen und Gesellschaften. Prachtvoller Spazierweg nach Iseltwald (1½ Stunden).

Restaurations- u. Aussichtsgarten für 500 Personen. Spezielle Schülermenüs. Prospekte und Exkursionskarten werden den Herren Lehrern gratis abgegeben.

OFA 6313 Lz

Interlaken Hotel Drei Tannen

Das geeignete Haus für Schulen und Vereine. Park mit gr. Garten-Restaurant, rasche Bedienung zu mässigen Preisen.
Leitung: **C. L. Boivin.** — Tel. 148.

KIENTAL 1000 m **Kurbad Schönegg**

Kat. Kräuterbäder ärztlich empfohlen. 10-Bäder-Kur.
Erstaunliche Erfolge bei Rheuma, Zirkulationsstörungen, Neuralgien. Pension ab Fr. 10.50. Bad Fr. 5.—. Prospekte und Auskunft Tel. (033) 9 81 83. **Familie Bettschen.**

Für Ihre Schülerreisen ins Berner Oberland empfehle ich mein modern und hygienisch eingerichtetes
Matratzenlager
pro Nacht und Person Fr. 2.—. Telephon 7 43.

Balmers Herberge
Matten Interlaken

Schwarzwald-Alp

im Berner Oberland. **Route Meiringen—Grosse Scheidegg—Grindelwald oder Faulhorn. Zwischenstation für Schulreisen.** Gutes Massenlager und gute Verpflegung. Verlangen Sie unser Spezial-Angebot. Tel. Meiringen 136. **Familie Ernst Thöni.**

FREIBURG

MURTEN **Hotel Schiff**

Dicht am See, grosser schattiger Restaurationsgarten und Räumlichkeiten für Schulen und Gesellschaften. Parkplatz.
Bes. Familie Lehmann-Etter, Tel. 7 26 44.

VAUD

BULLET près de Ste-Croix **Café Gaillard**
Au pied du Chasseron — Altitude 1152 m
Restauration chaude et froide. Grande salle pour sociétés, noces, banquets, écoles. Tél. (024) 6 22 57. Le tenacier: **R. Hiltbrunner.**

Chasseron 1611 m ü. M. (Vaud) Hôtel du Chasseron

Bekannt für Sport und Schulausflüge. Massenlager. Schöner Aussichtspunkt und Aufenthalt für Ferien und Touristen. Aller Komfort. Auto bis 20 Min. vor das Hotel. Sesselbahn: Les Replans. Mit höfl. Empfehlung: **Ch. Monti-Thevenaz.** — Tel. (024) 6 23 88.

CHERNEX ob Montreux Pension Alexandra

Fliess. Wasser. Balkone. Wunderbare Aussicht auf See und Alpen. Pension ab Fr. 10.—. Tel. (021) 6 32 62.

Eine Reise mit der MOB, für Ihre Schüler ein unvergessliches Erlebnis.

Montreux — Berner Oberland-Bahn

Verlangen Sie Reisevorschläge durch die Direktion in Montreux.

LES RASSES s/Ste-Croix Hôtel Beau-Site
alt. 1200 m
Séjour tranquille et ensoleillé. Belles forêts de sapins. Pension à partir de Fr. 12.—. Tél. (024) 6 24 03. Direction: **M. Bolens.**

LES RASSES Café-Restaurant des Rasses
(Vaud) 1170 m
Bekannt für seine gute Küche. Schöne Säle für Gesellschaften und Schulen. Tel. (024) 6 24 16. **René Petitpierre.**

WALLIS

Sport-Hotel Wildstrubel Gemmipasshöhe 2322 m

Der Gemmipass wird voraussichtlich auf Pfingsten passierbar sein. Spezialpreise für Schulen und Gesellschaften. — Prospekte und Preislisten zur Verfügung. OFA 1125 A **Fam. de Villa.**

TESSIN

Jugendherberge Bissone
Strasse Lugano – Chiasso Tel. (091) 3 71 64.

Badegelegenheit, 70 Schlafplätze, Tagesräume, grosse Küche für Selbstkocher oder Verpflegung durch uns. AS 248 Lu
Wir besorgen für Sie: den fakultativen Halt der Kursschiffe in Bissone, Pullmanboote bis 40plätzig für Zubringerdienst und Seerundfahrten zu Spezialpreisen. **Familie Streuli.**

Wenn ruhige und schöne Ferien, dann nur

Hotel Seehof GANDRIA

direkt am See. — Pensionspreis Fr. 10.— bis Fr. 13—. Preiswerte Menus für Schulausflüge. Besitzer **G. Moosmann.**

LUGANO Canova

beim Kursaal. Tel. 2 30 16. Das kleine Haus, das sich grosse Mühe gibt! Gepflegte Küche und Keller. Zimmer mit fliessendem kaltem und warmem Wasser. Schüler-Menus von Fr. 2.— an.
Prop. **G. Ripamonti-Brasi.**

Pension Villa Anita (vormals Schwyzerhüsli)
LUGANO-Cassarate
Tel. (091) 2 39 78. Mit höflicher Empfehlung: **Fam. Mader.**

Schulmöbel aus Holz und Stahlrohr

zählen zu unseren Spezialitäten.
Jahrzehntelange Erfahrung bürgt
für gute Beratung

F. Tütsch & Cie. • Klingnau (AG)

Tel. (056) 5 10 17 und 5 10 18 Gegründet im Jahre 1870

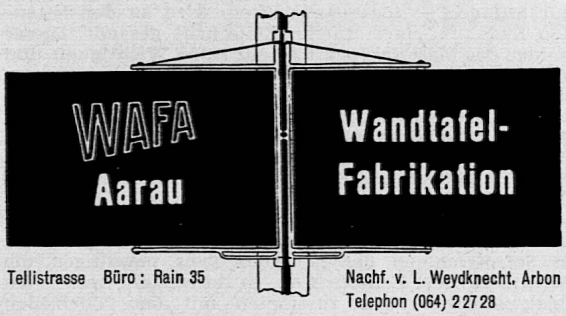
Ihr Kürschnermeister

PELZ AMSLER AARAU

Telephon 2 13 59

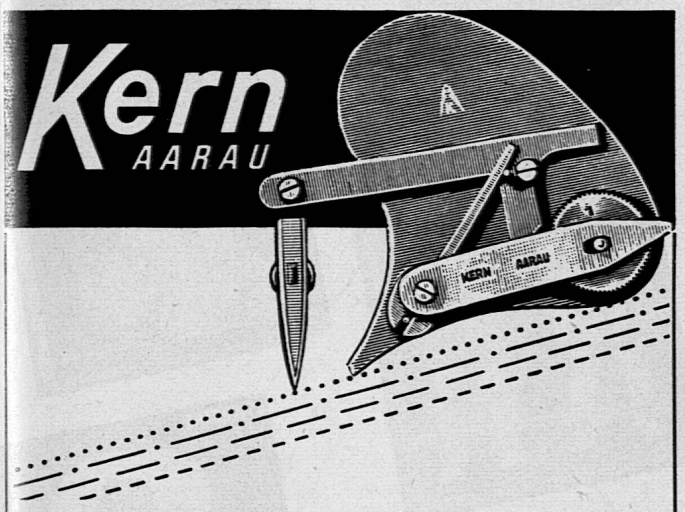
Schulwandtafeln / Kartenhalter

Auffrischen alter Schreibflächen durch die Spezialfirma!



Tellistrasse Büro: Rain 35

Nachf. v. L. Weydknecht, Arbon
Telephon (064) 2 27 28



Rasch, sauber und vor allem gleichmässig punktieren . . .

Wo lange Linienpunktierungen nötig sind, wo verschiedene Arten von Punktierungen gezogen werden müssen, bietet Ihnen der

KERN-PUNKTIERAPPARAT

eine wertvolle Hilfe. Durch einfaches Auswechseln der Rädchen sind 32 verschiedene Punktierarten möglich.

Erhältlich im Fachgeschäft.

In unserem Verlag erscheinen:

Rechenbücher für Primar-, Sekundar- und Bezirksschulen, Schüler- und Lehrerausgaben

Rechenkärtchenserien
für die 3. bis 8. Klasse, je mündlich und schriftlich

Lesebücher für Primarschulen, 1. bis 7./8. Klasse

Schweiz. Sprachbuch für untere Mittelschulen

De l'école à la vie Manuel pratique de français à l'usage des écoles secondaires

Ludus latinus Bände I bis IV A und Grammatik B

Burkhard, Welt- und Schweizergeschichte
Aargauer Ausgabe

Fischer, Allgemeine Geschichte

Es tönen die Lieder
Aargauer Singbuch für die Mittelstufe

Lasset uns singen
Aargauer Singbuch für die Oberstufe

Dreistimmige Liedersammlung
für 2 ungebrochene und 1 gebrochene Stimme

Interessenten werden gebeten, das vollständige Verlagsverzeichnis zu verlangen.

Kant. Lehrmittelverlag • AARAU

Die grösste Verlagsanstalt der Schweiz — liegt im Kanton Aargau!

In Zofingen schiebt der Schnellzug Olten—Luzern seinen ersten Halt ein. Auf der Gegenseite des Bahnhofes liegt ein imposantes langgestrecktes Gebäude, die Verlagsanstalt Ringier & Co. AG. in Zofingen.

Ringier & Co. AG. ist nicht nur die grösste und modernste Druckerei der Schweiz, sondern auch die grösste Verlagsanstalt für illustrierte Zeitschriften. Täglich werden Tausende und Tausende von Zeitschriften in die ganze Schweiz und in die benachbarten Länder versandt.

Wohl am bekanntesten dürften die Zeitschriften «Schweizer Illustrierte», «Sie und Er», «Ringiers Unterhaltungs-Blätter» und «Schweiz. Allgemeine Volkszeitung» sein. Die Gesamtauflage der Ringier-Zeitschriften in einer Woche beträgt mehr als eine Million Exemplare.

Wenig bekannt ist, wie eine solche Zeitschrift mit ihrem grossen Bild- und Textteil zusammengestellt und gedruckt wird. Wir versuchen dies in populärer Art und Weise festzuhalten.

Was emsige Photoreporter und Journalisten an Berichten über politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Ereignisse im Laufe weniger Tage — oft sind es nur Stunden — zusammenstellten, wird an den leitenden Redaktor einer Ringier-Zeitschrift gesandt. Dieser sichtet das Material, prüft es auf seine Wichtigkeit und Verwertbarkeit. So wird eine Nummer zusammengestellt. Der fertig redigierte Text wird samt den erklärenden Bildern dem Redaktions-Graphiker übergeben, der aus Text und Bildern zusammen eine Skizze der Zeitschrift ausarbeitet. Nach dieser Skizze geht der Setzer zusammen mit dem Maschinensetzer ans Werk. Der Setzer-Metteur gibt den glatten Satz, das heisst jene grossen Textteile, die ohne Auszeichnungen und Titel gedruckt werden sollen, an die Maschinensetzerei. 26 Setzmaschinen des neuesten Typs bewältigen die Setzarbeit der Zeitschriften in kürzester Zeit. Vom fertiggestellten Text zusammen mit den Titelzeilen wird ein Abzug auf Cellophanpapier hergestellt.

Inzwischen wurden die Bilder in die Photographie und die Retusche gegeben. Alle Bilder wurden entsprechend der Skizze des Redaktionsgraphikers in der vorgeschriebenen Grösse reproduziert, Negative und Positive durch Fachleute überarbeitet, um eine einwandfreie Bildwirkung zu erreichen.

Nun wird das reproduzierte Bild mit dem auf Cellophan abgedruckten Text Seite für Seite montiert. Die fertige Montage wird auf photographischem Wege auf Pigmentpapier übertragen. Pigmentpapier hat die gleiche Eigenschaft wie die Abziehbildchen, mit welchen Kinder spielen. Es nimmt Bild und Text auf und lässt dieses auf den Kupferzylinder übertragen. Das auf den Kupferzylinder gequetschte Pigmentpapier lässt den Aetzer erkennen, welche Bild- und Textflächen er in den grossen Rotations-Tiefdruckzylinder einätzen muss. Der Aetzprozess ist eine der heikelsten Arbeiten — gibt es doch keine vorgeschriebene Aetzzeit, alles hängt vom Gefühl und vom Können des einzelnen Aetzers ab. Sobald der Zylinder aus seinem Aetzbad kommt, die Aetzung gelungen ist, wird er auf der Andruckmaschine kontrolliert, gewaschen, eingepackt und zum Druck in den Rotationssaal gefahren.

Dort wird er eingehoben in die riesige Rotationsmaschine. Die durch die Aetzung vertieften Bild- und Textstellen werden mit Farbe angefüllt. Die auf der glatten Oberfläche verbleibende Farbe wird vom Rakelmesser abgestrichen, es drucken nur die vertieften Stellen auf das endlose Papierband. Es beginnt der Druck der Zeitschrift. Die grosse Maschine druckt nicht nur, sie faltet die Zeitschrift, versandbereit wird sie ausgeworfen.

Die Zeitschriften werden in die Spedition gebracht, gebündelt, verpackt, auf Camions verladen und mit der Bahn versandt. Wenige Stunden nach Beendigung des Druckes liest der Abonnent der Ringier-Zeitschrift, was vor kurzer Zeit Reporter und Photographen dem Redaktor meldeten.

RINGIER

Verlagsanstalt Ringier & Co. AG., Zofingen

AZ zürich 1

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich

ZEICHNEN UND GESTALTEN

ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZ. ZEICHENLEHRER • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

MAI 1952 40. JAHRGANG NUMMER 3

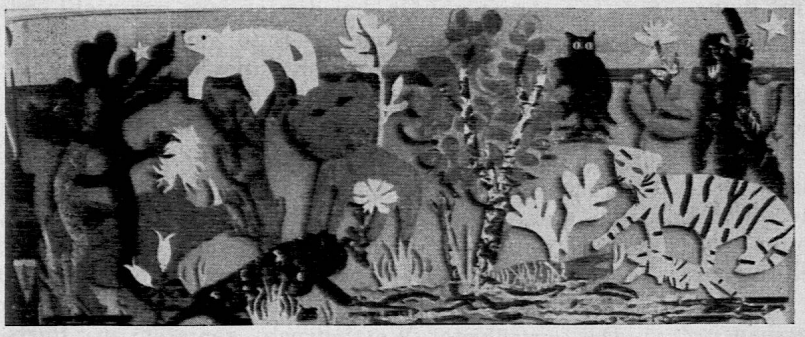
Eine Pariser Ausstellung von Schülerzeichnungen: Scherenschnitt aus Buntpapier

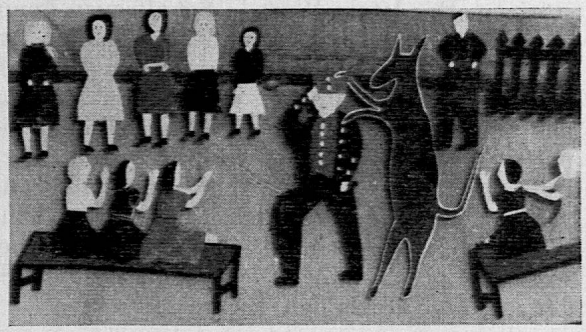
Im folgenden soll von einem interessanten Pariser Experiment im Zeichenunterricht berichtet werden, das mir in zeichenpädagogischer Hinsicht anregend zu sein scheint. Das Experiment geht auf eine private Initiative (Jugendverlag Bourrelier, insbesondere auf eine Anregung der fähigen Verlagsmitarbeiterin, Fräulein Gal), zurück.

Zur Schmückung seiner Ausstellungsräume «Jeunesse et Education» hatte der Verlag einen Wettbewerb unter den Pariser Schulen veranstaltet: die Schüler und Schülerinnen hatten ihr Lieblingsbuch in Gruppenarbeit zu illustrieren. Es gingen insgesamt 320 Skizzen ein, von denen 72 für eine Ausführung in Grossformat (60 cm × 1,50 m), Scherenschnitt aus Buntpapier mit transparenter Unterlage (eine Art engmaschiger Netzstoff, den die Pariser «tarlatane» nennen) ausgewählt worden waren. Unter den 72 Arbeiten in Grossformat sind dann von einer Jury, unter dem Vorsitz von Herrn Eric Bagge, Generalinspektor für den Zeichenunterricht für Paris, vier prämiiert worden. Die Arbeiten, prämiierte und nicht prämiierte, waren in den Monaten November/Dezember 1950 in den Ausstellungsräumen des Verlages zu besichtigen. Der erste Preis ist der Arbeitsgruppe Blanche Rodriguez, 13½ Jahre, und Jeannine Pujol, 12 Jahre, zugesprochen worden. Als Illustrationsthema hatten die beiden Mädchen, Schülerinnen einer Pariser Abschlussklasse, das in Frankreich sehr bekannte Buch «La Vie privée des Bêtes sauvages» gewählt. Eine Abbildung dieses im Original sehr farbenkräftigen Bildes ist diesem Artikel beigefügt.

Was den Zeichenpädagogen an diesem Wettbewerb aber besonders interessiert, ist das Interesse und die freudige Bereitschaft zur Mitarbeit, sowohl unter der Lehrerschaft wie auch unter den Schülern.

Die Kinder fanden zunächst viel Freude an der Idee eines Wettbewerbes überhaupt. Dann war es aber auch die Technik der Darstellung, die sie gefesselt hatte, und die, nach Aussagen von darüber befragten Lehrern, der Zeichenstunde neue Impulse verliehen hatte. Die innere Beteiligung der Kinder scheint besonders auch durch die freie Wahl des zu illustrierenden Buches gesichert. Man kann hier von der Anwendung des Prinzipes der aktiven Schule, vom Interesse als Ausgangspunkt des Unterrichtes, auf den Zeichenunterricht sprechen.

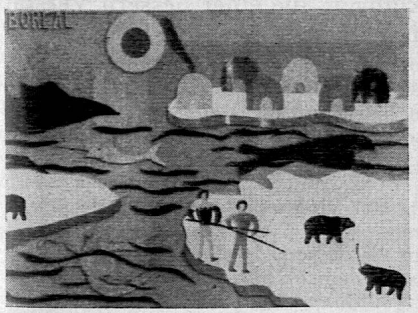




Nachdem ich die Ausstellung besucht hatte und von den Ausstellern über deren grossen Anklang bei Lehrern und Schülern unterrichtet worden war, interessierte es mich nun, aus allgemein- und zeichenpädagogischem Interesse, mehr darüber zu erfahren, was denn eigentlich den Lehrern und den Kindern an dieser Technik so sehr gefallen hatte. Ich habe darum einen Schulbesuch gemacht, um mit Lehrern und Schülern persönlich zu sprechen. Es handelt sich um eine Mädchenschule (10—14 Jahre) des Pariser Stadtviertels Montmartre.

Einzelne Klassenräume sind mit den Skizzen für den Wettbewerb geschmückt. Mit Stolz werden mir zwei Mädchen gezeigt, die unter den Preisträgerinnen sind. Eine Lehrerin, deren Mädchen (11—12 Jahre) am Wettbewerb teilgenommen hatten, berichtet begeistert von der Arbeitsfreude der Kinder. Sie habe in der Folge gute Erfahrungen auch damit gemacht, dass sie selbst den Kindern ein Buch vorgelesen hatte, um es dann von der Klasse illustrieren zu lassen.

Auch die Zeichenlehrerin ist voll des Lobes für den



Wettbewerb und die Buntpapiertechnik. Sie habe sich ihrer schon früher bedient, und zwar vor allem für die Komposition; die fertig ausgeschnittenen Figuren gestatten ein beliebiges Verschieben auf der Unterlage, und so könne den Kindern auf recht anschauliche Weise der Gegensatz zwischen guter und schlechter Flächenverteilung gezeigt werden. Sosehr waren ihre Schülerinnen von der Buntpapiertechnik gefesselt worden, dass einige davon sich noch nach Abschluss der Arbeiten für den Wettbewerb die Papierreste auf heimliche Weise angeeignet hatten — um nicht gleich von Stehlen zu reden — um weitere Scherenschnitte anzufertigen. Solche Details scheinen mir aufschlussreich zu sein. Sie bestätigen die Ansicht der Lehrer, mit denen ich über ihre Erfahrungen mit dem Scherenschnitt auf Buntpapier zu sprechen Gelegenheit hatte.

Hätte ich meine Untersuchung im Anschluss an die Ausstellung aber an dieser Stelle abgebrochen, so hätte ich doch ein falsches, weil einseitiges Bild von der in Frage stehenden Technik erhalten. Letzten Endes ist ja die Schule für die Schüler da, und nicht dazu, die Ideen, die sich die Lehrer von ihr machen, zu bestätigen. Das letzte Wort in Schulfragen kommt demnach den Schülern zu — und die habe ich dann auch selber in Form einer kleinen Umfrage abschliessend befragt. Dabei stellte sich dann heraus, dass gar nicht alle Kinder dem Scherenschnitt aus Buntpapier gleich positif gegenüberstehen, was mir von keiner der befragten Lehrpersonen bisher auch nur angedeutet worden war. Daneben brachte meine kleine Stichprobe auch noch eine Reihe von Motivationen sowohl der positiven wie der negativen Einstellung zu der in Frage stehenden Technik.

Befragt wurden nur solche Schülerinnen, die schon den Scherenschnitt mit Buntpapier kennen, insgesamt 16, im Alter zwischen 11 und 13½ Jahren. Die zwei folgenden Fragen wurden ihnen gemeinsam gestellt. Ihre Antworten hatten sie auf einem Blatt Papier niederzuschreiben.

Frage 1: Was ziehst du vor?
a) Zeichnen mit dem Bleistift?
b) Malen?
c) Scherenschnitt mit Buntpapier?

Frage 2: Warum ziehst du sie vor (die bevorzugte Technik)?

Von den 16 Befragten haben 9 den Scherenschnitt mit Buntpapier vorgezogen, 4 die Bleistiftzeichnung und 3 das Malen.

Die Vorliebe für den Scherenschnitt ist demnach nicht so allgemein wie es zunächst den Anschein hatte. Sie trifft aber immerhin für mehr als die Hälfte der Befragten zu. Bei der geringen Zahl der Befragten kommt der rangmässigen Stellung der zwei kleineren Gruppen kein endgültiger Wert zu. Der erste Rang für den Scherenschnitt mit Buntpapier ist dagegen eher wahrscheinlich.

Interessant ist nun auch die Begründung der Vorliebe für den Scherenschnitt und die übrigen Techniken. Beim Scherenschnitt sind es die Lebhaftigkeit oder der Glanz der Farben, die angegeben werden. Die für die Bevorzugung der beiden anderen Techniken angeführten Motive geben auf indirekte Weise weiteren Aufschluss über die verschiedenen subjektiven Einstellungen der Kinder zum Scherenschnitt mit Buntpapier. Da ist z. B. Colette, 13½jährig:

Sie zieht die Bleistiftzeichnung vor, weil sie mehr Nuancen gestattet. Ausserdem hat sie eine Abneigung gegen schreiende Farben. Und ihr letzter Satz lautet: «Et puis j'aime des choses un peu tristes.»

Monique, 12jährig:

Sie findet die Bleistiftzeichnung einfacher als das Malen oder den Scherenschnitt. Und hier ist die Begründung, die sie anführt: «Nous pouvons l'effacer quand nous faisons une faute.»

Ähnliches gilt für Colette II, die ausdrücklich erklärt, dass sie den Scherenschnitt nicht mag, «parce que je peux découper de travers.»

Auch Fernande, 12jährig, findet die Bleistiftzeichnung einfacher. Die Farben sind ihr manchmal zu lebhaft. Und sie fügt hinzu: «. . . et je n'aime pas ça.»

Unsere kleine, stichprobenhafte Umfrage war immerhin ausreichend, um zu zeigen, dass der gleiche Faktor, der die einen anzieht, die anderen abstösst: die Lebendigkeit und der Glanz der Farben — sagen wir allgemein die Farbintensität.

Andererseits sehen wir, dass die Furcht, einen unkorrigierbaren Fehler zu machen, die die einen vom Scherenschnitt abhält, bei den andern gar nicht, oder jedenfalls nur in geringem Grade vorhanden ist.

In der Gruppe der «Malerinnen» finden wir den Sinn für die Nuancierung stärker ausgeprägt.

Für den psychologisch sensibilisierten Pädagogen sind solche Affinitäten zwischen Temperament oder Charaktertyp und spezifischer Darstellungsmethoden sicher mehr als blosser Zufall. Sie könnten wohl auch noch systematisch studiert werden, um das Wesen des einzelnen Kindes besser zu erfassen. Doch dies nur nebenbei, als Anregung für interessierte Fachkollegen.

Der erwähnte Wettbewerb geniesst in Pariser Schulkreisen grosse Popularität. Die Veranstalter, Editions Bourrelier, 55, Rue Saint-Placide, Paris VIe, prüfen zurzeit die Möglichkeit, die preisgekrönten Schülerarbeiten im Originalformat und im Farbdruck herauszugeben.

E. Breuer, Paris.

Die UNESCO und der Zeichenunterricht

Bemerkungen zum internationalen, von der Unesco einberufenen Seminar für Zeichen- und Kunstunterricht (Bristol, vom 7.—28. Juli 1951)

Von *O. Burri*, Delegierter der Schweiz an diesem Kongress[1])

1. UNESCO

Unerwünschte Einmischung einer fremden Organisation in unsere eigensten Angelegenheiten? Gewiss nicht! Denn die Unesco hat sich selbst in ihren Satzungen strikte untersagt, irgendwie materiell bestimmend oder durch Vorschriften und ähnliche Massnahmen in kulturelle Dinge einzugreifen. Alles, was sie will, ist: Fördern und Zusammenführen derjenigen Kräfte und Entwicklungen, die einer bessern Verständigung zwischen den Völkern dienen.

[1]) Diese Bemerkungen finden ihre Ergänzung in dem «Bericht über die Studienwochen betreffend die Rolle der Kunst im allgemeinen Unterricht», der an alle Mitglieder der GSZ versandt wird und von weitern Interessenten bei der Nationalen Schweiz. Unesco-Kommission in Bern, Bundesplatz 2, bezogen werden kann. Sie sollen ferner ergänzt werden durch Artikel, die sich mit den eigentlichen Ergebnissen der Tagung befassen. Diesen Ergebnissen wird vor allem die ausserordentliche Generalversammlung der GSZ vom Samstag, dem 17. Mai, im Frohheimschulhaus Olten (Beginn 10 Uhr) gewidmet sein.

Die «United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization» (Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur) wurde ja aus der Einsicht heraus geschaffen, dass der Weltfriede nicht bloss durch politische Massnahmen erhalten werden kann, sondern dass er seine Wurzel letztlich in der Förderung und Mehrung der geistigen Kultur der ganzen Menschheit haben muss.

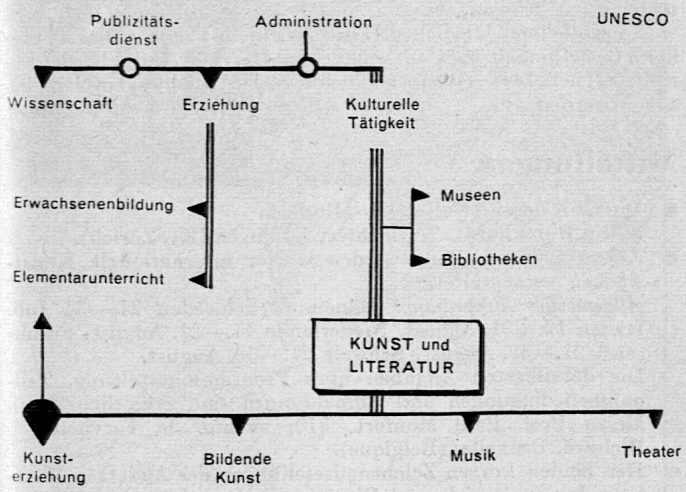
Aus diesem Grunde ist die Unesco bestrebt, den Austausch von Erfahrungen und Erkenntnissen auf allen Gebieten, vor allem auch in der Erziehung, zu fördern. Sie tut dies durch Sammlung und Vermittlung von Informationen, Austausch von Personen sowie Veranstaltung von Kongressen, auf denen sich die Vertreter gleichartiger Organisationen verschiedener Länder zur Aussprache treffen können.

Eine solche Zusammenkunft war das Seminar in Bristol. Als Teil ihres umfassenden Programms, das der Absicht dient, «auf ein besseres Verständnis für den Reichtum der einzelnen Kulturen hinzuarbeiten», ist die Unesco unter anderem bestrebt, «in den Mitgliedstaaten die Entwicklung und Verbesserung des Kunstunterrichtes zu fördern».

Einerseits galt deshalb das Seminar der Erreichung dieses Zieles. Andererseits wollte die Unesco selbst von den Teilnehmern gewisse *Richtlinien für ihre eigene Tätigkeit* auf dem Gebiet des Kunstunterrichts erhalten.

In diesem Zusammenhang dürfte es von Interesse sein, kurz auf die Organisation der Unesco hinzuweisen (Fig. 1) sowie ihre Arbeitsweise kurz zu beleuchten.

Die «*Nationalen Kommissionen*» bilden die Verbindung der Unesco zu den kulturell tätigen Persönlichkeiten und Organisationen (s. Fig. 2). Die *Delegierten*



Ausschnitt aus dem Tätigkeitsfeld der Unesco. Jene Zweige, die im Zusammenhang mit der Arbeit über «Die Unesco und der Zeichenunterricht» besonders interessieren, sind hervorgehoben.

der Nationalen Unesco-Kommission bilden die *Generalversammlung*, die alle zwei Jahre zusammentritt, um ein Arbeitsprogramm für die nächste Periode zu entwerfen, das dann vom Sekretariat durchgeführt wird.

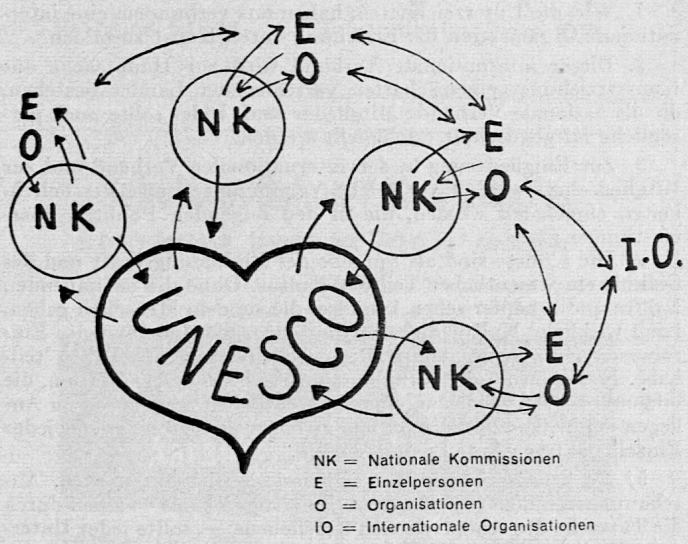
Nun — die Unesco kann sich nicht beklagen, dass die Zeichenlehrer in Bristol ihr nicht genug Empfehlungen für ihre Tätigkeit auf dem Gebiete des Zeichen- und Kunstunterrichtes mitgegeben hätten!

Aus den «praktischen Vorschlägen», die sich im Schlussbericht des Kongresses befinden, seien die wichtigsten herausgegriffen:

Hilfe der Unesco bei der Schaffung eines «*internationalen Verbandes zur Förderung der Kunsterziehung*» (von dem weiter unten noch die Rede sein wird).

Schaffung eines *internationalen Instituts* für den Austausch von Erfahrungen und für die Forschung auf dem Gebiet der Kunsterziehung: Sammlung von Originalarbeiten von Kindern, von Photographien, Filmen usw., Informationszentrum über fortschrittliche Ausbildungsstätten für Lehrer, über Schulen.

Herausgabe eines einfachen Bulletins für Kunstunterricht, so lange, bis der internationale Verband eine eigene Zeitschrift herausgeben kann.



Die Unesco knüpft ein Netz von kulturellen Beziehungen.

Herausgabe eines Jahrbuchs über Kunsterziehung.

Übersetzen von Büchern von Fachinteresse.

Mithilfe bei der Herstellung von Filmen über Kunsterziehung.

Austausch von Lehrern und Studenten der Kunsterziehung.

Vermittlung von fachlichen Ausstellungen und Filmen.

Selbst wenn in naher Zukunft nicht alle diese Postulate verwirklicht werden könnten, so wäre doch die Arbeit des Kongresses nicht umsonst gewesen; denn neben diesen mehr die organisatorische Seite der Unesco betreffenden Programmpunkten zeitigte er Ergebnisse, die bedeutend zu nennen sind. Sie liegen in der Aufgeschlossenheit begründet, in der sich die um die künstlerische Bildung des jungen Menschen bemühten Erzieher vieler Länder trafen, sowie in der seltenen Einmütigkeit, mit welcher notwendige Ziele und Wege erkannt und beschritten wurden.

Von diesen Ergebnissen wird später noch die Rede sein müssen.

Es sei hierüber nur so viel gesagt, dass die Tagung im Zeichen einer entschiedenen Reaktion gegen einen einseitigen Intellektualismus stand, *der Notwendigkeit einer vielseitigen musischen Erziehung von der Elementarstufe an das Wort redete und das schöpferische Verhalten des Kindes als Grundlage aller Schularbeit forderte, wobei dem Kunstschaffen in allen seinen Formen und zum Teil in Verbindung mit den andern Fächern eine grundlegende Bedeutung zugedacht ist.*

Dieser Hinweis leitet zu dem über, was die in Bristol versammelten Kunstlehrer *von sich aus* zur zukünftigen internationalen Organisation auf ihrem Gebiet beitrugen.

2. Internationaler Verband

Die Kongressteilnehmer bestellten einen vorläufigen Ausschuss zur Vorbereitung der Gründung eines internationalen Fachverbandes für Zeichen- und Kunstunterricht und stellten Satzungen auf, die als Grundlage dieses Verbandes gedacht sind. Sie seien hier, zur Orientierung aller Interessenten und als Diskussionsgrundlage für die schon erwähnte Generalversammlung der GSZ, beigefügt[2]).

Vorläufiger Ausschuss für die Errichtung eines internationalen Verbandes für Kunsterziehung

1. Wir, die Unterzeichneten, haben uns verbunden, eine internationale Organisation für Erziehung durch Kunst zu bilden.

2. Dieser internationale Verband wird zur Hauptsache aus Kunsterziehungsgemeinschaften verschiedener Länder bestehen, die als nationale Verbände Mitglieder sind. Indes sollte auch persönliche Mitgliedschaft ermöglicht werden.

3. Zur Eingliederung in den internationalen Verband und zur Mitgliedschaft werden nur solche Vereinigungen und Persönlichkeiten eingeladen werden, die in den folgenden Punkten übereinstimmen:

a) Die Künste sind als Sprache der Einbildungskraft und des Gefühls ein wesentlicher Teil der Kultur. Ohne die aufbauenden Kräfte und schöpferischen Impulse, die sie dem Menschen geben, kann wirkliche Kultur nicht fortbestehen. Sie sind für jedes Einzelwesen notwendig, damit es menschenwürdig am Leben teilhabe. Es ist darum die vornehmste Aufgabe der Organisation, die bildende Kunst wieder zu einem wesentlichen, gemeinsamen Anliegen der Völker zu machen, und zu einer Bewegung, an der jeder Einzelne aktiven Anteil nehmen kann.

b) Da künstlerisches Tun erzieherisch wirksam werden, Anschauungen bilden und Erfahrungen zeitigen kann — allein durch die Tatsache des schöpferischen Geschehens —, sollte jeder Unterricht in diesem Sinne Erziehung durch Kunst sein. Aufgabe der Organisation ist es, die Anerkennung dieses allgemeinen Grundsatzes für die gesamte Erziehung zu sichern.

c) Das Wachsen und Reifen des Ausdrucks in der bildenden Kunst geschieht in jedem Lebensalter in dem Masse, wie man der Darstellung der Phantasie und des Gefühls Raum gibt. Es geht um eine urtümliche, jedem Menschen zugängliche Sprache, die nicht erst gelehrt zu werden braucht, zu deren Pflege und Entwicklung aber jeder Erzieher verpflichtet werden sollte — ist doch in ihr ein wesentlicher Teil der gesamten geistigen Auffassungsfähigkeit zu sehen. Der Verband glaubt, dass die heranwachsende Generation dadurch befähigt wird, aus eigenem Vermögen und eigener Urteilskraft Schönheit in allen Lebenslagen zu schaffen.

4. Um die Erziehung durch Kunst zu fördern, wird der Verband folgende Unternehmen zu schaffen suchen:

Die Einrichtung einer Sammelstelle zur Auswertung und Verbreitung von Ergebnissen der Kunsterziehung; das wird als grundlegend wichtig angesehen.

Die Herausgabe einer Zeitschrift, die sich mit Ergebnissen und Entwicklungen von weltweitem Interesse befasst.

Die Einberufung periodischer Konferenzen von Vertretern angeschlossener Verbände und Mitglieder.

Die stetige Fühlung mit der Unesco.

- **Die Anmeldungen für die ausserordentliche Generalversammlung vom 17. Mai 1952 sind erbeten an den Präsidenten J. Jeltsch, Olten, Zehnderweg 7.**

[2]) Um einen möglichen Vorwurf zu entkräften, fühlt sich der Berichterstatter verpflichtet, zu erwähnen, dass er es natürlich in Bristol nicht unterliess, auf die schon bestehenden Institutionen, wie das IIJ und die «Internationale Vereinigung», hinzuweisen sowie deren Verdienste gebührend in Erinnerung zu rufen. Es zeigte sich jedoch unter den Teilnehmern nur geringe Neigung, sich mit diesen bestehenden Institutionen zu verbinden.

Zeichenpädagogische Zeitschriften

Seit drei, vier Jahren hat die Diskussion um die Kunsterziehung lebhafteste Formen angenommen. Vor allem in den vom Kriege heimgesuchten Ländern ist das Bedürfnis nach grundsätzlicher Besinnung und Neuorientierung über die Aufgaben des Zeichen- und Werkunterrichtes gross. Wer sich in der Schweiz darum bemüht, in diese Gespräche Einblick zu gewinnen, erhält nun Gelegenheit dazu durch zwei von der Vereinigung Deutscher Zeichenlehrer herausgegebenen Fachzeitschriften. Die eine nennt sich **«Kunst und Jugend»**. Durch keine Tradition gebunden und keiner zeichenpädagogischen Richtung verpflichtet, lässt sie verschiedene, vor allem die neuesten Auffassungen zu Worte kommen. Es weht in ihr ein frischer Wind, der mit Ernst und vollem Vertrauen in die gestaltenden Kräfte des Kindes ans Werk geht. Mit «Kunst und Jugend» zu einem Heft vereinigt erscheint «Die Gestalt». Sie steht dem Britsch-Kornman-Kreis nahe und vertritt dessen Anschauungen. Wer sich mit diesen auseinandergesetzt hat, ist immer wieder auf die folgende, nun auch in der «Gestalt» auftauchende, fruchtbare Handlung gestossen: Dem Forschen nach dem legitimen bildhaften Ausdruck des Kindes und des Jugendlichen und dem Ringen um das Verständnis für die Qualität der Form. Wenn man auch mit den Folgerungen, welche für die Praxis aus der Theorie von Britsch aufgestellt worden sind, nicht in allen Teilen einig geht, kann doch nicht genug betont werden, dass ein solides Fundament für den Zeichenunterricht nur durch diese grundsätzlichen Ueberlegungen geschaffen werden kann.

Beide Zeitschriften berühren in ihren Artikeln praktische und theoretische Fragen des Zeichen- und Werkunterrichtes; sie beschäftigen sich mit Kunst und Kunstbetrachtung und berichten über Fachkongresse und Ausstellungen von Kinderzeichnungen. Sie sind dabei bestrebt, ihre Leser auch über das zu orientieren, was ausserhalb Deutschlands geleistet wird. Die Herausgeber legen Wert darauf, den Text mit reichem und gutem Bildmaterial zu belegen.

Es erscheinen jährlich 6 Hefte zu einem Preise von 12 Franken. Bestellungen sind zu richten an Herrn E. Burckhardt, Zürich 22/Fach 1001. Daselbst können auch Ansichtsexemplare bezogen werden.

W. Simon

Mitteilungen

- Die GSZ begrüsst als neues Mitglied:
  Erwin Burckhardt, Werklehrer, Esslingen (Kt. Zürich).
- Auch in diesem Jahr werden wieder internationale Kunstwochen veranstaltet.
  Allgemeines Programm: Dänemark/Schweden 21.—31. Juli. Italien 12.—21. August. Niederlande 11.—21. August. Frankreich 21.—30. August. Schweiz 21.—30. August.
  Die detaillierten Angaben über Programmgestaltung, Teilnahmebedingungen und Anmeldungen sind erhältlich durch Herrn Prof. Paul Monfort, 310, avenue de Tervueren à Woluwé, Bruxelles (Belgique).
- Den beiden kurzen Zeichenausstellungen des Andersen-Wettbewerbes in Zürich und Olten war ein schöner Erfolg beschieden. Die freiwilligen Spenden, die für das Kindersanatorium Pro Juventute Davos bestimmt waren, betragen zusammen Fr. 273.—.

Die GSZ empfiehlt ihren Mitgliedern, bei Einkäufen folgende Freunde und Gönner der Gesellschaft zu berücksichtigen:

Bleistiftfabrik Caran d'Ache, Genf
Talens & Sohn AG., Farbwaren, Olten
Schneider Farbwaren, Waisenhausplatz 28, Bern
Böhme A.-G., Farbwaren, Neuengasse 24, Bern
Fritz Sollberger, Farben, Kramgasse 8, Bern
Kaiser & Co. A.-G., Zeichen- und Malartikel, Bern
Courvoisier Sohn, Mal- und Zeichenartikel, Hutgasse 19, Basel
A. Küng, Mal- und Zeichenartikel, Weinmarkt 6, Luzern
Frz. Schubiger, Schulmaterialien, Technikumstr. 91, Winterthur
Günther Wagner A.-G., Zürich, Pelikan-Fabrikate
Zürcher Papierfabrik an der Sihl
Gebr. Scholl A.-G., Mal- und Zeichenbedarf, Zürich
Racher & Co., Mal- und Zeichenbedarf, Pelikanstr. 3, Zürich
Ernst Bodmer & Cie., Tonwarenfabrik, Zürich 45
FEBA — Tusche, Tinten und Klebestoffe; Dr. Finckh & Co. A.-G., Schweizerhalle-Basel
R. Rebetez, Mal- und Zeichenbedarf, Bäumleingasse 10, Basel
W. Kessel, S. A., Lugano, Farbmarken: Watteau & Académie
«Kunstkreis» C. Lienhard, Clausiusstrasse 50, Zürich
Zeitschrift «Kunst und Volk», A. Rüegg, Maler, Zürich
R. Strub, SWB, Zürich 3, Standard-Wechselrahmen
R. Zgraggen, Signa-Spezialkreiden, Dietikon-Zürich
J. Zumstein, Mal- und Zeichenbedarf, Uraniastrasse 2, Zürich
Ed. Rüegg, Schulmöbel, Gutenswil (Zch.), «Hebi»-Bilderleiste.

Schriftleitung «Zeichnen und Gestalten»: H. Ess, Hadlaubstr. 137, Zürich 6 • Redaktionsschluss für Nr. 4 (4. Juli) am 20. Juni
Adressänderungen an den Kassier: Heinz Hösli, Zeichenlehrer, Primelweg 12, Luzern • Postcheck der GSZ VII 14622, Luzern